Paed. Th.
1536
1.

Paed. Th.

Ganser

1536

(1)

Schule und Staat.

Ein Problem unserer Zeit.

Besprochen von

ANTON GANSER.

GRAZ 1892.

Druck von Robert Withalm & Comp., Graz

217

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

In unserer Zeit spitzen sich mancherlei Gegensätze in immer bedenklicherer Weise zu. Die politischen Bestrebungen greifen in alle Gebiete des menschlichen Daseins ein, die Geister sind erwacht, wie aus einem langjährigen Schlafe, und ein Ringen hat begonnen, welches, wie alle wahren Menschenfreunde hoffen und sehnlichst wünschen, mit einem dauernden Fortschritte auf der Bahn der Entwicklung endigen wird.

Zu befürchten steht aber, dass die verschiedenen Interessen, welche in diesem Ringen sich gegenüberstehen, noch ehe es zu dem ersehnten Ziele kommt, gewaltsam auf einander stossen, so dass dieses Ziel erst auf dem bedauerlichen Umwege von ernsten, blutigen Kämpfen aller Art erreicht werden könnte.

Die Philosophie unserer Tage, obschon mehr oder weniger verachtet, war es doch, welche seit Jahrzehnten auf die kommenden Gefahren aufmerksam machte und manche Worte könnten wir aus derlei Werken verschiedener Autoren citieren, welche auf die dringliche Nothwendigkeit einschneidender Reformen hinwiesen.

Die Uebel, aus welchen naturgemäss alle Reformbestrebungen immer herauswachsen, liegen aber oft recht tief, und es scheint, dass nicht viele Geister die eigentlichen Quellen derselben genau zu erkennen vermochten; man ist über einige Anfänge noch nicht hinausgekommen und manche dieser tiefliegenden Quellen sind erst in allerneuester Zeit allgemeiner ins Gesichtsfeld getreten.

Im Folgenden nun wollen wir nach einer Richtung hin unser geistiges Auge lenken und in schlichten Worten unserer Meinung Audsruck verleihen. Wir bezwecken einen Gegenstand zu besprechen, welcher zu viel tausendjährigen Kämpfen Anlass bot und welcher auch heute wieder mit mehr Leidenschaftlichkeit als mit ruhiger Erwägung behandelt wird. Der Titel dieses Buches sagt, welches Thema wir besprechen wollen. Eines ist nun — und wir betonen dies schon hier — ohneweiters einleuchtend, nämlich, dass die immer

brennender werdenden, auf unser Capitel einschlägigen Fragen unserer Zeit nur so ohne ernste und höchst bedauerliche Kämpfe zu lösen sein werden, wenn eine möglichst richtige Weltanschauung allgemein platzgreift, eine Weltanschauung, welche es möglich macht, dass Vorurtheile mancherlei Art abgestreift werden und dass vielseitig das ernsteste Streben lebendig wird, der Wahrheit Raum zu schaffen. Denn wieder ist es klar, dass nur sie allein jene Wege zu weisen vermöchte, welche zu einem wahren und wirklichen Fortschritt führen.

Es kann daher nur demjenigen gelingen, alle divergierenden Meinungen zu bezwingen und zu beherrschen, welcher vom Weltprincip einen möglichst klaren Begriff besitzt, da naturgemäss alle Erkenntnisfäden aus diesem Grundbegriff auslaufen und wieder zu ihm zurückkehren müssen, wenn richtig erkannt werden soll.

Wenn im preussischen Landtage noch vor kurzem die Frage ventiliert wurde, ob es überhaupt eine Moral gibt, so beweist dies nur, dass entweder die Anschauungen über Welt und Weltprincip selbst noch unklar, oder dass die Beweise für eine etwa vorhandene richtige Anschauung noch so mangelhaft sind, dass diese immer und immer wieder bestritten und angefeindet werden kann.

Wir sind nun der Ansicht, dass mit der vollen Erkenntnis, die Welt könne nur aus einem einzigen, einheitlichen Princip entstanden sein (oder nur ein einheitliches Princip könne der Daseinsgrund von Welten sein), die Frage nach der Moral sehr vereinfacht ist. Soll es nämlich eine Moral geben, so muss auch das, aus dem oder durch das alles wird, ein moralisches Etwas sein; d. h. das Weltprincip muss den Seinsgrund in sich selbst tragen und dieser Grund muss zugleich der logisch-moralische Grund des Seins, und zwar Thätigseins des Princips, aus dem Welten entspringen, sein.

Logisch nun kann nur etwas sein, was einen zureichenden Grund seines Daseins besitzt und in dieser Beziehung ist die angenehme Empfindung das einzig mögliche Kriterion sowohl der Logik als der Moral. Etwas — und das sagt uns unser Bewusstsein vollkommen deutlich — was nicht empfindet und nicht empfinden könnte, wäre nichts Wirkliches! Wenn nun die Empfindung das Gewahrwerden dessen ist, was Dasein besitzt, so ist es sofort einleuchtend, dass der letzte zureichende Grund die Möglichkeit eines angenehmen Empfindens sein muss. Das Weltprincip muss also, soll es Realität besitzen, überhaupt empfinden können und dann muss es

angenehm empfinden können müssen; es muss also an sich logisch-moralisch sein. Denn ein innerer Widerspruch würde es sein, dass ein Princip, welches den Seinsgrund in sich trägt, also sich selbst setzt, dies thun würde, wenn es nicht angenehm empfinden könnte.

Dieser Eudämonismus ist tief berechtiget, an sich logisch und alle Einwendungen, (an denen es nie fehlte und auch nicht fehlen wird), sind haltlos.

Ein letztes Princip schliesst alles andere aus; gibt es ein letztes und ein einheitliches Princip, so kann es nur ein Gutes moralisches sein, d. h. es muss in der Empfindung seiner selbst eine Befriedigung finden können, (weil sonst sein Dasein ohne innere Begründung bliebe) und da es überhaupt nur dadurch zur Empfindung kommt und kommen kann, dass es sich seiner selbst wahrnehmbar wird, so ist die Schöpfung einer Welt nothwendig und logisch und wir nennen diese „Welt“, in der wir selbst leben und empfinden, eben deshalb mit Recht, die reale Welt.

Die Hinweise auf ein Unergründliches und Unerforschliches sind leer, weil sie erstens den Begriff eines letzten Principes gewissermassen ins Unendliche, nie Ergründliche, hinausschleudern und zweitens, weil der reale, wirkliche Inhalt alles Seins, doch nur Empfindung sein kann, was jeder, der nur einigermassen Urtheil besitzt, sich selbst sagen muss.

Man könnte nun etwa einwenden, dass es sich bezüglich der Empfindung u. z. der angenehmen Empfindung vorzüglich darum handelt, durch welche Motive die angenehme Empfindung hervorgerufen wird und werden kann. Wir bemerken diesbezüglich, dass, wo es sich um das ursprüngliche Weltprincip handelt, diese Motive einzig und allein nur das Sein des Principes betreffen können und dass die Meinungen über die Verschiedenheit der Motive angenehmer Empfindungen, welche Verschiedenheit durch die Mannigfaltigkeit des Seins selbst wieder äusserst verschieden werden können, erst einen secundären Wert besitzen, welcher sich nach der Entwicklungsstufe richtet, auf welcher individuelles Sein steht.

Das Wesentliche der Sache ist in der Empfindung vom Sein überhaupt enthalten und wenn das reale Sein an ein Dasein in der Vielheit geknüpft ist (was in der That so ist), so können alle aus den Modis der Vielheit entstehenden Varianten der Motive nichts ändern an der primären Thatsache, dass das Weltprincip nur in der Empfindung seiner selbst Befriedigung finden kann. Man wird also

das Sein in der Vielheit als eine Nothwendigkeit auffassen und untersuchen müssen, in welchen Formen das befriedigte Sein in der Vielheit möglich ist.

In dieser Beziehung wird sich, was wir schon hier sagen wollen, herausstellen, dass die Anerkennung der Berechtigung des Seins (die Gleichberechtigung der seienden Individuen) die Basis ist alles Rechtes, modificiert durch die Eigenthümlichkeiten und Fähigkeiten des Einzelnen. Die Empfindung, welche diesbezüglich jeden Einzelnen beseelen soll und ursprünglich auch wirklich beseelt, ist der Sinn der Ehrlichkeit, als lebendiger Ausdruck der Einheit des in allen Einzelnen vorhandenen Weltprincipes, diese daher, die Ehrlichkeit, das wirkliche Kriterion der Moral im Dasein der Vielheit.

Die Form, in welcher die Vielheit der Einzelnen im Menschengeschlechte sich constituiert, ist der Staat und die Ehrlichkeit der Einzelnen sowohl im Staate wie des Staates (seiner Verwaltung) die Grundbedingung seiner Existenz d. h. des Daseins in der Vielheit.

Der geneigte Leser möge uns mit Geduld und Ausdauer folgen, er wird, (wir gestatten uns dieser Hoffnung Ausdruck zu verleihen) eine richtige Weltanschauung gewonnen haben und mit dieser in der Lage sein die actuellen und etwa bevorstehenden Kämpfe unserer Zeit mit objectivem Blicke zu beurtheilen.

Graz, im März 1892.

Der Verfasser.

Einleitung.

Derjenige, welcher ausgestattet mit einigem Talent zur Logik, Philosophie mit einigem Nutzen studiert hat, wird und muss zu einer Erkenntnis kommen, welche es ihm ermöglicht folgende Sätze als richtige anzuerkennen.

Alles Wissen ist abhängig von den Vorstellungen, welche wir uns von den Dingen machen.

Diese Vorstellungen macht immer nur ein „Ich“ welches empfindet. Ein Wille zum Sein ist es, welcher im Vereine mit dem Vorstellungsvermögen das empfindende „Ich“ bildet oder ist.

Etwas, was nicht empfindet und nicht zu empfinden vermag, ist nichts wirklich Reales. Nur etwas, was empfinden, vorstellen, wollen und urtheilen kann, ist w i r k l i c h.

Von diesen Sätzen nun ist für die Erkenntnis derjenige der wichtigste, welcher besagt, dass alle Realität an ein empfindendes Ich gebunden ist, dass also etwas, was nicht wollen, nicht Vorstellungen bilden, nicht urtheilen könnte, absolut unfähig wäre, überhaupt zu sein.

Zu dieser Erkenntnis kann jeder kommen, der nur einigermassen sich auf sich selbst, auf sein eigenes Ich zu besinnen vermag. Wo immer und wie immer empfunden werden mag, jeder kann wissen, dass die Empfindung das innerste Wesen alles Seins ist.

Die Hauptschwierigkeit a l l e r w e i t e r e n Erkenntnis liegt in der Nothwendigkeit, die Erkenntnis vom eigenen Sein auf alle übrigen Dinge, also auf die äussere Welt zu übertragen, zu erkennen also, dass auch alle anderen Dinge, die nicht wir selbst sind, d o c h aus denselben Elementen bestehen, d i e w i r s i n d, dass aller Unterschied zwischen uns und den Dingen und zwischen diesen wieder untereinander nur ein scheinbarer ist, so also, dass die ganze, unermessliche Welt einem absolut einheitlichen Princip ihr Dasein verdankt, welches empfinden können muss, wenn es real sein soll.

Wir haben schon an anderer Stelle, in verschiedenen Werken, die wir der Oeffentlichkeit übergaben, den diesbezüglichen Nachweis geführt und erbracht, verweisen auf denselben und setzen hier nur einige Sätze her, welche sich aus unseren Untersuchungen als Wahrheiten ergeben haben.

Dem einheitlichen Principe muss das Vermögen innewohnen sich auf sich selbst beziehen zu können d. h. es muss Wille und Vorstellungsvermögen besitzen, welche dadurch, dass sie in irgend einer Form sich auf sich selbst beziehen, jene Eigenschaften bethätigen, welche das Princip selbst zu einem Realen machen, d. h. der Wille muss sich seiner selbst bewusst werden können, was wieder nur möglich wird dadurch, dass er sich seiner selbst vorstellig werden kann. Daher ist das Vorstellungs- und Formbildungsvermögen der logische Gegensatz des Willens zum Sein, das nothwendige zweite Attribut des Weltprincipes. Wir nannten es: „Intelligenz“. Da dieses Sichselbstvorstelligwerden nur durch Formbildung geschehen kann u. z. so, dass der Wille in eine Form, die er erfassen will, eingeht, also zur Form wird, so ist eine Erscheinungswelt nothwendig.

Die Attribute des Weltprincipes müssen in einander sein, sind es auch, könnten aber, würden sie nicht solche Vorstellungen realisieren, welche eine Entwicklung in der Vielheit ermöglichen, es immer nur zur Empfindung und zum Bewusstsein der eigenen Identität bringen, womit unmöglich eine Befriedigung verknüpft sein könnte. Um dieses Sein zu vermeiden geht das Princip in das aus ihm selbst gebildete Gesetz der Causalität ein und schafft Welten d. h. Daseinsformen, welche sich aus unendlich kleinen Anfängen zu entwickeln vermögen und welche eben dadurch, dass in ihnen Wille und Intelligenz (das Vorstellungsvermögen), an dieser Entwicklung selbstthätig Antheil nehmen können, die Befriedigung am Sein herbeiführen oder möglich machen.

Die Erscheinungswelt ist demnach in Wirklichkeit nichts als der Schauplatz und der Boden, auf welchem das Weltprincip in den selbst geschaffenen Formen von Raum und Zeit (in der Vielheit der Erscheinungen) Selbstbefriedigung sucht und findet oder mindestens finden kann.

Dieses absolut einheitliche, sich selbstsetzende (wollende), Princip kann nur als ein gutes Princip gedacht werden, weil es sich ja selbst setzt, d. h. keinen anderen Seinsgrund als den des eigenen Seinwollens hat, und weil es ein innerer Widerspruch wäre, dass

etwas sich selbst wollen würde, wenn es nicht in einer befriedigenden Art und Weise auch sein könnte.

Wir haben ferner in unseren früheren Werken genau nachgewiesen, dass der Grund des Daseins der Welt kein anderer sein kann, als der oben angeführte, so dass die Übertragung irgend einer Schuld im Weltprocesse auf menschliches Wollen im allgemeinen unthunlich (unlogisch) ist.

Wir haben in dem Vorstehenden Einsichten berührt, welche vollkommen befähigen, das innerste Wesen der Welt genau und vollkommen zu erkennen und mit der richtigen Erkenntnis über das Weltprincip ist auch der Schlüssel gefunden zur Erkenntnis aller aus dem Principe entstandenen Erscheinungen — — was eigentlich selbstverständlich ist, weil diese Erscheinungen in ihren innersten Wesen nichts anders sein können als Formen von dem was erscheint.

Zum Verständnis jener, welche unsere früheren Werkchen etwa nicht lasen, wollen wir hier noch bemerken, dass nach unserer Weltentstehungstheorie, welche vor allem das Princip der Persönlichkeit (die Fähigkeit des Weltprincipes sich auf sich selbst zu beziehen) als ein nothwendiges erkennt, alle Realität immmer nur in den Ichs der Dinge enthalten ist und das alles, was kein Ich ist und bildet, Form gewordener und nicht mehr ein Ich bilden könnender Wille ist d. h. also, dass z. B. der Stuhl, auf dem wir sitzen und welcher heute kein Ich mehr ist und bildet, einstens doch eine lebendige Willensform war; der von einem Willen beseelte Stamm eines Baumes nämlich.

Überdies ist uns der Wille die Quelle aller Bewegung, und Leben im eigentlichen Sinne nennen wir den in einem Individuum bewegten Willen. In der sogenannten Schwere der Körper, in dem Streben der Massen zu einem Mittelpunkt (Sonnen- und Sternensystem) sehen wir die letzten Aeusserungen eines schon unbewussten Willens, dessen Gegensatz die Bewegung der Weltkörper um einen Centralpunkt ist. Zwischen diesen Anfangs- und Enderscheinungen liegt die Entwicklung individuellen Daseins, in ihm pulsiert das Weltprincip in seiner Realität, als intelligenter Wille, in Myriaden von Ichs, welche nach Sein streben, es erreichen und dauernd zu erhalten streben.

Die Religion und ihre Entstehung.

Die Geschichte der Menschheit zeigt uns, wohin wir blicken, eine Erscheinung, welche schon oft und noch bis zum heutigen Tage Gegenstand mannigfaltigster Erklärungen war und welche noch heute einen Zankapfel bildet bezüglich mancher Rechte, welche wieder aus der Art und Weise, wie diese Erscheinung erklärt wird, sich für die eine oder die andere Partei ergeben. Die Erscheinung, welche wir meinen, wird „Religion“ genannt. Was ist sie eigentlich? Wo liegt ihre Quelle? Woher stammt das religiöse Gefühl? Das unabweisbare Bedürfnis der Menschen nach Empfindungen, welche wir „religiöse“ nennen? Wie kommt die Empfindung zur religösen Tendenz? Diese und ähnliche Fragen wurden oft und oft erörtert was eigentlich insofern merkwürdig ist, als die Sache unendlich einfach liegt freilich nur für den, welcher einen richtigen Begriff vom Weltprincip und seiner Wirkungsweise selbst besitzt. Wir haben oben gesagt, dass diese Erkenntnis, die Erkenntnis vom Weltprincip der Schlüssel ist zu allen anderen Fragen und dies bewahrheitet sich eben auch in diesem Falle. Während bezüglich der Ursachen dieser Erscheinung die einen meinten, es seien die aussergewöhnlichen Naturerscheinungen, welche die Furcht vor übernatürlichen Mächten wachgerufen haben, gewesen, die als Ursache religiöser Begriffe zu betrachten seien, behaupteten andere wieder, derlei Begriffe seien angeboren etc. etc. — wir nun meinen, alle solche und ähnliche, theils mehr oder weniger richtige, theils halbwahre, theils ganz unhaltbare Anschauungen beiseite lassend, dass die Empfindung vom eigenen Selbst mit der Entwicklung des Bewusstseins von selbst zur Entwicklung von derlei Begriffen führt. Es ist vollkommen einleuchtend, dass mit dem Auftauchen des Bewusstseins von dem Gegensatze des Subjectes zum Object auch die Fragen auftauchen nach den Quellen, einerseits vom eigenen Ich, andererseits von dem, was nicht „Ich“ ist. Der Begriff Subject und Object ist wieder — gewissermassen — ein doppelter. Zuerst tritt der Gegensatz der äusseren Welt, als

etwas fremdes, in Wechselwirkung mit dem Bewusstsein vom Ich des Individuums; später empfindet das Ich (der intelligente Wille als Seele im Individuum) seinen eigenen Leib als einen Gegensatz zur Seele, obschon eigentlich Leib und Seele kein Gegensatz sind. Sowie aber diese Wechselwirkungen zwischen Individuum und Welt, dann zwischen Seele und Leib eintreten, werden Empfindungen und Vorstellungen lebendig, welche schon religiöser Natur sind. Wer an die Entwicklung glaubt und eigentlich muss jeder von einer solchen überzeugt sein, da er sie in jedem Embryo und in jedem Neugeborenen vor sich sieht und im weiteren Verlaufe der Begebenheiten zu beobachten Gelegenheit hat, der kann, wenn er nur etwas geneigt ist, nachzudenken, die Entstehung und den Entwicklungsgang der in Rede stehenden Empfindung an sich selbst wahrnehmen und beobachten.

Diesbezüglich ist eine Thatsache zu constatieren, welche wichtig ist, weil sie uns zugleich Aufschluss gibt über den Weg, den die Entwiklungsgeschichte der Menschheit ging und naturgemäß gehen musste. Der entwickelte und bereits klar und logisch denkende Mensch muss erkennen, dass die Bedingung aller Entwicklung und alles Denkens und Empfindens jenes Ich ist, welches in ihm selbst auch steckt, und welches sein, erkennen und empfinden will; wenn er aber an seine eigene Jugend denkt, oder ein anderes kindliches Subject beobachtet, so wird er wissen, dass der Begriff „Ich“, respective, dass das Ich im neugeborenen Individuum, nicht sich seiner selbst bewusst ist, sondern, dass es, obschon immer dagewesen, doch erst nach und nach zum Bewusstsein seiner selbst gelangt; ja, wir wissen, dass ein Kind, selbst dann noch, wenn es schon der Sprache mächtig ist, also sich Objectsbegriffe d. h. Begriffe von Dingen, die ausser ihm liegen, bereits angeeignet hat, von sich selbst noch in der 3. Person spricht: es sagt mit Vorliebe z. B. Karl, oder Clärchen will das oder jenes etc. etc. — woraus hervorgeht, dass — und das ist für den Entwicklungsgang der Menschheit selbst eine wichtige Thatsache, — im Bewusstwerden das Object früher auftritt, als das Bewusstsein des urtheilenden Subjectes, obschon ein Subject selbstverständlich da sein muss, soll ein Object erkannt werden. Der Mensch gewinnt eine Anschauung, er fixirt dieselbe als diese oder jene Empfindung und endlich gibt er dieser angeschauten Empfindung einen Namen. Die Sprache entsteht aus Anschauung und Empfindung und der Laut ist wieder in seiner Art der erste Ausdruck einer Fähigkeit, der,

die Empfindung zu modulieren. In gewisser Beziehung ist diese Modulationsfähigkeit der sicherste Maaßstab für die Höhe der Entwicklungsstufe der Geschöpfe, weshalb man — im Verlaufe der Dinge — den Dichter höher schätzt als andere und wesshalb man sogar Nationen nach den Fähigkeiten ihrer Dichter beurtheilt.

Es entsteht nun naturgemäß eine andere Frage u. zw. diese: der Mensch nannte oder nennt eine Erscheinung „Baum“, eine andere „Wasser“, eine dritte „Himmel“ etc. — weiss er aber auch genau, was der Baum, das Wasser und der Himmel ist? Er weiss es nicht! Diese Namen, die er den angeschauten Dingen gibt, sind gewissermassen nur Erinnerungszeichen für Empfindungen, welche er fixirt hat und fixiren will, und denen er Namen gibt.

Das Bewusstsein von den äusseren Dingen entwickelt sich also im Kinde und wohl auch in der Entwicklung der Menschheit früher als das Selbstbewusstsein und warum es so ist, ist leicht erklärlich dann, wenn man überhaupt eine klare Ansicht über die Dinge, vor allem über das ihnen zu Grunde liegende Princip und seine Wirkungsweise gewonnen hat. Sollen die Dinge aus unendlich kleinen Anfängen sich entwickeln, und das müssen sie, wenn es nicht sofort zum Bewusstsein der Identität des Weltprincipes mit sich selbst kommen soll, so müssen auch die ursprünglichen Empfindungen unendlich klein sein, selbstverständlich auch das Wollen und Vorstellen, aus deren Ineinandersein die Empfindung besteht, und die Folge dieses Umstandes ist wieder die, dass, liegt in dem ursprünglichen Sein des Principes keine Befriedigung, das Streben nach einer Aenderung auch unendlich klein sein wird. Ein solches Streben, welches noch nicht durch Selbstbewusstsein beleuchtet wird, nennt man einen Trieb, oder eine Sucht und es werden sich daher die ersten Erscheinungen auf der Weltbühne nur aus triebartigen Bestrebungen bilden, welche noch kein Bewusstsein oder nur ein unendlich kleines besitzen, welches mit der Erfüllung des unendlich kleinen Triebes wieder verschwindet, respective nur als etwa gewonnene Anlage in dem gebildeten Körper enthalten bleibt. Die sogenannten chemischen Vorgänge geben uns derartige Beispiele. Die unendlich kleinen Theile eines Stoffes zeigen in dem Augenblicke, wo sie sich mit einem anderen (unter Einwirkung lebender Willenskräfte) verbinden, Selbstbewegung, (also eine Art sehr niedriges Leben) die Bewegung hört auf, im gebildeten Körper bleiben aber doch wieder Fähigkeiten zurück, welche unter Umständen wieder lebendig d. h. zur Selbstbewegung veranlasst werden können. Um nun derlei Leben

dauernd zu erhalten in einem Individuum, müssen immer neue lebensfähige Atome (oder Moleküle, wie man will), aufgenommen, respective assimiliert werden und da die einfachen Verbindungen (nur als einfache Potenzen kann man sich das unendlich Kleine denken), eben nicht sofort die Kraft haben, organische und dauernde Individuen zu bilden, so werden erst durch eine succesive Entwicklung von Daseinsformen, solche geschaffen werden oder entstehen können, welche das gewonnene Leben (Sein), dauernd zu erhalten vermögen, d. h. also nur durch eine Anhäufung, Umbildung und Steigerung der ursprünglich einfachen Potenzen, können dauernde Formen geschaffen werden und es ist für jeden, der diesen allerdings merkwürdigen Vorgang richtig zu beurtheilen versteht und welcher immer sich das erste Ziel vor Augen hält, um dessen Erreichung es sich handelt, klar, dass die vorhandenen Potenzen vorerst von den seinwollenden Individuen zu solchen Formbildungen verwendet werden, welche dieses, so zu sagen, einfache Sein möglich machen. Infolge dessen wird so ein einfaches Individuum vorerst nur Formen gebildet haben, welche in erster Linie die dauernde Assimilierung (Ernährung) ermöglichen, und in der That sehen wir bei den Pflanzen, bei den niedrigen Thieren die Hauptthätigkeit darin bestehen, dauerndes Sein, dauernde Ernährung zu gewinnen und zu erhalten. Die Dinge nun entwickeln sich aber weiter (auf die Veranlassungen insoferne diese äussere sind, gehen wir hier nicht ein, da dies für unsern Zweck nicht erforderlich ist), und endlich entwickeln sich Daseinsformen, welche immer mehr und mehr und immer complicciertere und compliciertere Organe aufweisen, die endlich zu sehr complicierten Functionen führen, es möglich machen, dass der Wille und das Vorstellungsvermögen die Dinge unterscheiden — — denken können. Wir gehen hier in den Darlegungen über den Gang der Entwicklung nicht weiter, (verweisen übrigens auf unsere früher erschienenen Werke), sondern constatieren nur, dass der natürliche Entwicklungsgang aus einfachen Potenzen zu complicierten Daseinsformen immer triebweise geschieht und dass das Bewusstwerden immer nur ein successiv aufsteigendes sein kann, so also dass z B. das Selbstbewusstsein erst zuletzt möglich werden wird, weil zu einem solchen Organe gehören, die erst geworden sein müssen. Das wirkliche Fortschreiten in der Entwicklung ist immer bedingt, durch den inneren Trieb einerseits und anderseits durch die Bedingungen äusserer Natur Wer aber die Dinge genau beobachtet, der wird finden, dass zwischen beiden eine stete Wechselwirkung vorhanden ist, welche schliesslich

doch in der ursprünglichen Anlage zur Entwicklung enthalten gewesen sein muss. In eine genaue Schilderung — wir wiederholen dies — können wir uns hier nicht einlassen, sie würde zu weit führen, Bände erheischen und nur feststellen wollten wir, dass — bei dem Entwicklungsgange, den die ganze Natur oder Erscheinungswelt geht, — die Fähigkeiten zum Empfinden, Denken, Wollen, Vorstellen, etc. aus den kleinsten Anlagen sich successive entwickeln, das Selbstbewusstsein daher zuletzt auftreten muss, als eine Function der Seele, (was diese ist haben wir in unserem Werkchen „Die Wahrheit“ Leuschner & Lubensky, Graz, genau erklärt), welche sich auf einen ungemein entwickelten Organismus gründet, der erst nach und nach aus den kleinsten Anfängen geworden ist und bei der Art und Weise wie die Dinge alle sich entwickeln, auch nicht anders werden konnte. Die Schilderung, wie die Dinge sich entwickeln, die kurze die wir hier gaben, ist für unsern Zweck von grosser Wichtigkeit, weil aus derselben klar hervorgeht, wie die Menscheit als solche sich entwickelt haben wird, ja haben muss, und weil aus diesem Gange — wir sagen gleich unsern letzten Gedanken oder Schluss — sich jene Kämpfe erklären, an denen die Geschichte der Menschheit überreich ist, und welche erst aufhören können, wenn die Wahrheit vollerkannt und allgemein gewürdiget werden wird.

Aus dem Gesagten erhellt, dass die Menschen (was immer für welche und wo immer solche auch zuerst entstanden sein mögen), eher Begriffe von den Objecten zu fassen im Stande gewesen sein werden, als den Selbstbewusstseinsbegriff des „Ich“, es erhellt, dass dieser Ichbegriff selbst wieder sich von ersten Anfängen bis zum Vollbegriff entwickelt haben wird und wenn wir, unserer Untersuchung vorgreifend, behaupten, dass es heute erst wenige Menschen gibt, die wissen, was sie selber sind, so liegt in dieser Thatsache nur ein Beweis, dass die Entwicklung des Selbstbewusstseins noch lange nicht abgeschlossen ist, was, nebenbei gesagt, aber auch eine Mitursache ist, wegen welcher auch die obenberührten Kämpfe — noch fortdauern. Wenn wir auf unsere Fragen bezüglich der Religion hier nun zurückkommen, so sind wir eigentlich in Verlegenheit die wahre Quelle aufzuweisen, nicht deshalb, weil es eine solche nicht gibt oder weil wir sie nicht wissen, sondern weil die Entstehung und Entwicklung genau so mannigfaltig ist, wie die Enstehung der Daseinsformen, die Entstehung der einzelnen Organe der Menschen, die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten etc. etc.

und nur im Allgemeinen lässt sich jene Grenze andeuten, von der aus die Religion in der Menschheit ihre Auferstehung oder ihr Aufwachen feierte. Diese Grenze ist die Entstehung des Selbstbewusstseins, d. h. sie fällt mit dem Innewerden des Subjectes im Gegensatz zum Objecte zusammen. *)

Wer wollte die Entwicklung des Ich-Begriffes genau schildern? Es ist einfach unmöglich und nur die Thatsache steht fest, dass er heute existiert. Werfen wir aber einen Blick auf die Qualität desselben, wie sie heute sich in den Menschen äussert, so werden wir erstaunt sein über die Mannigfaltigkeit dieser Qualität in den einzelnen Individuen und wer etwa sich von der Richtigkeit unserer Anschauung überzeugen wollte, der dürfte nur seine eigenen Bekannten auf ihr Gewissen fragen, was jeder von seinem werthen Ich und was er von der Welt hält, d. h. was er wirklich weiss oder zu wissen glaubt.

Aus der Thatsache nun, dass die Menschen im allgemeinen und naturgemäss eher von den Objecten als von sich selbst eine Anschauung und einen Begriff gewinnen, ebenso aus der Thatsache, dass das Wissen und Erkennen immer erst successive nach und nach aufsteigend, möglich werden, ergeben sich mancherlei Consequenzen, gewissermassen Folgeübel könnte man sagen, welche den zweifelvollen und schwankenden Gang in der Entwicklungsgeschichte der ganzen Menschheit erklären.

---

*) Auch der Ichbegriff hat sicher wieder seine sehr mannigfaltige Entwicklungsgeschichte; wer denkt nicht an die vielerlei Formen, welche aus dieser Entwicklung hervorgingen? Der Despot, der sich als den absoluten Herrn aller Dinge und seine Mitmenschen, alle, als unterwürfige Sclaven betrachtet, die er jeden Augenblick — nach seiner Laune — vernichten kann oder nicht, bildet nur ein Beispiel, wie weit oder wie hoch dieser Begriff sich entwickeln kann.

Die Personificierung menschlicher Heroen als Götter in den verschiedenen Mythologien etc. — was besagt sie eigentlich? Nur die Geneigtheit der Menschen ein kräftig ausgebildetes „Ich“ zu einer beinahe übernatürlichen Erscheinung zu stempeln. Wer denkt nicht an die vielerlei Hausgötter, die man verehrt hat? Diese Geneigtheit der Menschen im allgemeinen irgend ein Individuum, sei es nun ein lebendes oder eines der Sage angehöriges, als übermächtiges Etwas zu betrachten, ist nur ein Beweis, dass die Menschen im allgemeinen, wenn auch mehr oder weniger unbewusst, in dem „Ich“ unter Umständen ein sehr einflussreiches und mächtiges Ding zu erkennen geneigt waren und diese Neigung beruhte sicher auf der eigentlich ganz richtigen Empfindung, dass so ein Ich wirklich eine sehr hohe Macht ist oder wenigstens sein könnte. Mag einerseits der ganze einstige Götter- und Heroen-Cultus nur auf einer Art Verirrung beruhen, (insofern als es in Wirklichkeit nur Ein allmächtiges Wesen gibt), so liegt doch in der Thatsache selbst der Beweis, dass schon die Völker des Alterthums in dem „Ich“ eine merkwürdige oft verehrungswürdige, oder oft auch Furcht erregende Erscheinung erblickten.

Vor allem muss man erkennen, dass die Empfindung — obschon ursprünglich einfach und Wille und Vorstellungsvermögen seiend — durch den so verschiedenen und auch von sehr mannigfaltigen äusseren Bedingungen abhängigen Entwicklungsgang, eine recht verschiedene werden kann: dennoch aber i s t sie eine Art untrügliche Quelle zu aller Erkenntnis, denn sie ist das Ursprüngliche, gewissermassen Leben und Seele des Weltprincipes selbst; und eben deshalb tritt sie in der Culturgeschichte der Menschheit als wichtigste Quelle auch aller Religion auf.

Es wird nämlich dort, wo die Entwicklung — wir sprechen hier und werden später immer nur vom Menschen und seiner Entwicklung sprechen — eine günstige war, d. h. wo a l l e Umstände es ermöglicht haben, dass die Organisation sich gesund und dem innersten Wesen des ihr zu Grunde liegenden Kernes (welche nur das Princip selbst in einer Form sein kann) gemäss entwickelt hat, auch zu einer richtigen, reinen Empfindung des Principes von sich selbst kommen u. zw. ganz unbeschadet und unabhängig von den etwaigen Kenntnissen, welche vermöge einer V e r s t a n d e s t h ä t i g k e i t erworben sein können *).

Als unmittelbare Folge dieses Umstandes sehen wir auch bei a l l e n Völkern so wie sie mehr oder weniger zum Bewusstsein des Gegensatzes von Subject und Object kamen, M e n s c h e n a u f t r e t e n, welche ihre Mitmenschen, e n t s p r e c h e n d d e n Anschauungen, d i e s i e, die Einzelnen unter Vielen und jedenfalls die Intelligentesten unter den Vielen, ü b e r d a s S u b j e c t u n d d a s O b j e c t g e w o n n e n h a t t e n, aufzuklären streben; **) es sind gewissermassen die e r s t e n L e h r e r der Menschheit und

---

*) Es ist ungemein compliciert die Seelenfähigkeiten in ihrer Entwicklung zu schildern; wir wollen hier aber einen Unterschied — wie wir ihn fassen — aufstellen, zwischen Verstandes- und Vernunftthätigkeit, obschon es einen solchen, genau genommen, nicht gibt. Wir meinen hier unter Verstandesthätigkeit jene Seelenfunction, welche sich mit den Anschauungen der äusseren Welt der Objecte, mit der Untersuchung über ihr Wesen, mit den Vergleichen der Objecte untereinander befasst, während wir die Vernunftthätigkeit als diejenige auffassen, welche die Empfindung vom eigenen Ich immer mit in Rechnung zieht und daher immer auch, insofern sie als Selbstbewusstsein e i n e A n s c h a u u n g über das Subject und das Object vermittelt, abstracter Urtheile fähig sein muss.

**) Das erste Aufkeimen der Erkenntnis, d a s s e i n O b j e c t Einfluss auf Welt und Dasein haben könnte, und die dieser Erkenntnis zu Grunde liegende Empfindung, sind schon religiöser Natur. Es ist bezeichnend für die Richtigkeit unserer Meinung, dahingehend, dass der Mensch z u e r s t Begriffe von Objecten sammelt,

nach und nach wurde aus solchen Menschen, je nach ihrer Fähigkeit und dem Anhange, welche ihre Lehren fanden, Religionsstifter! Was die Religion als solche selbst ist, erhellt aus dem Gesagten: sie ist Empfindung und der Ausdruck von Empfindungen, welche in besonders begabten Menschen vorhanden waren, resp. sich bis zum Selbstbewusstsein entwickelt haben und welche je nach der Bildungs- und Entwicklungsstufe, die ein Volk im allgemeinen erreichte und erreichen konnte, moduliert waren. Die Verschiedenheit der Religion erklärt sich demnach von selbst aus den verschiedenen Bedingungen, unter denen sie entstanden sind einerseits, dann aber auch aus dem Bildungsgrad, den das Volk und seine Lehrer im allgemeinen erreicht haben oder erreicht haben konnten. Da nun aber, und diess muss und soll hier besonders hervorgehoben werden, die Quelle der Erkenntnis doch immer und überall die Empfindung des Principes von sich selbst war, dieses aber ein absolut einheitliches ist, so finden wir ungeachtet der Verschiedenheit, wie diese Erkenntnis zum Ausdrucke kam, doch bei so vielen Religionen, bei solchen insbesonders, welche sich von aller Vielgötterei freizuhalten wussten, oder bei denen der Politheismus in den Theismus endlich übergieng, untereinander verwandte Anschauungen, untereinander verwandte Lehren, überall aber die Erscheinung, dass die Stifter sich als gottbegnadete Propheten oder unmittelbare Kinder des ewigen Gottes ausgeben. Diese Erscheinung ist eine absolut logische und vollbegründet in der tiefen und wahren Empfindung des einzelnen, betreffenden Individuums, welches sich thatsächlich Eins fühlt mit dem einheitlichen Wesen aller Dinge.

---

wenn wir aus der Culturgeschichte entnehmen, dass in der Regel zuerst Objecten irgend eine derartige Einwirkung auf Welt und Dasein zugeschrieben wurde. Bei den meisten Völkern dürften sich Fetisch- und Götzencultus früher entwickelt haben als andere Begriffe; die Personificierung solcher Einflüsse ist aber wieder bezeichnend; sie führte bei manchen Völkern zur Personificierung der Naturkräfte, was beispielsweise in der deutschen Mythenentwicklung vorzüglich der Fall war und was auch wieder für das innerste Wesen der deutschen Natur kennzeichnend ist. Für den Philosophen, der die Wahrheit erkannt hat, sind diese Erscheinungen nur die Belege für diese Wahrheit, welche in der vollen Erkenntnis wurzelt, dass die Personificirung selbst ein Princip des Weltprincips ist und sein muss, weil ohne sie weder Empfindung noch Bewusstsein möglich wären, d. h. weil alle Realität aus der Fähigkeit der Personificierung des Weltwesens von sich selbst abgeleitet werden muss und weil die Entstehung der Welt selbst auf der Durchführung dieses Principes beruht. Die Welt ist nichts als der sich seiner selbst vorstellig und empfindlich gewordene intelligente Wille.

Wir schliessen unser Capitel, indem wir noch einmal die Begriffe „Religion“ und die Quellen ihrer Entstehung in kurzen Worten zusammenfassen.

Unter dem Begriffe Religion ist der Begriff einer Empfindung zu verstehen, welche das eigene Ich, insoferne dieses wirklich als Seele im Individuum auch Weltprincip ist, zum Gegenstande hat.

Die Quelle des Bewusstwerdens solcher Empfindungen ist das Gewahrwerden des Gegensatzes von Subject und Object, die Entstehung des Selbstbewusstseins, welches einerseits auf der Empfindung des Ichs, andererseits auf der nach und nach eintretenden Erfahrung über das Dasein anderer, ausser dem Ich, existierender Erscheinungen beruht. Es entstehen Fragen, wie: Was ist das, was ausser mir ist? Was ist die Wolke? Was der Wurm? Woher der Blitz, der Donner? Was bin ich? Was ist mein Bewusstsein? Was ist mein Leib? Welchen Sinn hat mein Dasein? Welchen die Welt ausser mir? etc. etc. etc. Und da endlich dieses innere Ich naturgemäss nur Gutes empfinden wollen kann, was wir schon früher darlegten, so könnte man auch sagen, das eigentlich religiöse Gefühl ist Empfindung des Guten, welches als intelligenter Wille (der nur das Gute logisch wollen und sein kann), in jedem Individuum steckt.

Religion und Wissenschaft.

Im vorigen Capitel haben wir genau zu erklären versucht, was die Religion ist, (mehr oder weniger bewusste Empfindung des Weltprincipes von sich selbst im einzelnen höher oder hoch entwickelten Individuum), und dann haben wir nachzuweisen versucht, wo die Quelle der Entstehung solcher Empfindungen im Entwicklungsprocesse eigentlich liegt. (Im Auftreten des Bewusstwerdens des Gegensatzes vom Ich und der Welt).

In diesem Abschnitte wollen wir zu erklären trachten, woher der sich zuzeiten recht scharf zuspitzende Gegensatz von Religion respective den Dogmen und Glaubenssätzen positiver Religionssysteme) und Wissenschaft, richtiger gesagt Naturwissenschaften stammt und wieso er überhaupt entstehen konnte.

Für denjenigen, welcher unserer Ansicht über die Entstehung und über das innerste Wesen dessen, was wir Religion nannten, beipflichtet, wird auch der Umstand, dass Religion und Wissenschaft überhaupt in gegensätzliche Bewegungen gerathen konnten, leicht erklärlich sein. Die religiöse Empfindung beruht auf dem Bewusstwerden des Weltprincipes von sich selbst, die Wissenschaft auf dem Streben, Welt und Dasein objectiv, d. h. durch den Verstand zu erklären. Der Leser möge von uns nicht erwarten, dass wir eine Entstehungsgeschichte der Naturwissenschaften schreiben. Naturwissenschaft reicht zurück bis zu den Anfängen der menschlichen Cultur und Versuche zu Erklärungen von Natur und Naturerscheinungen finden sich bekanntermassen schon bei den ältesten Cultur-Völkern, von welchen uns die Geschichte erzählt, Chinesen, Assyrier, Chaldäer, Perser und Araber, Egypter etc. weisen bereits ansehnliche Erfolge auf dem Gebiete des Naturerkennens auf und die Lehren der griechischen Philosophen und Naturforscher sind jedem Gebildeten mehr oder weniger bekannt oder wenigstens nicht ganz unbekannt. Je grösser nun die Erfolge bezüglich der Erkenntnisse der Natur und ihrer unsichtbaren Kräfte wurden, desto mehr wurden die Menschen versucht, die Natur selbst aus ihren Kräften zu erklären, und endlich traten jene Gegensätze immer mehr und mehr hervor, welche unter den Namen

philosophischer Schulen ebenfalls allbekannt sind. Wir wollen und können hier weder über irgend eine Schule, noch über einzelne Principien einer solchen reden, sondern sofort zu jenem Mangel übergehen, der unserer Ueberzeugung nach die Grundursache ist aller jener vielfachen Streitigkeiten, welche im Laufe von Jahrtausenden die Geister bewegten.

War die nach und nach eintretende Erkenntnis des Gegensatzes zwischen Subject und Object die Quelle der Religion und der religiösen Bedürfnisse, so war sie auch der Grund der Entstehung der Trennung wissenschaftlicher Anschauungen untereinander, u. z. insofern, als sie die Ursache gewesen ist, Object und Subject als verschiedene Dinge aufzufassen; naturgemäss musste sich mit diesem Irrthume auch die Trennung in den Erklärungsarten und Erklärungsversuchen über beide Erscheinungen (das Object und das Subject) ergeben. **Auf dem Irrthume,** dass diese scheinbar getrennten Erscheinungen aus verschiedenen Urquellen hervorgehen, beruhen alle jene Kämpfe, die wir oben berührten und beruht insbesonders auch der Kampf, welcher in den verschiedensten Formen, offen und geheim, eingestanden oder nicht eingestanden, in heftigster Weise zwischen dogmatischem Glauben und exactem Wissen endlich sich herausgebildet hat.

Wie das so kam und so kommen musste, zeigt und erklärt uns — besser als alle Bibliotheken mit ihren tausend und tausendbändigen Reichthümern — das Kind und seine Entwicklung, weil wir in diesem Beispiele das Werden ganz unmittelbar vor Augen haben und mit kritisch-urtheilendem Empfinden und Denken verfolgen können.

Wir verweisen diesbezüglich auf das im vorhergehenden Abschnitte Gesagte, aus dem sich ergab, dass die Erkenntnis bezüglich dessen, was dem selbstbewusstwerdenden Ich als Objekt **erscheint,** nämlich die Erkenntnis über die Welt und über den eigenen Leib, der auch als ein Naturproduct erscheint, **zurückbleibt,** während das tief empfindende und immer mehr und mehr zum Selbstbewusstsein gelangende „Ich“ (welches der als Individual-Seele im Individuum frei wirkende, nicht Form gewordene intelligente Wille ist), sich als unmittelbar Eins mit dem Weltprincip fühlt, doch aber nicht erkennt, dass Subject und Object ganz dasselbe sind in einer gewordenen Form.

Darin liegt der Mangel, von dem wir früher sprachen, und er macht sich fühlbar genug durch die aus ihm ent-

springenden geistigen Kämpfe, welche, wie wir wissen und sehen, seit Jahrtausenden einerseits zwischen den positiven Lehren dogmatischer Religionssysteme und den Naturwissenschaften, andererseits zwischen den verschiedenen philosophischen Richtungen der philosophischen und exacten Wissenschaften selbst geführt werden.

Es entsteht nun für den Denker, der auf der Höhe der Situation steht, insoferne er die letzten Ursachen dieser Kämpfe überblickt und erkennt, die Frage, ob denn zwischen den kämpfenden Geistern, insbesonders zwischen der Religion und der Naturwissenschaft nicht eine Brücke zu finden oder zu bauen wäre? Sie wäre zu bauen durch die Mittel, welche uns mit einer richtigen transcendentalen Logik gegeben wären. Die transcendentale Logik ist — als das fassen wir sie, wie schon in früheren Werken erklärt wurde, — auf, die logische Lehre vom Weltprincip und seiner Wirkungsart und einleuchtend ist es, dass diese Lehre, ist sie richtig, die Quelle aller Wissenschaftslehre sein muss und dass sie auch mit den positiven Religionssystemen, welche sich auf Offenbarung stützen, wenigstens nicht in Widerspruch stehen kann. Es gibt nur Eine Wahrheit und kann nur Eine geben. Infolge dessen kann und wird der Religionsstifter, d. h. derjenige, welcher sich in der That Eins fühlt mit dem Princip alles Seins und aller Welten, ist er dies wirklich, nur Wahrheit lehren können, weil ja das, was „Gott“ (das Weltprincip) ihm mittels der tiefen Empfindung (welche in ihm zum Worte **wird**) offenbart, unmöglich die Unwahrheit sein kann.

Ist dies aber richtig und es muss wohl (da wir den intelligenten Willen als einzig mögliches Weltprincip erkannt haben) richtig sein, so geht als nächste Folge daraus hervor, dass der wirklich geoffenbarte Glaube, die wirklich geoffenbarte Lehre eine echte und wahre Wissenschaft nicht im mindesten zu fürchten hat. Es wird sich darum handeln, dass die Wissenschaft anerkennt, dass nur ein intelligenter Wille es sein kann, aus dem die Welt und die Welten hervorgehen; ist diese Anerkennung aber einmal da, so ist auch der Boden gefunden, auf dem sich der wahre, geoffenbarte Geist mit dem Wissen, soweit dieses die Erklärung des Werdens der Objecte (Kräfte) beabsichtiget und verfolgt, **verständigen könnte.**

In dem Augenblicke, wo die Wissenschaft erkennt und diese Erkenntnis allgemein, als nicht umzustossende Wahrheit anerkennt, dass der intelligente Wille mit dem ihm nothwendig anhängenden

Correlat, dem Vermögen sich auf sich selbst zu beziehen, die einzig mögliche Quelle, der einzig zureichende Grund zu einer Weltschöpfung in der That ist, ist der Mangel beseitigt, von dem wir sprachen und der darin bestand, dass man nicht voll und ganz, hauptsächlich aber auch nicht allgemein erkannte, dass Subject und Object an sich und primär Eins sind, nämlich das Weltprincip, welches nur dadurch, dass der Wille vorgestellte Form und sich damit selbst vorstellig werden kann, **real ist.**

Wir verweisen auf unsere früher erschienenen Werke, welche die unumstösslichen Beweise dieser Thatsache enthalten.

Wenn wir nun hier die Naturwissenschaft gewissermassen zur Anerkennung dieser Thatsache auffordern, so müssen wir aber auch an die positiven Religionssysteme eine Aufforderung richten. Sie geht nur auf den wichtigsten Punkt (welchen alle theistischen Systeme gemeinsam haben), und welcher in dem Gottesbegriffe selbst liegt, bisher aber nicht vollständig klar aufgefasst und dargelegt wurde.

Es ist richtig, dass die Welt aus einem intelligenten Willen hervorgeht und es ist richtig, dass dieser Wille auch ein persönliches Princip sein, d. h. dass er das Vermögen besitzen muss, sich auf sich selbst zu beziehen, weil nur durch dieses Vermögen und seine Anwendung, der Formbildung aus dem Willen, die Realität des Weltprincipes wirklich Realität wird.

In diesem letzten Punkte aber ist die Auffassung der theistischen Systeme mangelhaft und eben dieser unliebsame Umstand ist es in erster Linie, welcher immer und immer wieder die Möglichkeit des Zweifels erstehen lässt, deshalb, weil eben die Erklärung der Weltschöpfung unlogisch ist.

Nicht aus Nichts und nicht durch Nichts wird diese Welt, sondern sie wird dadurch und kann nur dadurch werden und so werden, wie sie ist, dass der göttliche Wille selbst in eine Form eingeht, selbst sich gegenständlich wird. Der göttliche Wille ist überall — wo eine Form da ist und eben deshalb, weil er überall ist, und weil, was wir ebenfalls behauptet und bewiesen haben, die Intelligenz, als absolut intensives Attribut, überall auch da ist, wo Wille ist, ist die Möglichkeit des Werdens vorhanden, die Möglichkeit der Umwandlung der Willenspotenzen zu individuellem Sein und individuellem Streben. Die Umwandlung einfacher Potenz in empfindungsfähige, mehr oder weniger dauernde Daseinsformen, welche sich erhalten und ausbilden, indem sie dauernd assimilieren und die assimilierten Kräfte

zu sich selbst umwandeln, ist eine Thatsache, die nie abgeleugnet werden kann. Nicht unerforschlich ist also das Wesen aller Dinge. Es ist erforschlich! Nicht übernatürlich ist das Wesen der Natur. Es ist wohl über der Natur, insoferne diese erst aus ihm hervorgeht, es ist aber nichts Fremdartiges, ausser der Natur stehendes. Es ist ein persönliches Princip; aber kein Höheres als das, welches in der Natur überall steckt. Es ist ein gutes Princip, weil nur einsolches überhaupt einen zureichenden Daseinsgrund in sich trägt: seine Schöpfung ist nie absolut schlecht, und alles scheinbar Schlechte nur Mangel oder Irrthum. Und so sehen wir denn den Boden vor uns, auf welchem Religion und Wissenschaft sich begegnen könnten: den Boden der Wahrheit!

Würde einerseits die Wissenschaft voll begreifen und rückhaltlos anerkennen, dass wirklich ein intelligenter Wille mit dem Principe der Persönlichkeit angethan (welches allein Empfindung und Bewusstsein und daher die Realität mit sich verknüpft), es ist, welcher der Grund des Seins und der ewige Kern der Welt ist — würden andererseits die theistischen Religionssysteme den Gottesbegriff in der Weise modificiren, dass sie die Entwicklung, u. zw. die in Zeit und Raum fortdauernde Entwicklung anerkennen, und zugleich anerkennen, dass der Wille selbst alle Form und alle Erscheinung ist, die er aus sich (und nicht aus einem relativen „Nichts“) hervorbringt, so wäre es möglich, dass auch eine transcendentale Logik zur Stütze des richtigen Gottesbegriffes gelehrt würde, was, wie wir später sehen werden, in zweierlei Art zu geschehen hätte.

Wollte man aber fragen, was damit geleistet wäre? so wollen wir die Antwort hier nicht schuldig bleiben: Es könnte keine Ungläubigen geben und keine Ketzer, man brauchte weder Kirchengericht noch Scheiterhaufen, der Streit der Confessionen untereinander wäre überflüssig und unmöglich, der schädliche Indifferentismus würde verschwinden, die Moral und ihr Princip könnte und würde jeder verstehen, der Streit zwischen Dogma und Wissenschaft würde sich beheben, die Anfeindungen der Kirchen, welche mitunter aus der vermeintlichen oder vorgeschützten Uebernatürlichkeit des Weltprincipes die Mittel ziehen möchten, sich selbst über Volk und Staat allzusehr zu erheben, würden aufhören, Staat, Religion und Wissenschaft könnten in richtiger Stellung untereinander ge-

meinsam am Wohle und an dem wahren Fortschritte der Völker arbeiten, die Freude am Dasein würde neu erwachen, die Lust, der einzig wahren Religion und ihrem wahren Gotte zu dienen, neu erstehen, Lüge und Hoffahrt würden weniger werden und die Wahrheit als geistige Sonne neben der physischen leuchten und wärmen, und so wie die letztere ihre materiellen Güter über die Erde verbreitet so ihrerseits ihre geistigen Wohlthaten ausspenden.

Das wäre geleistet, wenn es gelänge, Raum zu schaffen — für die Erkenntnis und Anerkennung der Wahrheit.

Wir haben im vorstehenden nur einen Punkt berührt, welcher in der Lehre theistischer Religionssysteme einer theilweisen Modification bedürfte; es gibt aber noch manche andere, alle gewissermassen Folgen der einen Modification. Wir wollen hier nicht näher auf dieselben eingehen, überdies wäre die Arbeit eine riesige und könnte nur von den Regierungen aufgenommen und durchgeführt werden.

Wir verweisen auf unser nächstes Capitel, in welchem wir einige Punkte noch des näheren beleuchten wollen und betonen am Schlusse dieses Absatzes nur noch einmal die überaus grosse Wichtigkeit eines richtigen Begriffes über das Weltprincip, welcher zugleich der Gottesbegriff ist, weil aus einem solchen richtigen Begriff sich einerseits alles Wissen ableiten oder die Erscheinungen sich erklären lassen und weil andererseits ein solcher richtiger Begriff selbstverständlich die festeste Stütze jenes Gottesbegriffes sein müsste und sein würde, welchen richtig empfindende Repräsentanten der Weltseele oder des Weltprincipes als den ewigen, einheitlichen und allmächtigen Gott gelehrt haben. Ihre wahre und reine Empfindung wurde zum Wort und der Umstand, dass die Verstandeserkenntnis über die äusseren Objecte auch selbst bei solchen Individuen nicht immer Schritt zu halten vermochte mit der Empfindung der Wahrheit bezüglich des Kernes aller Erscheinungen ändert nichts an dem Werte des Wortes, welches von dem innersten Wesen aller Dinge spricht.

In dieser Richtung sind Modificationen nothwendig, was auch die consequentesten Vertreter theistischer Systeme längst einsahen und — zum Theile bereits gethan haben.

Wir gehen zum nächsten Abschnitte über.

Offenbarung und Wunder!

Obschon im Vorstehenden (ebenso auch in unseren früheren Werken), die Begriffe „Offenbarung“ und „Wunder“ schon mehrmals berührt und in richtiger Art gebraucht wurden, so wollen wir doch hier die Möglichkeit und die Tragweite dieser Begriffe, auf welche beinahe allein die theistischen Systeme gegründet sind, näher untersuchen u. z. von jenem Standpunkte, den wir in unseren philosophischen Arbeiten überall und immer eingenommen haben.

Wir haben im vorigen Abschnitte behauptet, dass das Weltprincip nicht unerforschlich sei, ferner auch gesagt, dass durch die Zusammenwirkung der beiden Attribute des Weltprincipes, dem Willen und der Intelligenz die Umwandlung von Willenspotenz in Formen möglich ist.

Den ersten Punkt betreffend müssen wir auf früher Gesagtes (und überhaupt auf unsere früheren Werke) verweisen, und hier nur neuerdings erklären, dass unser Selbstbewusstsein vollkommen ausreicht zur Erkenntnis, dass die Empfindung das alleinige Kriterion wirklichen Seins ist. Der Wille zum Dasein, den doch jeder besitzt, hätte keinen Anlass zu wirken, d. h. da sein zu wollen, wenn er nicht angenehm empfinden könnte. Und in dieser Beziehung müssen wir der ganzen Natur und allen ihren Erscheinungen — wenn diese auch dem Grade nach noch so sehr verschieden sind — die Fähigkeit des Empfindens beimessen. Dass wir — Menschen — erst ein hohes Bewusstsein von dieser Cardinaleigenschaft alles Daseienden u. z. auch das erst nach und nach erlangen, darf uns dabei nicht irreführen. Dies geschah wohl und geschieht noch immer — allein eben darin liegt der Mangel an Besinnung und an richtigen Schlüssen, welche jene Schulen machten und noch machen, welche Empfindung, Bewusstsein und Denken, aus rein physisch-materiellen Erscheinungen zu erklären suchen, dass sie das Wesen der Seele aus seelenlosen Objecten hervorsuchen möchten; das Umgekehrte ist wahr. Das, was wir Stoff, Materie, Kraft etc. nennen, wird erst indem die einfache Potenz in Formen übergeht. Wir können dies wohl begreifen und nachweisen und deshalb ist diese Potenz nicht uner-

forschlich. Das Einzige, was als unerforschlich bezeichnet werden könnte, wäre der Umstand, dass es überhaupt etwas gibt, was dasein will. In dieser Beziehung gibt es allerdings keine andere Antwort mehr, als nur die Erkenntnis, dass, wenn etwas Reales überhaupt dasein soll, dies logisch nur ein Wille zum Sein sein kann, der sich selbst setzt, das heisst, der ist, weil er sein will. Übrigens haben wir die Thatsache vor uns und — in uns. Wer aber etwa damit nicht zufrieden wäre, dem könnte man wohl die Frage vorlegen: Warum gibt es denn einen Gott? Warum ein Weltprincip mit dem Correlate der Persönlichkeit? Warum erschuf dieser Gott eine Welt? etc. etc. Wir behaupten, dass diese Fragen erst recht unbeantwortbar wären und es immer mehr und mehr würden, je weiter man die Kluft zwischen Gott und Welt ausdehnen wollte. Der Grund, weshalb ein in sich vollendeter Gott, eine Welt schafft, ist, trennt man diesen Gott von dieser Welt, indem man ihm vollkommen überweltliche Eigenschaften beimisst, dann allerdings „unerforschlich“ — gewonnen ist dabei nichts und überdies streitet eine solche Auffassung selbst gegen jenen Ausspruch des Stifters des Christenthums und manches weisen Kirchenvaters, welche besagten, dass wir „Kinder Gottes“ seien. Wir bemerken hiezu, dass wir dies nur dann sind und sein können, wenn er unser Vater und nicht nur „Schöpfer“ ist, der uns aus Nichts gemacht hat.

Was also die Unerforschlichkeit des Weltprincipes anbelangt, so möchten wir meinen, dass es eigentlich seinem Wesen nach längst erforscht ist und dass die später aus mancherlei Gründen allzuhoch hinaufgeschraubte Wesenheit des wahren und wirklichen Schöpfers dieser Welt der wahren Religiosität mehr schadet als nützt. Liebe und Verehrung schliessen sich nicht aus und es schiene uns, dass die Mehrzahl der Menschen eher geneigt sein dürften, den Vater zu lieben und zu verehren, als in ihm ein Wesen zu erblicken, welches nur in unendlicher Demuth kaum geahnt werden kann. Ein grosser Theil der Menschheit — und nicht der unintelligente Theil derselben ist es — ist mit Furcht und Hass, oder auch mit Spott und Hohn, gegen eine Lehre und einen Glauben erfüllt, welcher in allzugrosser Vielseitigkeit und in der Hoffnung sich dadurch selbst zu stützen, die Möglichkeit des Wissens verdammen und nur das übernatürliche, geoffenbarte Wort allein gelten lassen möchte. Wir kommen auf diesen Gegenstand, welcher grosse Gefahren für die ganze Menschheit in sich birgt, später noch zurück.

Was nun den zweiten Punkt unserer gegenwärtigen Besprechung anbetrifft, die Möglichkeit der Umwandlung einfacher Willenspotenzen in Formen, so müssen wir gleich darauf hindeuten, dass diese Möglichkeit sich jeden Augenblick vor unseren Augen und in unserem eigenen Körper vollzieht und dass in dieser Möglichkeit auch wieder das eigentliche Wesen des „Wunders“ steckt. Jede Veränderung eines gegebenen Zustandes ist nur erklärbar in der Art, wie wir es versuchten und auch gethan haben und wir sind diesbezüglich zu dem Resultat gekommen, dass es thatsächlich die Wirkung eines zur That übergegangenen, mit dem Correlate (wie wir sagten) der Persönlichkeit begabten Principes sein kann, welches, bei einheitlicher Potenz, aus ihr eine Welt hervorzuzaubern vermag. Wenn man will, kann man diese Möglichkeit, also die Möglichkeit aus einfachen Potenzen verschiedene und noch dazu sich entwickelnde Formen zu bilden — ein Wunder nennen. Es besteht in der That, u. zw. darin, dass durch die Durchdringung von einfachen Potenzen in einem idealen Punkte ein Austausch, eine Verschmelzung, eine Herabsetzung und andererseits eine Vermehrung der Potenz eintreten kann, u. zw. immer nur durch das Wollen der Potenz, welche eine dunkle Vorstellung erfasst hat und diese realisieren will. Dieser Vorgang, den wir in unserer kleinen Kosmogonie mehrmals beschrieben haben, ist in der That nicht weiter erklärbar, insoferne als alle im Verlaufe der Entwicklung aus einfachen Potenzen entstehenden gesetzmässigen Vorgänge (Naturgesetze), aus der ersten Form und aus dem innerlichen Wesen der Potenz entspringen und zugleich auf diese erste Form zurückführbar sein müssen.

An ein Causalgesetz ist alles Werden wohl gebunden — die Entstehung dieses Gesetzes aus der ersten Form, also eigentlich die Bildung einer solchen ersten Form, aus welcher sich verschiedene entwickeln können, durch jenen oben beschriebenen Umwandlungsprocess, ist doch der unmittelbare Ausfluss des Weltenprincips und seiner Macht selbst. Es ist in seiner Art richtig, wenn Leibnitz, Kant und Andere davon sprechen „Gott müsse der Materie Eigenschaften eingeprägt haben“, aus denen dann alles Weitere sich ergibt.

Diese Eigenschaften sind aber nur Eine: die Potenz des Willens mit ihrem Attribut der Intelligenz, welche als intensives und bezüglich des primären Weltprincipes auch visionär zu nennenden Vermögens

Vorstellung zu sein, den Willen veranlasst wirklich zu wollen, nämlich die Vorstellung zu realisieren, indem er selbst Form wird.

Dieser Vorgang also, die Formwerdung und ihre Möglichkeit ist — wenn man das so auffassen will — ein Wunder, insoferne er nicht mehr nach dem Causalgesetz erklärt werden kann. Die Vorgänge in der Entwicklung, so sehr sie einerseits gesetzmässig sind, d. h. sich immer nach vorwärts oder rückwärts auf Ursache und Wirkung stützen, sind andererseits auf die Wirkungsart des Weltprincipes angewiesen, d. h. der erste Vorgang, aus dem alle anderen folgen, ist unmittelbarer Ausfluss oder Akt des Principes und als solcher nicht mehr aus einer Ursache erklärbar.

Umwandlung einfacher Potenz in eine Form, Assimilierung einfacher oder complicierter Formen, Steigerung der Empfindung und des Bewusstseins aus diesem Vorgange, sind ihrem Wesen nach nicht erklärbar: man kann es begreifen aus der Erfahrung und dem Bewusstsein von der Thatsache, die sich in Jedem, der sich ernährt, tausend und tausendmal abspielt, — physisch erklären nicht.

Insoferne nun, als Alles was wird, und auch die Art und Weise, wie überhaupt Etwas werden kann, unmittelbar abhängig ist von der Wirksamkeit des ewigen Principes, muss diesem auch das Attribut der Allmacht zugestanden werden. Es gibt nichts mehr, von dem das Princip ursächlich abhängig wäre, und da Alles, was wird, und wie es wird aus und durch es, das Princip nämlich, wird, ist dieses in der That allmächtig.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Intelligenz. Sie ist — intensives Attribut des Weltprincips — Vorstellung und auch diese entwickelt sich durch den gleichen Vorgang. Ungeachtet dessen ist ihr Wesen, unabhängig von Raum und Zeit, immer da und muss auch immer da gewesen sein. Wenn nun der Wille, von dessen Wirken alles Werden abhängig ist, als allmächtig betrachtet werden muss, so muss auch das Attribut Intelligenz als allwissend aufgefasst werden; denn alle möglichen Vorstellungen sind, als Attribute des allmächtigen Willens, mit diesem selbst gegeben und der Umstand, dass alles Werden, aus beinahe unendlich kleinen Anfängen oder Anlagen entsteht, ändert nichts an der Thatsache des Vorhandenseins der Vorstellungsfähigkeit, welche immer und überall dagewesen sein muss — wie der Wille. Alle diese Erwägungen oder Erkenntnisse sind richtig.

Wenn nun die theistischen Systeme dem Weltprincipe, welches sie „Gott“ nennen, die Attribute der Allmacht und der Allwissenheit beilegen, so ist dies nur logisch, und selbst wenn sie aus dieser Nothwendigkeit die weitere Folge ziehen, dass Etwas was allmächtig und allwissend ist, auch „Wunder“ wirken können müsse, so ist dies theoretisch und insoferne als schon der erste Vorgang ein, rein physisch nicht erklärbarer ist, wieder logisch begründet. Allein ebensowenig als das Weltprincip, obschon es das Princip der Persönlichkeit in sich schliesst, selbst als Person auftritt (wäre dies in irgend einer Form der Fall, könnte es unmöglich eine Welt der Vielheit geben), ebensowenig ist ein Vorgang möglich, welcher absolut ausserhalb des Causalgesetzes stehend, alle Bedingungen des Werdens überschreitet und z. B. sofort aus einer Biene einen Wallfisch macht, obschon beide doch wieder aus einfachen Potenzen bestehen. Dass dasjenige, was wir in unserem Werkchen „Die Wahrheit“ als Seele bezeichneten (nämlich den nicht Form gewordenen Willen, mit seiner Intelligenz), unter Umständen eine ganz merkwürdige Thätigkeit zu entfalten vermag, wissen wir wohl; man darf diesbezüglich nur an die Hypnose und Autohypnose denken, an das Wahrträumen, zweite Gesicht (second sight) etc., Erscheinungen, welche das Causalgesetz thatsächlich zu durchbrechen scheinen; allein wir kennen einerseits die Bedingungen nicht, unter denen derlei Erscheinungen eintreten können, und andererseits reichen derlei Erscheinungen eigentlich doch nie über gewisse Bedingungen hinaus, welche doch vorhanden sein müssen, soll z. B. eine Wirkung nach Aussen bewerkstelligt werden. Wir meinen damit folgendes. Der Wille des Hypnotisierten kann unter Umständen durch einen anderen Willen beherrscht werden: ein Wille, der beherrscht werden kann, muss da sein! Nun, wie weit Willensübertragung, Voraussicht etc. möglich sind, wollen wir hier unentschieden lassen — undenkbar erscheint es uns doch, dass ein persönlicher Wille aus Nichts etwas hervorzaubern könnte und es genügt uns die Erkenntnis, dass der sich auf sich selbst beziehen könnende Wille Potenzen, welche nicht in ihm sind, assimilieren, umwandeln kann. Diese Potenzen müssen aber da sein, und wenn man etwa das Weltprincip als ewige und einzige Potenz auffassen wollte, aus dem Alles wird, so wäre man doch wieder zur Annahme gezwungen (wollte man eben ein Werden aus der einen Potenz denken), dass die eine Potenz aus sich einfache Potenzen schafft, welche die Formbildung möglich machen, weil eine solche immer nur so gedacht und erklärt werden

kann, dass Theile vorhanden sind, welche untereinander veränderungsfähig sind.

Aus dem oben Gesagten geht nun klar — so klar als eben möglich — hervor, was man sich unter Offenbarung, was unter Wunder überhaupt vorstellen kann. Wir wollen unsere Begriffe davon kurz zusammenfassen in folgende Sätze: **Die Offenbarung** ist die wortgewordene ausserordentlich tiefe Empfindung eines überaus vollkommen organisirten Wesens (Individuums), in welchem der nicht formgewordene intelligente Wille (die Seele des Individuums), sich Eins fühlt mit dem Weltprincip, und daher über dieses selbst Aufschlüsse zu geben vermag. **Das Wunder** ist die Fähigkeit des intelligenten Willens, sich auf sich zu beziehen und Vorstellungen zu realisiren durch Formbildung aus Willenspotenzen — seien diese nun in ihm oder außer ihm.

So verpönt in manchen Anschauungen diese Worte oder Begriffe auch sein mögen, der Sinn, den wir ihnen hier beilegten und erklärten, so weit es überhaupt thunlich ist, hat einen Sinn, d. h. die Erscheinungen sind vorhanden.

Wir fragen nun: Wäre es nicht richtiger diese Dinge allgemein so weit zu erklären, als es eben geht, als sie als absolut unerforschliche Ereignisse hinzustellen? Dass in einem hochentwickelten Individuum, welches rein zu empfinden vermag, welches nämlich sich selbst als Repräsentant des Weltprincipes fühlt, diese reine Empfindung zum Worte, also Ausdruck wird, des innersten Wesens, welches in dem Individuum lebt und strebt, ist selbstverständlich und dass die Wahrheit, die etwa ein solches Individuum prediget, Anhänger und Gläubiger findet, ist wieder selbstverständlich — sie findet eben Anklang in ähnlich organisierten Individuen, welche ebenfalls rein zu empfinden, vielleicht aber dieser Empfindung nicht selbständigen Ausdruck zu geben vermögen. Wer nur einigermassen die Entstehung und Entwicklung, z. B. des Christenthumes, aus guten, historischen Quellen liest und über die Ursachen dieser Erscheinungen vorurtheillos nachdenkt, wird bald wissen, warum diese Erscheinungen eintraten und eintreten mussten. Der Geist des Christenthums war ein durchaus edler, der Verkommenheit des Judenthums und dann auch des Römerthums ganz entgegengesetzter — er musste siegen u. z. rasch in der Zeit, wo Reichthum und Corruption ihre Orgien feierten, Recht und Wahrheit, edle Humanität und wahre Empfindung sozusagen mit Füssen getreten wurden.

Dass aber der Glaube an das „Wunder“ rasch Anhänger fand, erklärt sich aus ähnlichen Ursachen und insbesonders auch aus dem Umstande, dass eben die unverdorbenen Menschen, welche die liebe Natur ja immer und immer wieder und ungeachtet aller Verdorbenheit ringsumher, doch wieder hervorbringt, Sinn hatten für Vorgänge, welche unmittelbar Zusammenhang verriethen mit der Allmacht des Weltprincipes, das in ihnen auch lebendig, das Geheimnis des Werdens enthält.

Wir wollen zugeben, dass auch damals, theils in übertriebener Sucht, der Wahrheit Bahn zu brechen, Übertreibungen im Schwunge waren, theils dass die herrschende Unkenntnis über die Natur und ihre Wirkungsart Vorschub leistete, zur Sucht nach Übertreibung, ebenso wie zur willigen Hinnahme ganz unlogischer Behauptungen; dass solche Erscheinungen überhaupt möglich waren, beweist uns nur, dass, wenn Dinge auf die Spitze getrieben werden, der natürliche Rückschlag nicht ausbleiben kann. In der Mitte derartiger Bewegungen liegt dann in der Regel die Wahrheit — und dieser Raum zu schaffen, ist und war von jeher unser Bemühen. Wir gehen zum nächsten Kapitel über, indem wir am Schlusse dieses noch ein Mal erklären, was nur unmittelbar begriffen, nie aber physisch erklärt werden kann.

Das Eingehen des Willens (der Willenspotenz), in Formen des realen Daseins, beruht auf der Möglichkeit der Umwandlung primitiver, einfacher Willenspotenzen, durch Verschmelzung solcher in eine Form, welche lebendig und Repräsentant ist des Weltprincipes selbst. Dieses braucht die Form um real zu sein und daher existiert die Welt — der Vielheit. Diese ist die Uebertragung des eigenen, inneren Seins in Zeit und Raum, d. h. in zeitliche und räumliche Erscheinungen, also die nothwendige Selbstentäusserung des ewig Einen, welches sein will und nur real sein kann, indem es sich in seinem eigenen Gegensatz gegenständlich und wahrnehmbar wird.

Einiges zur „Wahrheit“.

Wir haben zwar im Vorstehenden die wichtigen Punkte, welche uns mit Rücksicht auf unsere Ziele als solche erscheinen, systematisch schon berührt, wollen aber, ehe wir uns diesen Zielen weiter zu nähern suchen, noch einige mehr allgemein gehaltene Erörterungen pflegen, welche uns nothwendig erscheinen zur weiteren Klärung der Sache; zu einer Sache, welche die schwierigsten Probleme der Menschheit berührt — um nicht zu sagen umfasst — und es daher verdient von den verschiedensten Seiten besprochen, erläutert und beleuchtet zu werden.

Die Wahrheit ist nicht so ganz leicht zu erkennen; jedermann, der nur einigermassen geneigt ist, schärfer zu denken, weil ihm die Welt mit ihren vielfach verschlungenen Erscheinungen als ein Problem oder ein Räthsel erscheint, wird aber erkennen, dass es Eine Wahrheit geben muss, ebenso auch wird er bald der Ueberzeugung sein, dass diese Wahrheit, ist sie einmal erkannt, der Schlüssel sein muss, zur Erklärung aller Theilerscheinungen, z. B. also auch zur Erkenntnis der Ursachen, welche die vieltausendjährigen Kämpfe auf geistigen Gebieten veranlassen. Wir gehen zu einigen der oben bezeichneten Erörterungen über.

Die besondere, ja ausserordentliche Schwierigkeit bezüglich eines Ausgleiches zwischen Glaube und Wissen liegt auch im Folgenden.

Es ist in der That logisch, anzunehmen, dass der intelligente Wille (als Weltprincip gedacht) allmächtig, allwissend, allgütig etc. ist, also alle Vollkommenheit in sich schliesst; ja, es ist sogar logisch, anzunehmen, dass er, ungeachtet dessen, dass er in die Formen von Raum und Zeit eingeht und die Einheit im realen Sein, als ein persönliches, allumfassendes Wesen vermeidet (wäre es nicht so, in der That, so könnte keine Welt der Vielheit, keine Welt der Entwicklung bestehen), doch immer und irgendwo zum vollen Bewusstsein und daher auch zur vollen Empfindung seiner Vollkommenheit gelangt. Wie lässt sich nun diese logische Annahme mit dem Umstande vereinigen, dass es eine Schöpfung, eine Vielheit, ein Entstehen aus unendlich kleinen Anfängen und Anlagen gibt??

In diesem scheinbaren, inneren Widerspruch liegt eine grosse Schwierigkeit für alle theistischen Religionssysteme, das Dasein der Welt zu erklären. Sie lehren, Gott habe die Welt erschaffen zu seiner eigenen Verherrlichung — was in einer Art richtig ist. Allein, wäre man nicht berechtiget anzunehmen, ja zu verlangen, dass ein vollkommenes Wesen nur Vollkommenes schaffe? Und ist die Welt in ihren einzelnen Theilen vollkommen? Woher das Uebel oder die „Sünde“, welcher Begriff ja doch nur ein Uebel bedeutet?

Hier ist eine Lücke! Die theistischen Systeme helfen sich zwar über dieselbe hinüber, indem sie dem Menschengeschlechte die Ursachen des Uebels aufzubürden trachten und in der That ist der Begriff einer „Versündigung“ des Menschengeschlechtes älter als die gegenwärtig herrschenden theistischen Systeme; er kam schon in den heidnischen Anschauungen, er kommt in den Mythen alter Völkerschaften vor; beweiset diese Thatsache aber absolut die Richtigkeit des Begriffes selbst? Wir glauben — nein!

Der Begriff stammt nicht aus der inneren Empfindung einer Seele, (denn eine solche kann, was wir in früheren Abschnitten schon erklärten, nur die Empfindung des Guten sein), sondern aus der Erfahrung! Aus der Erfahrung, dass der Wille irren kann, dass er im individuellen Sein Uebergriffe machen, dass er sogenanntes Unrecht begehen kann; er stammt aus der Erfahrung, dass es mancherlei Uebel gibt, die mit jedem Dasein verknüpft sind und verknüpft sein können etc. — was alles in seiner Art richtig ist, doch aber nur auf Verstandesschlüssen beruht.*)

Wir haben schon mehrmals erklärt, dass der Verstand nur ausreicht, das Object objectiv zu beurtheilen und zu untersuchen — die Empfindung aber beruht nicht nur auf äusseren Eindrücken, sondern sie ist wesentlich innerer Natur, ist primär, und daher reichen alle Verstandeserklärungen nur bis zu dem Punkte, wo das Selbstbewusstsein, welches grossentheils auf innerer Empfindung aufgebaut wird, das letzte Urtheil über die Dinge zu schöpfen vermag. Auch das Uebel wird erst durch die Erfahrung bekannt, desshalb, weil es ausser dem Boden, auf dem Erfahrung gemacht werden kann, d. i. die reale Welt der Erscheinungen, kein Uebel gibt — was auch die theistischen Religionen zum Theile lehren und berücksichtigen, indem sie, wie z. B. das katholische System, von der Rück-

---

*) Wir verweisen auf unser Werkchen: „Der freie Wille, die Moral und das Uebel.“ Leuschner & Lubensky, Graz.

kehr der Seele zu Gott, von einer Vergebung der Sünden etc. etc. sprechen. Alle sogenannte „Sünde“ ist eben nur ein Relationsbegriff, angepasst der Entwicklungsstufe des Sünders und der Wille, der in einem oder in hundert Fällen das Mass seiner Berechtigung überschritten hat, kann, kommt er zur Einsicht, auch anders wollen und anders handeln. Im Sein, als solchem, liegt nichts Schlechtes und weder das Weltprincip noch die aus ihm hervorgegangenen Schöpfungen begehen Unrecht damit, dass sie sein wollen — ungeachtet dessen, dass der Kampf ums Dasein, welcher in der That mit der Schöpfung der Vielheit eintritt, stets auch mit einem Uebel verbunden ist, insoferne nämlich, als jede Assimilierung, jede Steigerung der Empfindung und des Bewusstseins, ja, schon die Dauer eines Individuums der realen Welt nur durch Umwandlung, Ernährung durch ähnliche Potenzen, möglich ist, welcher Vorgang Tod bedeutet für jene Potenzen, welche zur Erhaltung und Fortentwicklung dienen.

Die Welt wird eben aufgebaut aus kleinen Anfängen, kann nur so aufgebaut werden und das Aequivalent alles Uebels ist die Befriedigung, welche doch vorhanden ist, und der Entgang aus einem Sein absoluter Einsamkeit.

Der reine Pessimismus, welcher meint, dass schon der Wille zum Sein ein Irrthum sei (Schopenhauer), verkennt, dass ein Sein ohne Wille überhaupt unmöglich (an sich unlogisch) ist, und desshalb bleiben auch alle Pessimisten die Antwort auf die Frage schuldig, was dann wäre, wenn der Wille sich etwa verneint hätte. *Ex nihil fit!* Das Weltprincip kann nur als ewig gedacht werden, so schwer auch der Begriff der Ewigkeit für Viele zu fassen ist. Etwas, was ist, kann nie aus Nichts entstanden sein und nie zu Nichts werden und selbst die Lehre, dass Gott die Welt aus Nichts erschaffen habe, würde nichts ändern an dieser Erkenntnis. **Er** müsste doch vor der Welt gewesen sein — oder nicht?

Dieser Schuldbegriff bedarf einer Ergänzung, und diese liegt in der Erkenntnis, dass die Welt eine Nothwendigkeit ist (ungeachtet Alles möglichen Uebels), mit Rücksicht auf das Weltprincip selbst, welches ohne Schöpfung einer Welt der Vielheit und der Entwicklung, wohl zu einem Bewusstsein seiner Vollkommenheit kommen könnte, dabei aber doch unselig bliebe, weil ein Dasein in unbedingter Einsamkeit, ungeachtet aller Vollkommenheit, nie ein seliges sein könnte — was jedermann, denkt er sich ein solches Sein, sofort begreifen kann.

Der etwaige Einwand, dass ein vollkommenes Wesen in sich vollkommen sein müsse und nichts zu seiner eigenen Herrlichkeit und Vollkommenheit bedürfen könne, ist unrichtig, unlogisch, weil alle Realität nur — was wir oft genug erklärten — durch ein Sichselbstgegenständlichwerden möglich ist, so also, dass dieses einheitliche, ewige Wesen (das Weltprincip), sich selbst in einer Form der Vollkommenheit gewissermassen assimilieren müsste, wobei es wohl selbst wäre — immer aber einsam und unselig, da es immer nur die Identität mit sich selbst constatieren könnte. Ebenso nun, wie jeder, der richtig zu empfinden und zu denken vermag, begreifen kann und wird, dass nur in der Empfindung die Realität zu finden ist, kann und wird jeder begreifen, dass die Empfindung der eigenen Identität allein keine befriedigende sein kann.

Der scheinbare Widerspruch, von dem wir früher sprachen, ist also nur so zu lösen, dass man die Nothwendigkeit einer Entwicklung aus unendlich kleinen Anfängen erkennt und sich mit der Thatsache ungeachtet des Uebels versöhnt, dass durch die Schöpfung einer Causalität, aus welcher die Vielheit und die Entwicklung in Raum und Zeit zwei, u. zw. logische Ziele erreicht werden: es entgeht das Weltprincip einem Dasein der Einsamkeit (mit dem unseligen Bewusstsein der Identität mit sich selbst) und es wird der Boden geschaffen, auf welchem der Wille sogenannte irdische Ziele und mit diesen Befriedigung erreichen kann.

Es ist weiter anzunehmen, dass in der Schöpfung immer irgendwo ein volles Bewusstsein des Weltprincipes eintritt, eine Empfindung und ein Bewusstsein aber, welches auf die Welt der Vielheit basiert ist und eben durch diese Wechselwirkung zwischen Vielheit und Bewusstsein der Einheit mit sich **und** der Vielheit befriediget wird. Ueber die Art und Weise einer solchen — auf die Weltexistenz selbst begründeten — Befriedigung, über die Form und Möglichkeit einer solchen, mangeln uns — wir gestehen dies offen — ausreichende Anschauungen und da beginnt wieder das Gebiet des Glaubens an eine Offenbarung, welche den tiefsten Empfindungen gottbeseelter Individuen Worte verlieh. Eine unserem Empfinden und Bewusstsein naheliegende oder innewohnende Stütze für alle an dieses Gebiet streifenden Anschauungen und Lehren, finden wir in dem Vorhandensein eines Gewissens, in der Empfindung für Recht und Unrecht, in der Empfindung der Unvernichtbarkeit unseres innersten Wesens, welche Dinge, so sehr verschieden sie je nach

der Entwicklungsstufe der einzelnen Individuen, auch sein mögen, doch auch da sind und ebenso, wie alle religiösen Empfindungen, in dem Augenblicke auftreten, wo das Bewusstsein des Ichs eintritt und dieses sich einerseits selbst als Weltprincip, andererseits die Aussenwelt als Gegensatz seiner selbst empfindet, d. h. wo also das Selbstbewusstsein lebendig wird.

Aus Obigem erhellt nun allerdings, dass der Gottesbegriff selbst ein schwer zu erklärender und schwer zu erfassender ist, und dafür ist ein Grund der — den wir eben oben auseinanderzusetzen versuchten — dass der Schuldbegriff, wie ihn die theistischen Systeme lehren, mit der Logik nicht recht harmonieren will, weil der mit der Persönlichkeit Gottes verknüpfte Vollkommenheitsbegriff mit der Schöpfung einer Welt, in welcher Sünden überhaupt möglich sind oder werden, auch wieder nicht klappt. Die Möglichkeit einer Lösung dieses Widerspruches haben wir im Vorstehenden angedeutet. Wir nehmen als wahr an, dass es einen aus innerer Vollkommenheit vollkommen seligen, persönlichen Gott nicht geben kann, weil sich mit der Existenz eines solchen das Dasein einer sündhaften Welt logisch nicht vereinigen lässt, oder, anders ausgedrückt, weil es nicht begreiflich ist, wesshalb ein an sich und in sich absolut vollkommenes Wesen eine sündhafte Welt „zu seiner Verherrlichung“ braucht, und wie eine solche Welt zu dessen Verherrlichung überhaupt etwas beitragen könnte, und endlich auch, weil wir ganz gut zu ermessen vermögen, dass das ewig einsame Sein auch des vollkommensten Wesens nicht ein seliges Sein sein würde. Als richtig erkennen wir dagegen an, dass es den intelligenten Willen mit dem Correlat der Persönlichkeit gibt, dass dieses Princip aber zu seiner Vollkommenheit thätig sein muss, und dass diese Thätigkeit eben darin besteht, dass es eine Entwicklungswelt **aus sich** schafft, an deren einem Pol der Beginn aus unendlich kleinen Anfängen (Triebe der Potenz), an dem Anderen die volle Empfindung und das volle Bewusstsein der eigenen Identität und der Identität mit der Welt der Vielheit (Seligkeit, gegründet auf die Schöpfung), stehen.

Wer recht genau und mit scharfem Blick das Werden und Sein der Dinge betrachtet, sich selbst beobachtet und beurtheilt, wer vor Allem begreift, dass die einzige Realität nur in der Möglichkeit liegt zu empfinden und wer begreift, dass die reale Empfindung nur so möglich ist, dass ein seinwollendes Etwas sich seiner selbst wahrnehmbar werden kann, der wird die Logik voll begreifen, welche

in dem Dasein der Welt, d. h. von Erscheinungen liegt, welche die nothwendigen Gegensätze zum Realsein wirklich besitzen. Diese Gegensätze sind doppelter Natur: das Weltprincip mit seinen Attributen und dem Correlat der Persönlichkeit ist das Wesen, die ewige innere Einheit, mit dem inneren logischen Gegensatz, den die Attribute selbst ausmachen und welche dadurch, dass sie eine Form schaffen, aus sich heraustreten können. Dieser innere logische Gegensatz ist der primäre, ewige, nothwendige und logische; der zweite Gegensatz entsteht durch die Formbildung, u. zw. so, dass in jeder Form (in jedem gewordenen Individuum), das Weltprincip als Seele (nicht formgewordener intelligenter Wille) vorhanden ist, welche die werdenden oder gewordenen Formen der Vielheit als Objecte (als äussere Welt), aufzufassen vermag. Wir haben dies schon mehrmals dargethan — thun es immer wieder, weil in der Erkenntnis dieser Sache thatsächlich der Schlüssel zur Welterkenntnis zu finden ist.

Kommen wir zurück zu dem scheinbaren Gegensatz von Glauben und Wissen, so müssen wir oder wollen wir vor Allem einen zweiten Punkt besprechen, welcher von grosser Tragweite ist. Wir haben ihn schon berührt, wollen aber hier noch näher in die Sache eingehen. Es handelt sich um die volle Erkenntnis, dass alle Kraft (und jede Form derselben) formgewordener Wille ist, während die Intelligenz immer intensiv bleibt, also nie Form wird, demnach wirklich ein rein geistiges Attribut ist und bleibt.

Schopenhauer hat ganz richtig erkannt, dass die ganze Natur (und ihre Kräfte aus denen sie ja besteht) Wille ist. Schopenhauer hat auch ganz genügende Beweise für seine Anschauung oder Erkenntnis erbracht und der Einwand, der ihm vielfach gemacht wurde, dass das Wort „Wille“ eben auch nur ein Wort ist, welches sich einstellt, wo die festen Begriffe fehlen, ist nicht stichhältig. Wir haben auch dies schon (in früheren Werken) dargethan, müssen aber hier doch noch darauf zurückkommen. Das ganze Individuum, Mensch genannt, besteht aus X Theilen, Organe mannigfaltigster Art enthält sein Körper, dieser assimilirt fort und fort (nährt sich) und muss dies thun, wenn er existieren soll und alle Functionen physischer und chemischer Natur haben doch nur einen Zweck, nur ein Ziel: Das „Ich“ zu erhalten und zu befriedigen. Irrig nun wäre es, das Ich mit seiner Empfindung und seinem Bewusstsein als eine Folgeerscheinung des Körpers und seiner Functionen aufzufassen — worüber wieder Bücher und Bände geschrieben

werden könnten und auch schon geschrieben wurden. Die Form, und das ist der Körper, assimilirt nicht, sondern der in ihr steckende intelligente Wille, die Seele, welche sein und sich erhalten will. Das Kind schreit nicht, weil der Magen hungrig ist, die Kehle wird nicht trocken, weil sie etwa durstig ist, der Fuss tanzt nicht, weil dies etwa seine Eigenthümlichkeit verlangt, etc. etc. und auch das Ei eines Thieres furcht sich nicht und organisiert sich nicht, weil etwa der Dotter so eine alte Gewohnheit hat, sondern der im Individuum (sowie der im Ei) steckende Wille zum Sein ist der Grund aller Thätigkeit der Form und wer endlich ganz verstockt und absolut unfähig zum richtigen Denken wäre und an die Existenz seiner eigenen Seele nicht glauben wollte, dem würde das Bewusstsein seines Ichs schon klar werden, wenn man ihn etwa langsam verhungern, langsam rösten oder mit glühenden Zangen kneifen würde. Das „Ich“ ist's, welches empfindet und sich der Empfindung bewusst wird, weil es im Augenblicke seiner Schöpfung (seines Werdens vom Beginne an) da ist und da sein will.

Wir gehen über den Einwand, dass der Wille auch nur ein Wort und sonst nichts ist, hinaus, indem wir an das Selbstbewusstsein des Individuums appellieren, und darauf noch hinweisen, dass das Individuum hinter diesem Selbstbewusstsein oder hinter dem intelligenten Willen, den es im Selbstbewusstsein eben vorfindet, nichts mehr findet, er ist der letzte Grund seines Seins! Dieses Selbstbewusstsein erkennt dann auch seinen Körper als eine Art Maschine an, die ihm zu dienen hat, die **seinetwegen** da ist. Wer aber etwa meint, dass sein kleiner Finger oder seine Zehenspitzen sich rühren und empfinden wollen und sein „Ich“ nur da ist, um etwa von diesen Functionen Notiz oder Kenntnis zu nehmen, oder wer etwa meint, irgend eine chemische Verbindung trete ein, damit überhaupt etwas geschieht etc. — der denkt verkehrt, und mit solchen Leuten ist nicht zu rechten.

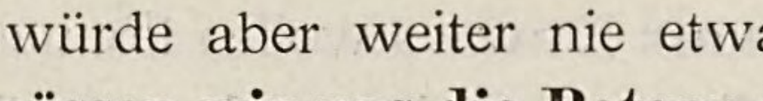
Die Intelligenz nun ist überall da, wo ein Wille ist; sie ist die intensive Begleiterin desselben und — als primäres Attribut betrachtet — immer das Vermögen **vorzustellen.** Auch in dieser Richtung hat Schopenhauer so ziemlich recht — wenn er auch dann aus seinen richtigen Anschauungen und Erkenntnissen nicht die richtigen, weiteren Folgerungen zieht. Der Wille, wenn er wirklich wollen soll und wollen können soll, muss immer Etwas wollen können. Dieses Etwas nun ist immer eine Vorstellung und da er als ursprüngliches Princip vor allem sich selbst wollen muss, so wird es in erster Linie erforderlich

sein, dass er von sich selbst eine Vorstellung hat. Die Vorstellung wird also da sein und den Willen sich seiner selbst gegenständlich machen müssen und das kann nur geschehen durch Formbildung und zwar so, dass der Wille selbst zur Form wird, zu einer Form, in der schon verschiedene Theile enthalten sind, welche sich selbst gegensätzlich (oder gegenständlich) werden können. In unserem Werkchen, „Die Entstehung der Bewegung“ haben wir den nothwendigen Vorgang zu erklären versucht. Wir wollen dies hier, in noch einfacherer Weise, wieder thun. Denken wir uns ein Willensatom, welches wirklich Wille sein will, so müssen wir uns eine unendlich kleine Potenz vorstellen, welche in sich eine Vorstellung (rein geistiges Attribut) enthält. Der Wille wird nur Wille sein können, wenn er diese Vorstellung sein will. Wenn nun nichts da ist, als er und diese Vorstellung, so wird er immer und immer wieder diese Vorstellung sein müssen, was er aber wieder nur kann, wenn er selbst sich in Theile theilt, deren jeder die Vorstellung sein und wollen muss. Sollten wir ein sinnliches Bild des Vorganges geben, so müssten wir folgendes Bild aufstellen. Es sei der Punkt

a
•

ein Ort (und nichts Reales), in welchem eine Vorstellung ist, als Attribut einer Willenspotenz, welche — wir nehmen hier an — von zwei Seiten nach dieser in ihr selbst liegenden rein ideellen Vorstellung tendirt; siehe Figur zwei, in welcher die Pfeile die Richtungen bezeichnen, in denen der Atomwille auf den Punkt a tendiert:

a



Der Wille wird nun nur wirklich wollen können, wenn die von zwei Seiten nach dem ideellen Punkt a tendierende Potenz sich in dem Punkte fort und fort durchdringt, so dass jeder Theil während der gegenseitigen Durchdringung den Gegensatz innewerden kann. Da die Vorstellung aber nur Eine und zwar immer dieselbe ist, so würden sowohl die Empfindung als das Bewusstsein (welches als realisierte Vorstellung dadurch eintritt, dass die Willenspotenzen sich durchdringen, wodurch die Vorstellung von sich selbst immer wieder realisiert und erhalten bleibt), immer gleich bleiben.

Die Potenz des Willens würde sich auf diese Art wohl immer selbst setzen und immer ihrer selbst sich in irgend einem Grade bewusst werden, es würde aber weiter nie etwas anders geschehen.

In dieser Art müssen wir uns die Potenz des Willens denken:

als ein etwas, welches in sich eine Vorstellung hat.

und diese immer dadurch realisiert, dass es sich im idealen Punkte der Vorstellung durchdringt. Es ist einleuchtend, dass, gäbe es nur eine Potenz und eine ihr entsprechende Vorstellung, nie etwas anderes geschehen könnte, als die Setzung dieser Potenz selbst, und das Bewusstsein einer solchen Potenz wäre immer nur das der Identität mit sich selbst.

Es bleibt sich hiebei vollkommen gleich, wie gross oder wie klein man sich die Potenz denkt oder denken wollte; es handelt sich um die Erkenntnis, dass der Wille nur real sein kann, indem er sich seiner selbst gegenständlich oder vorstellig werden kann und das kann er **nur,** indem er selbst **so ist,** wie wir es oben versinnlicht haben. Er muss eine Vorstellung haben, mindestens die von sich selbst, er kann sie nur haben, indem er selbst eingeht in sie, und um dies wieder zu können, muss er sich selbst immer in dieser Vorstellung durchdringen, weil er nur so Empfindung und Bewusstsein gewinnt.

Schon in unserem oben bezeichneten Werkchen haben wir diesen Vorgang (wenn auch in complicierterer Form, u. zw. in einer solchen, aus der die Entstehung der Bewegung und der Kräfte erklärlich wurde), erklärt; wir erklären ihn im Obigen wieder, beifügend, dass in dieser Erklärung **auch das Weltprincip und sein Wesen,** d. h. seine nothwendige Wirkungsart erklärt erscheint. Es ist die Erklärung vom Sein!

Dieser Vorgang enthüllt uns das bisherige Geheimnis des Seins; wollen wir vom Sein zum Werden, u. zw. zur Schöpfung einer Welt der Vielheit übergehen, so werden wir annehmen müssen, dass die Willenspotenz und die Intelligenz eine Form schaffen, aus welcher Entwicklung, (verschiedene Formen), Steigerung des Bewusstseins und der Empfindung möglich werden. Eine solche Annahme haben wir bereits in unserer „Entstehung der Bewegung“ gemacht und erklärt; wir verweisen auf dieselbe und fügen hier nur noch an, dass es uns richtig schiene, wenn sowohl die Wissenschaft, als die theistischen Religionssysteme von unseren Erklärungen Act nehmen, d. h. sie als richtig und zugleich als den Boden betrachten würden, auf dem, wenigstens in einer Richtung hin, eine Verständigung möglich wäre.

Denn unsere Erklärung gründet sich auf die Erkenntnis, das ein intelligenter Wille es ist, welcher durch einen Vorgang persönlicher Natur die Welten schafft, sie gründet sich auf die Erkenntnis, dass Kraft und Form aus der Willenspotenz

entstehen, indem diese eine, durch die Vorstellung vermittelte Form eingeht, aus der gesetzmässiges Werden möglich wird. (Gesetz der Causalität.)

Der Vorgang selbst ist bedingt durch eine, wir möchten sagen Atomisierung des Willens, er ist bedingt durch die Bildung einer Form. Beide Momente zusammen sind eine Thätigkeit des Weltprincips und wenn auch logisch erklärt werden kann, warum das Weltprincip so und nicht anders wirken muss, will es real sein, so ist doch der Vorgang selbst, das Vorhandensein eines allmächtigen Willens und einer alle Vorstellungen vermittelnden Intelligenz nicht weitererklärbar. Es ist eine Thatsache, welche den Gottesbegriff involvirt und zugleich die Richtigkeit desselben beweiset.

Die Entwicklung der Seele, die psychische Gesetzmässigkeit dieser Entwicklung nachzuweisen, zu lehren und die Erkenntnis des Urprincipes stets rein zu erhalten, schiene uns die Aufgabe, u. zw. die dankbare Aufgabe jener Intelligenzen im Staate zu sein, welche sich von altersher mit den psychischen Erscheinungen des Daseins beschäftiget haben. Wir kommen auf diesen Gegenstand im späteren Verlaufe unserer Erörterungen zurück, und bemerken hier nur noch wieder, dass mit der Anerkennung des Daseins einer Weltseele seitens der Naturwissenschaft und mit der Anerkennung des Entwicklungsbegriffes und der Thatsache der Entwicklung des atomistischen Willens aus unendlich kleinen Anlagen seitens der theistischen Religionen ein Zankapfel aus der Erdenwelt entfernt wäre, welcher schon genug Unheil gestiftet hat und -- — im Begriffe steht wieder zu stiften.

Umwandlung ist nur möglich — auch das haben wir bereits mehrfach erklärt — so, dass bei der Durchdringung der Potenzen (des Willens) im idealen Vorstellungspunkte, diese, die Potenzen, von ihrer Fähigkeit theils abgeben, theils aufnehmen, und eine Individualseele wird sich weiterentwickeln können, indem immer Theile des nicht formwerdenden intelligenten Willens in diese Seele aufgenommen werden. Sie selbst ist der in einem Individuum nicht Form (Körper oder Organ etc.) gewordene intelligente Wille, innere Bewegung, Empfindungsfähigkeit, und der lebende Körper ist durch und durch beseelt, indem auch in dem kleinsten Theil desselben das seelische Leben erhalten wird — es würde uns zu weit führen Seele und Organismus eines Menschen zu definieren. Wir verweisen auf das Capitel „Seele“ in unserm Werkchen: „Die Wahrheit“.

Ehe wir zu unserem nächsten Capitel übergehen, wollen wir

noch über eine Weltanschauung reden, welche, insbesonders in neuerer Zeit, in den Köpfen der Menschen platzgriff und welche sowohl in alter als neuer Zeit ebensoviel Freunde wie Feinde fand. Wir meinen jene Richtung philosophischer Betrachtung, welche unter dem Namen: „Pantheismus“ bekannt ist. Wir umgehen die einzelnen Ausläufer dieser Lehre und halten uns an den Grundbegriff, welcher darauf hinausgeht, dass Gott und die Welt nur Namen für e i n e Sache sind. In einer Beziehung ist diese Anschauung richtig — insoferne nämlich, als die Welt a u s jenem Principe hervorgeht, welches auch als „Gott“ bezeichnet wird. Es handelt sich aber nicht um eine oberflächliche Bezeichnung von Erscheinungen und Princip, sondern um eine genaue Erklärung dieser Begriffe selbst, insbesonders um den Gottesbegriff, vor Allem aber auch um das p e r s ö n l i c h e Princip; denn jener „Pantheismus“, welcher — und dieser ist in unseren Zeiten vorherrschend — die Summe aller Naturkräfte, oder „die Natur“ im Allgemeinen ohne Weiteres mit dem Sammelnamen „Gott“ zu bezeichnen geneigt ist, — ist w e r t l o s. Derjenige, welcher unsere früheren Erklärungen genau gelesen und auch verstanden hat, wird uns sofort verstehen. Wir haben dargethan (hauptsächlich in unseren früheren Werken, z. B. in der Schrift: „Die Wahrheit“), was das Attribut „Intelligenz“ ist. Wir sagen es hier wieder: sie ist eine unveräusserliche, intensive Miteigenschaft des Willens! Man hat diese Intelligenz — menschliche Eigenschaften vor Augen habend — „Vernunft“ genannt und von einer absolut unpersönlichen Vernunft geredet. (Hegel, Schelling und Andere), man hat s i e als das eigentlich „göttliche“ Wesen hingestellt und verehrt etc. Wir gehen auf Widerlegungen derartiger Meinungen n i c h t ein, sondern verweisen auf u n s e r e Erklärungen der Sache. Eine „absolute Idee“ gibt es nicht; ebensowenig wie ein „reines“ Denken, ohne ein Denkendes. Zu diesem „Denkenden“ gehört nämlich auch **ein Wille,** der denken will, d. h. nur Wille **und** Intelligenz bilden jenes Denkende und nur d a n n, wenn sie, ineinanderseiend, sich auf sich selbst beziehen, also i n d i v i d u e l l w i r k e n d sind. Dieser nothwendige Umstand fasst in sich das Wesen der Persönlichkeit, „das Princip der Persönlichkeit“, wie wir es nannten. Die Idee, als solche, die Vernunft, das Vorstellungsvermögen etc. — Namen und Theilbegriffe, welche dem Vermögen der Intelligenz beigelegt werden — sind nichts Reales, sondern treten immer nur als Erscheinungen **in** einem Individuum, welches auch sein will, auf. Trieb, Sucht, bewusstloser Urgrund etc. sind nur a b s t r a c t e Begriffe, insoferne man aus den Wirkungen

einer individuellen Thätigkeit auf dasjenige Attribut des realen, verkörperten Daseins in einem Individuum (also einer Seele), abstrahirt, welches eben nothwendig ist zur Vorstellung, wie zur Erkenntnis, welches aber selbst nie unmittelbare Erscheinung, nie unmittelbar real wird, sondern immer Begleiter eines Willens ist und bleibt.

Die Naturkräfte (wie die Natur selbst), sind nur Wille; dieser will aber real sein und könnte es nicht sein, wenn nicht die Vorstellung in ihm vorhanden wäre. Diese ist rein geistiger Art, was vielleicht schwer zu begreifen, doch aber so ist. Und eben deshalb, weil es so ist, sind alle Abstractionen, alle abstracten Anschauungen und Erkenntnisse, sowie man sie von einem Wollen, welches wirklich will und wollen kann (persönliche Wirkungsart), trennt und als selbständige Wesenheiten irgendwelcher Art hinstellt. Hirngespinnste, denen keine eigentliche Realität oder auch nur irgendwelche selbstständige Wesenheit zukommt. Insoferne also, als alle Welt Wille ist und alle Erscheinungen Wille sind, insoferne alles Seiende, sei dies nun als All gedacht oder aus einem Atom bestehend, nur Form eines Willens ist, und insoferne, als überall, wo Wille, auch Intelligenz (in irgend einem Grade) vorhanden ist, hat der Pantheismus Recht. **Unrecht** aber in dem Augenblick, wo er nicht als unbedingte Nothwendigkeit aller Realität das persönliche Princip, als die wirkliche *Conditio sine qua non*, anerkennt.

Wir wiederholen: alle jene nebelhaften Begriffe von einer „unpersönlichen Vernunft“, einem „bewusstlosen Urgrund“ der Welt, von einer „absoluten Idee“ und von dem „Unbewussten“ überhaupt, sind, wie man sie von dem Willen trennt, blosse Gedankendinge, reine Abstractionen, ohne alle Realität oder Wesenheit, welche etwa auch ohne Verbindung mit einem Willen bestehen könnten und alle derartigen pantheistischen Systeme sind zu einer genügenden Welterklärung untauglich. Und zwar desshalb, weil das Realwerden-Könnende immer und überall der intelligente Wille ist: er will sein, er realisiert die Form, er wird die Form und damit real, er handelt, er denkt, er ist! Dass er zum Realsein auch die Vorstellung braucht, ändert nichts an der Wahrheit, welche darin besteht, dass eben beide Attribute nur im Ineinandersein empfinden, bewusst — werden und denken können, daher real sind.

In der richtigen Scheidung der Wirkungsarten des Weltprincipes

und seiner logischen und daher nothwendigen Attribute, in der richtigen Erkenntnis über das Wesen des Weltprincipes und seiner Wirkungsart liegt die Wahrheit. Nur beide Attribute, der Wille und die Intelligenz zusammen, sind das Princip und nur der Wille wird real und wirksam, während die Intelligenz immer nur intensiv, Begleiterin des Willens, bleibt. Sie, die Intelligenz, ist nur ein Vermögen, u. zw. das, Vorstellung zu sein. Sie wird im Verlaufe, resp. mit der Entwicklung zu allen Geistesfähigkeiten, deren — hier nebenbei bemerkt — auch in der That keine einzige physisch wirksam oder sichtbar wird. Niemand sah oder hatte Gelegenheit sinnlich wahrzunehmen eine Vernunft, einen Verstand, eine Idee, ein Erkenntnisvermögen, die Phantasie, ein Talent etc. und diese rein geistigen Fähigkeiten, welche alle aus dem logischen Attribute der Intelligenz entspringen, sind nicht nur nicht unpersönlich, d. h. erscheinen nie und nirgends allein in irgend einer Form, sondern sie sind auch, wie oben gesagt, nur Eigenschaften, welche in, oder mit einem formgewordenen Willen bemerkbar werden.

Was das Verhältnis des Pantheismus zum Theismus aber anbelangt, so ist es vor allem und mit Rücksicht auf jenen nicht logischen Pantheismus, den wir im Vorstehenden, wenn auch nur äusserst flüchtig kennzeichneten, erklärlich, dass der Theismus und alle auf ihn gegründeten Religionssysteme den Phanteismus verwerfen. Anderseits ist aber nicht zu läugnen, dass der Theismus ebensowenig imstande war und ist, eine Anschauung oder mindestens eine logisch-genügende Erklärung über den von ihm gelehrten persönlichen Gott zu liefern. Der Begriff „Person“ ist so specifisch materialistisch oder physisch-materiell, dass er sich — abgesehen von allen etwa möglichen Nebenbegriffen, Erläuterungen und Umschreibungen — nicht recht vereinigen lässt, mit den Denkformen, welche uns mit der Erfahrung und durch die Erfahrung gegeben wurden. Wer von einer „Person“ hört, denkt unwillkürlich immer an die eigene und die Vorstellung von einem Wesen, welches persönlich, doch aber purer Geist sein soll, ist mit Schwierigkeiten verbunden, für welche die Auffassung nicht hinreicht.

Man braucht nicht Materialist, nicht Pantheist, nicht Ketzer und nicht Atheist zu sein, um diese Schwierigkeit zu begreifen; eben deshalb aber, weil sie in der That besteht, und bestehen muss, weil die Formen unseres Denkens, an physische Vorgänge geknüpft, nicht ausreichen zu übernatürlichen Erkenntnissen, schiene es uns nothwendig zu sein, dem Glauben und der Empfindung

durch möglichste Aufklärung über die Wahrheit nachzuhelfen, anstatt diese selbst — welche ja existiert — zu verschleiern. Es heisst in der theistischen Lehre: „Wären alle Dinge und wir selbst nur Erscheinungen der Einen absoluten Substanz, so müssten wir der absoluten oder göttlichen Wesenheit uns unmittelbar bewusst sein. Allein dies ist nicht der Fall. Jeder Mensch ist sich vielmehr innerlich bewusst, dass er nicht das göttliche Wesen und auch nicht ein Theil des göttlichen Wesens sei; jeder Mensch findet, zwar, sobald er nur einigermassen denkt, in sich die Idee Gottes vor, aber er erkennt sich als von Gott wesentlich verschieden". —

Das Gegentheil scheint uns richtiger zu sein! Sind wir denn nicht „Kinder Gottes?" Steckt in uns nicht wirklich ein Theil des göttlichen Wesens? Wenn wir uns der göttlichen Wesenheit in uns nicht unmittelbar bewusst sind — — warum macht man uns nicht bewusst? d. h. warum lehrt man uns nicht, dass wir wirklich einen Funken des göttlichen Wesens in uns tragen? „Unmittelbar" bewusst ist sich Niemand und auch unser „Ich" lernen wir erst kennen, obschon es immer in uns steckt. Eben deshalb, weil es aber in uns steckt, können wir es kennen lernen und ebenso würden wir wieder erkennen können, dass die Wesenheit dieses „Ichs", unsere Seele nämlich, wirklich ein Theil jener Weltseele ist, die wir als Gott erkennen können. Die Idee Gottes liegt auch nicht „unmittelbar" in uns und wir können sie erst fassen, wenn wir denken, und dies lernen wir erst nach und nach.

Die Sache ist nun eben die: die Weltseele, obschon mit dem Principe der Persönlichkeit ausgestattet, vermeidet ein Dasein, welches auch real möglich wäre, derart, dass durch fortdauernde Beziehung der Willenspotenz (ob man sich diese unendlich denkt oder nicht), auf die Eine Vorstellung, welche das zweite Attribut des Weltprincips ist, eine Empfindung und ein Bewusstsein der eigenen Identität herauskommen würde. Und zwar wird zur Vermeidung eines absolut einheitlichen Bewusstseins die Vielheit geschaffen durch einen Process, der aus unendlich kleinen Anfängen beginnend, sich fortentwickelt bis zur weltlichen Empfindung und zum weltlichen Bewusstsein einer Vollendung, welche erst durch eine Entwicklung erreicht werden kann. Der Theist erkennt die Wesenheit des Weltprincipes und auch sein persönliches Wirken. Als Ganzes aufgefasst, hat er

Recht vom persönlichen Gott zu sprechen und in der That wird irgendwo in der Welt immer der ideale Punkt sein, auf den alle Weltentheile sich beziehen; es ist möglich, dass dort sogar ein Bewusstsein, ja ein Gesammtbewusstsein, existiert. Allein so wenig ein Mensch, besässe er keinen Körper und keine Organe sich als „Mensch“ empfinden und sich als solcher bewusst werden könnte, ebensowenig könnte Gott ein reales Bewusstsein, nämlich ein auf die Welten gegründetes Bewusstsein haben, ohne Welten! Es mag dahingestellt bleiben, ob die Welten gewissermassen einzelne Atome einer Weltseele seien, welche ebenso ein Bewusstsein erlangt, wie die Seele des Menschen; jedenfalls ist der Vorgang ein ganz ähnlicher und der Mensch gewiss berechtiget, sich als Theil des Ganzen zu betrachten, wie etwa eine Zelle des menschlichen Körpers sich als Theil des Menschen fühlen könnte, — wenn sie es zum Bewusstsein bringen würde. Der Pantheist nun, wenn er anerkennt, dass er nur durch das Vorhandensein einer Weltseele (eines intelligenten Wollens), nur durch ihre Thätigkeit, welche Theile und mit ihnen die Vielheit schafft, ist, hat in seiner Art auch Recht, und richtig schiene es uns, den bewusstwerdenden Menschen darüber aufzuklären, dass er wirklich ein Theil eines ewigen Ganzen ist, welches eben dadurch, dass es die Vielheit schafft, zur wahren Realität seiner selbst kommt, anstatt, dass es, als das Ewig-Eine, immer nur das unselige Bewusstsein der eigenen Identität (ein Bewusstsein, in welchem auch alles in einem Weltenprocesse entstehende Bewusstsein mit inbegriffen wäre), hervorbringen würde.

Wir geben zu, dass wir von dem göttlichen Bewusstsein, welches irgendwo im Weltenbau vorhanden sein wird, keine absolute Kenntnis haben; allein das können wir erkennen, dass zwischen uns und dem ewigen, schöpfenden Princip keine unüberbrückbare Kluft besteht und bestehen kann, ja, dass wir nicht nur Theil des Ganzen, sondern auch ein mitwirkender Theil desselben sind. Und so ein Bewusstsein im Menschen zu wecken, zu nähren und zu erklären, fänden wir richtig; richtiger als uns zu sagen, dass wir als sündige Menschen kaum die Ideale von dem Dasein eines ewigen Gottes zu fassen vermögen.

Die richtige Anschauung scheint uns also in der Annahme und Erkenntnis zu liegen, dass die Natur und ihre Kräfte insoferne Gott nicht sind, als sie aus ihm erst geschaffen werden, dass sie aber andererseits doch Repräsentanten und Formen seines Wesens sind, beseelt von seinem Geiste, ebenso wie der Körper nicht der

Schöpfer der Seele, sondern umgekehrt, sie die Schöpferin des Körpers ist*).

Anschauung und Darstellung, wie der göttliche Geist in die weltlichen Erscheinungen übergehen kann oder nicht, bildeten einen der ausführlichsten und ausgedehntesten Lehr- oder Streitpunkte in den verschiedenen theistischen Religionssystemen selbst. Wir können uns in derlei Erörterungen nicht einlassen. Nach unserer, wie wir überzeugt sind, richtigen Anschauung ist die Sache übrigens recht einfach, so wunderbar sie auch zu sein scheint. Wir erkennen als wahr und logisch an, dass die Realität des Weltprincipes logisch-nothwendig die zwei Attribute des Willens und der Intelligenz besitzt. Wenn nun das Weltprincip um die Vielheit zu schaffen, aus sich Theile schafft, so wird und muss auch in den Theilen die Intelligenz, welche den Willen, wie wir sahen, als rein geistiges, ihm innewohnendes Vermögen überall mitbegleitet, in irgend einem Grade vorhanden sein — womit auch erklärt ist, wie der Geist Gottes aus seinem einheitlichen Sein in die geschaffenen Dinge übergehen kann. Diese bleiben ungeachtet dessen immer in Abhängigkeit von dem einheitlichen Geiste des Ganzen — das Band, welches die geschaffenen Theile mit dem einheitlichen Ganzen verbindet, wird doch nie ganz zerrissen. Wie man sich das denken kann? Schwer vielleicht — aber doch! Beispiele sollen die Frage beantworten. Der geworfene Stein fällt zur Erde; die Erde gravitiert zur Sonne, die Sonne gewiss zu einem Mittelpunkte eines Sonnensystems. Der Apfelbaum entsteht aus Einem Kern — während seines Bestandes trägt der Baum Millionen Früchte, in jeder stecken „Kerne“. Die Bacillen theilen sich — aus Einer entstehen auf geeignetem Nährboden Millionen? Wie ist dies Alles möglich? Dadurch eben, dass Ein Individuum die Fähigkeit hat, nicht nur Theile abzustossen, sondern jedem Theile seine eigene Fähigkeit mit auf den Weg zu geben. Werden und Wachsen bestehen nicht nur in dem Wechsel der Erscheinungen, sondern auch darin, dass das Princip der Per-

*) Der Umstand, dass ein Mensch und überhaupt jedes Individuum, stirbt, darf uns nicht beirren; denn der Tod ist nicht die Vernichtung des Principes und wenn wir auch nicht genau ermessen können, in welcher Weise das ewige Wesen mit dem auf Weltendasein gegründeten Bewusstsein dauernd erhalten bleibt, so wissen wir doch anderseits wieder genau, dass selbst Kraft und Stoff, die Erscheinungen des Principes, nicht vergänglich, sondern unvergänglich sind, nur die Formen wechseln, was eben auf der Wirkungsart des ewigen Principes beruht und nur darauf beruhen kann.

sönlichkeit, auf welchem alles individuelle Sein beruht, auch übertragen werden kann. Dass es thatsächlich so ist, beweiset uns ja die ganze Natur und ihre Erscheinungen. Alle Entwicklung wäre unmöglich, wäre es nicht so. Das Weltprincip wirkt so, und desshalb steckt in jedem Individuum — wie wir sagten — ein Funke der göttlichen Wesenheit.

Eben darin — was wir gleich hier bemerken wollen — liegt auch ein logisches Moment der Schöpfung selbst: das Weltprincip geht ein in die Formen von Raum und Zeit, wirkt in ihnen und schafft sich dadurch den Boden, auf dem es durch sein Wirken und seine Thätigkeit Befriedigung finden kann und wirklich findet.

Wollten wir hier in Allegorien sprechen, u. zw. ähnlich, wie Religionsstifter es immer thaten, oder wollten wir solche Anschauungen etwa nach unserer Theorie auslegen, so müssten wir sagen: die Welt mit ihrem Werden und Vergehen ist der Sohn des ewigen Vaters, des intelligenten Willens und die Liebe beider zu einander und den Geschöpfen untereinander der heilige Geist! — — dessen Herrschaft aber leider auf unserer Erde eine noch recht zweifelhafte und schwankende ist.

Staat und Kirche.

Wie der Titel des Capitels besagt, unterfangen wir uns hier einen Stoff zu besprechen, welcher von Alterszeit her Anlass gab zu den ungeheuerlichsten Kämpfen zwischen Macht und Macht, zwischen geistiger und weltlicher Weltanschauung um Herrschaft und Ansehen, und wir bekennen, dass dieser Stoff in jeder Richtung ein gewaltiger ist, den — historisch — zu bewältigen einer Aufgabe gleichzustellen ist, wie etwa die wäre, die Quadratur des Kreises zu finden. Dieser Aufgabe unterziehen wir uns nicht. Wir wollen viel bescheidener sein und unsere unmassgeblichen Meinungen über diese Frage — welche von jeher die richtige Stellung der beiden Mächte zueinander betraf — von unserem Boden aus und nur bewaffnet mit einem Lämpchen, in welchem ein schwaches Lichtlein flackert, beschauen und dann sagen, wie uns die Dinge erscheinen mit Rücksicht auch auf die Zeit, in der wir leben, und auch mit Rücksicht darauf, dass diese Zeit eine trübe, von Nebel und Wolken vielfach verdunkelte ist, so zwar, dass selbst der Schein eines Flämmchens vielleicht nicht ganz unwillkommen sein könnte.

Wir haben in einem anderen Abschnitte dargethan, wie es kam, dass Religion und Wissenschaft miteinander in Conflict geriethen; es war so, dass mit der nach und nach eintretenden Erkenntnis vom Object und vom Subject, die Gebiete des Wissens sich schieden, und zwar desshalb, weil das „Ich“ die Wahrheit eher empfand und ihr Worte verlieh, als der Verstand, der sich mit dem Objecte befasste und aus ihm die subjectiven Erscheinungen des Denkens und Empfindens zu erklären trachtete, und in der richtigen Erkenntnis dessen, was ihm eben reines Object zu sein schien, zurückblieb. Der Verstand zerlegte das Object in Kräfte, in Stoffe und Materien, und erst in neuester Zeit kam er nach langen und langen Streben und nach Irrfahrten in alle möglichen und kaum möglichen Gebiete des Wissens zur — Ueberzeugung? — nein; das wagen wir nicht recht zu behaupten, wohl aber zur aufdämmernden Einsicht, dass seine Methode sowohl, wie die Natur seiner Objecte es kaum gestatten

werden, die letzten Fragezeichen bezüglich des Daseins und der Welt verschwinden zu machen. Denken und Empfindung lassen sich aus dem Objecte allein, welches immer nur Kraft und wieder Kraft ist (oder der durch sie hergestellte Stoff), nicht zur Genüge erklären.

In ganz ähnlicher Art nun haben sich mancherlei Kämpfe zwischen der staatlichen und der geistig-religiösen Macht entwickelt. Es musste eigentlich so kommen: denn die Wissenschaft ist eine Macht im Staate, der selbstverständlich auch eine Macht ist und die Vertreter religiöser Empfindungen sind auch eine Macht, haben sich wenigstens, wie die Entwicklungsgeschichte aller Culturvölker zeigt, immer zur Macht emporgearbeitet, was wieder erklärlich ist, aus Gründen, die wir hier, u. zw. ohne in die streng-historische Seite der Sache einzugehen, besprechen wollen.

Man wird von uns nicht verlangen, dass wir etwa mit Hülfe einer Geschichte des Papstthums, die Entstehung der gewaltigen Macht dieses Oberhauptes der christlich-katholischen Religion, oder dass wir die Entstehung der Macht anderer kirchlicher Vertreter von Confessionen christlicher und nichtchristlicher Tendenz schildern werden; ebensowenig haben wir die Absicht, aus den Veschiedenheiten der Confessionen und ihrer Lehren, insoferne diese etwa darauf hinauslaufen, eine Oberhoheit über die weltlichen Mächte zu begründen, Vergleiche anzustellen und aus den Resultaten solcher Vergleiche die Ansprüche zu prüfen, welche von einer oder von beiden Seiten gemacht werden könnten und etwa wirklich gemacht werden — dies Alles wollen wir nicht. Wir wollen hier nur Eines: soweit als eben möglich und soweit es eben uns, ausgerüstet mit einem nur schwachen Lichtlein der Erkenntnis, möglich sein wird, zu untersuchen, ob und wie weit und wieso die Existenz, das Dasein dieser drei Mächte, von denen wir oben sprachen, nämlich Staat, Kirche und Wissenschaft, überhaupt eine logische Berechtigung hat.

Die Berechtigung des Daseins von Staaten nehmen wir nun als selbstverständlich hin. Sie haben sich, wie jeder Mensch, der überhaupt etwas weiss, genau weiss aus primitiveren Zuständen der Menschen, aus Nomaden, Jäger- und Hirtenstämmen, aus deren gegenseitiger Befehdung und der Nothwendigkeit des Schutzes etc. etc. — kurz, die Staaten haben sich entwickelt, u. zw. ungeachtet dessen, dass auch die rohen oder uncultivierten Völker schon religiöse Anschauungen und Gebräuche gehabt haben werden, jedenfalls früher als Kirchen und Hierarchien. Das Recht der Wissenschaft zum Sein tasten wir auch nicht an, u. zw. eben desshalb nicht, weil, wie wir

schon im Capitel „Religion und Wissenschaft“ erörterten, es im natürlichen Gang der Entwicklung liegt oder lag, dass sie — wir meinen immer vorzüglich die Naturwissenschaft — entstand, behalten uns indessen vor, über ihre Stellung im Staate noch später, im letzten Capitel Einiges zu erwähnen.

Es handelt sich für uns also hauptsächlich um die Entstehungsberechtigung von „Kirchen“ und über diese wollen wir hier reden.

Wir erklären nun sofort, dass auch die Entstehung der Kirchen aus vollkommen logischen Ursachen nachweisbar ist; diese Ursachen (oder eigentlich Gründe, da sie wirklich in der Natur des Menschen und seiner Entwicklung ihre Quelle haben), sind von zweierlei Art. Der erste Grund scheint uns der folgende zu sein. Mit der fortschreitenden Entwicklung haben sich auch gewiss die natürlichen Bedürfnisse der Menschen gesteigert; die Gebiete des Wissens, des Forschens und Erkennens, wurden immer zahlreicher und vielseitiger, Erfindungen mannigfaltigster Art wurden gemacht, die Ansprüche an das Leben immer erhöht, Geräthschaften aller Art, Waffen und Einrichtungen immer complicierter, das Leben selbst luxuriöser, die Kriege erheischten nach und nach vielseitige Aufmerksamkeit, Handel und Wandel aller Art verbreiteten sich immer mehr und mehr, und ebenso auch die Erkenntnisse in geistiger Richtung — kurz, die Cultur steigerte sich rasch und mit ihr auch die Anforderungen an die politische Macht — selbst das Regieren wurde schliesslich zu einer Aufgabe, deren Einer kaum gewachsen sein konnte. Es trat damit, u. zw. mit einer Art zwingender Nothwendigkeit das Bedürfnis ein, die einzelnen Gebiete der Cultur als selbstständige Zweige zu organisieren und schon von diesem Gesichtspunkte aus ist es verständlich, dass die anfangs höchst einfachen, dann aber auch immer mannigfaltiger werdenden religiösen Gebräuche und Lehrmeinungen nach und nach eigenen Lehrern übertragen wurden, welchen die Aufgabe erwuchs, dieses Gebiet zu pflegen und zu überwachen. In dieser Weise entstanden, wie wir bei vielen alten Culturvölkern, z. B. den Assyriern, den Persern, Arabern, Hebräern, Aegyptern und anderen sahen, eigene Kasten, welchen der religiöse Cultus und in frühen Zeiten auch die Pflege der Natur- und Himmelskunde, überhaupt der Naturwissenschaften, zukam. Es entstand in dieser ganz erklärlichen Weise neben der politischen Macht noch eine zweite, eine rein geistige, und wenn diese zweite auch in jenen Zeiten in der Regel der politischen Macht botmässig und unterworfen blieb, so war sie doch da! Sie entstand im natürlichen

Entwicklungsprocess der Menschheit. Ebenso leicht nun, wie die Entstehung der religiösen Kasten erklärlich ist, ist auch das successive Anwachsen ihrer Macht erklärlich. Aberglaube, Furcht vor unbekannten Mächten, Ausnützung derselben seitens der Priester, welche — ihrerseits wieder Menschen — bestrebt waren, Ansehen und Einfluss, Einkommen und Macht, zu heben, Leidenschaften aller Art, hüben und drüben, Kenntnisse mancherlei Art, wirkliche und eingebildete, echte Wissenschaft und vorsätzlicher Betrug, gesammelt und angewendet von den hiezu bestimmten Kasten oder überhaupt Priesterorganisationen, lassen das Anwachsen der geistigen und später geistlichen Corporationen erklärlich erscheinen und wenn man weiter bedenkt, dass schon zu damaliger Zeit Meinungsverschiedenheiten entstanden, welche oft (man betrachte die Geschichte des vorchristlichen Judenthums) zu gewaltigen Kämpfen führten, in denen Eine Partei dann Sieger blieb, so wird man weiter begreifen, dass die siegreichen geistigen Mächte endlich auch mehr oder weniger Einfluss auf die politische Macht zu gewinnen suchten und wirklich gewannen.

Es wäre nicht schwer, den wachsenden Einfluss priesterlicher Corporationen auf die politischen Ereignisse nachzuweisen und ebenso, wie dies bei den alten Culturvölkern sich ereignete, ebenso und in ganz ähnlicher Weise wuchs auch das Christenthum in späterer Zeit zu immer grösserer Macht und zu immer grösserem Ansehen heran. Die Ursachen waren so ziemlich dieselben.

Wir haben im Vorstehenden den einen Grund entwickelt und gehen nun zu dem zweiten über.

Er liegt in der fortschreitenden Entwicklung der monistischen und insbesonders der theistischen Idee.

Der geistige Entwicklungsgang der jetzt lebenden Erdenvölker ist uns so ziemlich bekannt und wer nur einigermassen die Entwicklung der religiösen Anschauungen mit objectivem Blicke zu verfolgen geneigt ist, wird zugeben müssen, dass die theistische Idee, der Glaube an ein einziges, einheitliches Wesen, in der Menschheit, ungeachtet aller Kämpfe, Meinungsverschiedenheiten ungeachtet aller Sectiererei und dergleichen Fortschritte gemacht hat. Während das Judenthum noch heisse Kämpfe um den Glauben an den Einen Jehova durchzumachen hatte, trat diese Idee im Christenthum in mehr geläuterter Art auf und so sehr auch da die Meinungen in vielen Einzelnheiten des Glaubens und der Lehre auseinandergiengen, so blieb ungeachtet aller schismatischen Bewegungen der Glaube an den

Einen Gott aufrecht. Die Christuslehre, so angefeindet sie auch war und noch ist, birgt in ihrem Kerne und ihrem Geiste Wahrheiten, welche, wenn auch in vielen Stücken nicht neu, doch ihren gewaltigen Einfluss auf die Geister und Herzen der Menschen, ausübten, ausüben mussten und wieder ausüben werden. Es liegt uns, wie Eingangs bemerkt, ferne, eine Geschichte zu schreiben, wohl aber wollen wir darauf hinweisen, dass nicht allein die geschickte Führung der in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstandenen christlichen Kirche (oder Kirchen) die Ursache war, des raschen Aufblühens des Christenthums selbst und auch seiner Kirchen, insbesonders dann der römischen Kirche, sondern, dass es die wahre Idee auch war, welche die Geister bezwang und sie sich unterwarf. Mögen auch die Zustände im alten Judenthume, noch mehr jene der spätrömischen Zeit ganz dazu angethan gewesen sein, die milde Lehre der Christusreligion rasch zu verbreiten — in der Lehre selbst steckte Wahrheit und diese Wahrheit war und ist die stärkste Waffe, welche für das Christenthum und seine Verbreitung focht. Der reinere Glaube, die reinere Lehre an und von dem einzigen und ewigen Gotte, die Predigt von der allgemeinen Liebe der Menschen untereinander bezwang die halbverkommenen oder halbverzweifelten Herzen, sie siegte über die bis ins Uebermass gestiegenen Leidenschaften Roms, über Herrschsucht und Eigennutz, über Corruption und Gewaltmissbrauch.

Man mag über viele Mängel, über Schäden aller Art bezüglich der Entwicklung des Christenthums klagen oder eifern — — mit Recht oder mit Unrecht — der Gedanke und die Empfindung siegten und ihr Sieg bedeutete trotz alledem und alledem einen Fortschritt in der Cultur der Menschheit.

Die Kirche nun hat seit ihrem Bestande **doch** den Glauben bewahrt, den Gedanken der Wahrheit verfochten und aufrechterhalten bis auf unsere Tage. Und in diesem Gedanken, in seiner Wahrheit, und in dem Umstande, dass die Kirche, wie wir sehen, die natürliche Vertreterin wurde, eines — im Grossen und Ganzen — richtigen Glaubens, liegt auch ihre Berechtigung des Daseins und ihrer Macht.

Es ist der zweite Grund, den wir früher andeuteten.

Nicht Bullen und Verträge, nicht Krummstab und Tiara, nicht Synoden und Synodialbeschlüsse zwingen uns zu dieser Meinung — die Macht der Wahrheit ist's, welche uns dazu nöthigt. Der Gedanke an das Eine, logische Weltprincip, die Ueberzeugung, dass nur ein

persönlich wirkendes Wesen wirklich Schöpfer der Welt sein kann, der Gedanke, dass dieses Princip mit seiner Wirkungsart überall dort, wo es die Vielheit zur richtigen Erkenntnis der Dinge, zur Erkenntnis also der Wahrheit, gebracht hat, auch seine Vertretung haben sollte, eine Vertretung, welche vor Allem die Reinheit der Erkenntnis zu beschützen und zu wahren hätte vor Anfechtungen aller Art, welche die reine Lehre selbst überall verbreiten und mit Hülfe der Logik vertheidigen sollte — dies ist die Ursache, oder eigentlich der zwingende Grund, der uns bewegt und antreibt, den Geist des reinen Christenthums zu fördern nach unseren Kräften.

Aus ähnlichen Gründen sind wir auch ein Freund des monarchischen Princips — allerdings unter jenen Voraussetzungen, welche nothwendig sind, sollen Gedanken und Empfindung nicht getrübt und etwa in ihr Gegentheil verkehrt werden. Diese Voraussetzungen — wir sprechen hier nur flüchtig von ihnen und kommen später auf sie zurück — betreffen selbstverständlich wieder die Wahrheit, in diesem Falle das nothwendige Verlangen, dass sowohl die monarchischen als die geistlichen Gewalten ihre Stellung selbst richtig erkennen, sich selbst als die Vertreter des hohen und edlen Geistes der Liebe des Weltprincips zu sich und zu seiner Welt empfinden und im Geiste des echten Christenthums regieren, Recht und Wahrheit über Alles hochhalten zum Wohle Aller, der Vielheit, welche gleichberechtigt mit ihnen selbst nur die Form ist, unter der das Ewig-Eine erscheint und in voller Erkenntnis des wahren Umstandes, dass in jedem, auch dem niedrigstgeborenen Menschen, ein Funke des göttlichen Geistes lebt, welcher sie selbst beseelt und beseelen soll.

Um die richtige Erkenntnis der Wirkungsart des Weltprincipes handelt es sich da; um die Erkenntnis, dass dieses Princip nicht despotisch wirkt, sondern wahrhaft väterlich, d. h. das seine Gesetze dem Geiste der Liebe entspringen, welcher in dem Sohne und in dem Bruder nur den Ausfluss des eigenen Selbst erfasst und — darnach handelt. —

Wir haben im Vorstehenden den — wenn auch kurzen aber genügenden — Nachweis geliefert, dass das Entstehen von Kirchen und priesterlichen Corporationen eine logische Folge der Cultur selbst war und ist, weil das religiöse Gefühl mit dem Eintritt des Selbstbewusstseins erwacht, dieses Gefühl dann zu irgend einem Cultus führt, weil mit dem Anwachsen der Cultur und der damit nothwendig verknüpften Organisation der Culturzweige Religions- und

Naturlehre einen besonderen Zweig wirklich bilden und dieser von geeigneten Personen ausgeübt und vertreten werden musste, und wir haben gezeigt, wie einerseits eine successive Trennung zwischen politischer und geistiger Macht, andererseits zwischen Religion und Naturlehre eintrat, ja, eintreten musste und es erübrigt uns des Weiteren nur noch zu erörtern, in welchem Verhältnisse und in welchen Beziehungen diese drei Mächte, welche die eigentlichen Träger und Förderer der Cultur in der That sind, untereinander zu stehen haben, soll der Staat gedeihen.

In einer Beziehung ist diese Frage unschwer zu beantworten: Es ist sofort einleuchtend, dass der Staat — schon als politische Macht, deren erste und natürliche Aufgabe die ist, sich selbst zum Wohle des Ganzen (also der Vielheit) zu erhalten, — die oberste Instanz oder oberste Gewalt zu führen hat. Die Entstehungsart des Staates selbst liefert hiezu den genügenden Beweis. Wir wollen noch einen anderen, in einem Beispiele, erbringen, und zwar durch die Betrachtung der Wesenheit eines Individuums. In dem Augenblicke, wo verschiedene Machtfactoren sich zu einem gemeinschaftlichen Ganzen vereinigen und Ein Ziel verfolgen, wird die Vielheit zu Einem Körper; ebenso nun wie in einem solchen nur Ein Wille herrschen kann und darf, soll das Ganze nicht in seinem Bestande gefährdet werden, ebenso ist es im Staatskörper erforderlich, dass in Einer obersten Macht alles Wollen und alles Wirken, alle Fäden, durch welche der Organismus unter sich zusammengehalten wird, sich gewissermassen vereinigen — zu Einem Ganzen. Die Erfahrung lehrt dies und die Logik muss es als richtig erkennen. Einen Kopf, der nur für sich bestehen und etwa nur für sich denken, ein Herz, welches nur sich für sich bewegen, ein Magen, welcher nur zum Zwecke der eigenen Existenz assimilieren wollte, gibt es nicht, am Wenigsten in einem auf hoher Entwicklungsstufe stehenden Dasein und nur dann, wenn die Theile, die nothwendigen Organe eines Ganzen, sich dem Dienste des Ganzen unterordnen, kann auch das Ganze und mit ihm wieder der einzelne Theil desselben fortdauernd gedeihen. Es liegt dies im Wesen, d. h. in diesem Falle in der natürlichen Beschaffenheit des Indviduums sowohl wie eines Staatskörpers und daran zu rütteln wäre vergebliches Beginnen, soll nicht der Zerfall mit Nothwendigkeit eintreten.

Wie kommt es nun, dass zwischen den staatserhaltenden, respective den die Entwicklung und die Cultur des Ganzen fördernden Factoren, Kämpfe entbrennen konnten, wie sie in beinahe allen oder

mindestens in vielen Culturstaaten, des öfteren wirklich zum Ausbruche kamen?

Wir müssen vor allem bemerken, dass die Wissenschaft als solche wohl bisher Einfluss auf den Staat und seine Verwaltung zu erlangen trachtete, nie aber den Versuch machte, die politische Gewalt an sich zu bringen. Anders verhielt es sich dagegen öfter zwischen Staat und Kirche und auch in unserer Zeit sind wieder Kämpfe um die Macht theils bereits im lustigen Gange, theils bevorstehend.

Die Möglichkeit hiezu nun liegt wieder in der Anschauung über das Weltprincip und seine Wirkungsart.

Der Umstand, dass die geistigen Forscher nach Wahrheit, insbesonders nach jenen Wahrheiten, welche die religiösen Fragen des Seins betreffen, in ihrer Art, also mehr durch die richtige Empfindung und die mit ihr verknüpfte Vernunft, die Wahrheit, bestehend in der Erkenntnis, dass die Welt einem einheitlichen und in persönlicher Art und Weise wirkenden Principe ihr Dasein verdankt, thatsächlich erkannt haben; die weitere und mit dieser obersten Wahrheit im innigsten Zusammenhange stehende Erkenntnis, dass dieses Princip insoferne vor allem Werden und Sein besteht, als es der letzte u. zw. psychisch-potentiale Grund des Weltendaseins ist, haben insbesonders die Vertreter der christlichen Confessionen zur Annahme der Lehre bewogen und veranlasst, dass die Kirche (oder Kirchen) berufen sei, sich in mancherlei Dingen über die politischen Mächte der Erde zu erheben.

Wir verweisen diesbezüglich wirklich auf die Geschichte des Christenthums und seiner Kirchen — sie ist lehrreich, wechselvoll in den Erfolgen der um die alleinige Macht oder mindestens um den Vortritt ringenden Factoren, und leider sehen wir noch heute die Kämpfe fortdauern oder sich erneuern — den Kampf zwischen der politischen und der religiösen Macht.

Wer diese Dinge mit vorurtheilslosem Blick beurtheilt und selbst eine möglichst klare Weltanschauung besitzt, wird auch sofort wissen wo der Hacken sitzt, um welchen die Dinge sich drehen oder an den sie sich stossen.

Es ist die Ansicht, dass die Vertretung eines Principes, aus welchem oder durch welches alles, und daher auch Welt und Staaten werden, berechtigt sei und sein müsse, auch Welten und Staaten zu beherrschen; insbesonders aber die Lehre vom Weltprincip nach jenen Grundsätzen vorzutragen, welche geoffenbart und von der

geistigen Vertretung des Principes ausgebildet und als richtig erkannt wurden.

Wir ersehen demnach, dass der eigentliche Grund zur Möglichkeit von Conflicten zwischen Kirche und Staat in dem Umstande liegt, dass der Staat als politische Macht sich e h e r und selbstständig organisierte, als es zur Gründung von Kirchen kam, welche sich erst a u s dem Staate und mit der fortschreitenden Cultur entwickelten. Da nun aber die Vertreter der Kirchen u. zw. nicht ohne Logik (ganz abgesehen von allen, aus d i r e c t e r Offenbarung und Lehre eines Religionsstifters sich entwickelt habenden Ansprüchen auf die d i r e c t e Nachfolge eines g ö t t l i c h e n Religionsstifters und Lehrers), sich über alles Geschaffene und Gewordene stellen — so ist der Zwiespalt in dem Augenblicke gegeben, wo etwa ein Staat die Lehre der geistigen Vertreter des einheitlichen Weltprincipes als mit den übrigen zur Staatsregierung und Erhaltung erforderlichen Grundsätzen collidierend und als unpraktisch zu betrachten genöthigt wäre.

Es ist nun nicht unsere Sache in eine Kritik einzugehen jener Lehren, welche mit den Ansprüchen, welche d e r S t a a t zu stellen berechtigt ist, in Conflict kamen und wir wollen hier nur hervorheben, dass eben infolge der Entwicklung, d. h. infolge des Umstandes, dass mit der Entwicklung der Menschheit und ihrer Cultur auch der menschliche Geist sich entwickelt und sich entwickeln m u s s, w e i l i n i h m s e l b s t jener göttliche Funke enthalten ist, welcher aus e i g e n e r, i n n e r e r Fähigkeit sich überhaupt fortzuentwickeln vermag, ein Stillstand, weder in der Cultur noch in der Erkenntnis möglich ist, so, dass es immer und immer wieder nothwendig werden wird, nachzuforschen, ob an dem Errungenen nicht etwa doch Verbesserungen möglich wären.

In früheren Erörterungen ersahen wir bereits, dass die Schöpfung der Vielheit als unmittelbarer Act des Weltprincipes selbst betrachtet werden muss, dass d a s S e i n in der Vielheit, wie überhaupt das Dasein in den Formen von Raum und Zeit, ungeachtet dessen, dass es ideale Ziele anstreben kann, auch einen i r d i s c h e n Zweck hat. Das Leben selbst beruht auf keiner Schuld, sondern i s t Selbstzweck und in Folge dessen s t e h t e s d e m S t a a t e, als die gesellschaftliche Form des Daseins der Vielheit, z u, auch die Lehren über Religion und Moral in den Kreis seiner Beurtheilung zu ziehen.

Die vielfachen Schäden unserer Zeit weisen deutlich darauf hin, dass unter Anderen auch Mängel in der Morallehre selbst vorhanden sein müssen und wir glauben, dass die Gründe, welche so manche

Erscheinungen unserer Zeit zu Tage gefördert haben, nicht nur und nicht allein in dem Ueberhandnehmen einer materialistischen Weltanschauung zu suchen wären, sondern auch im Lager jener Factoren, welche berufen waren und sind — — die Wahrheit zu lehren. Wir möchten einige Fragen aufwerfen.

1. Wurde die Wahrheit, die volle, reine Wahrheit bisher wirklich voll und ganz erkannt?

2. Wird sie gelehrt, und zwar so, dass sie jeder, je nach seinem Bildungsgrade und dem Bildungsgrad, den er zu erreichen wünscht, auch begreifen und verstehen kann?

3. Werden die wirklichen Wahrheiten, welche die Christuslehre in der That enthält, nicht durch weniger wertvollen Ballast getrübt oder gar ganz wirkungslos gemacht?

4. Ist die moderne Weltanschauung bezüglich Gewissens- und Religionsfreiheit, Gleichberechtigung aller Confessionen, Confessionslosigkeit etc. die Richtige oder überhaupt unbedingt oder nur bedingt richtig?

5. Da es nur Eine Wahrheit gibt und geben kann, — wäre es nicht richtig, diese Wahrheit unter Zugrundelegung aller im Laufe der Zeit zu Tage getretenen logischen Erkenntnissen zu erforschen, oder, wenn notwendig, die Formen, unter denen man sie lehrt, zu verbessern?

6. Sind nicht jene modernen Anschauungen Mitursache an dem religiösen Indifferentismus, über welchen in unserer Zeit geklagt und immer wieder geklagt wird?

7. Sind alle confessionellen Lehr- und Lehrmittelunterschiede, welche ja doch den letzten Grund aller confessionellen Streitigkeiten ausmachen, auch wirklich innerlich und logisch begründet?

8. Wäre es — wenn obiges nicht der Fall ist — (und es kann gar nicht der Fall sein, da es nur Eine Wahrheit gibt), möglich, die Wiedervereinigung der christlichen Confessionen ernsthaft anzustreben?

9. Wäre dies nicht eine politisch wichtige und richtige Aufgabe aller christlichen Staaten?

10. Wirkt nicht eben der Umstand, dass der Staat alle Confessionen als gleichberechtiget betrachtete, abschwächend auf das religiöse Gefühl selbst?

11. Würde es nicht etwa richtig sein, die confessionellen Vertreter der namhafteren Religion von staatswegen darauf aufmerksam zu machen, dass es den Interessen jeder einzelnen Con-

fession zuwiderläuft, dass überhaupt Differenzen bestehen und aufrechterhalten werden?

12. Wäre es nicht möglich und für das allgemeine Wohl erspriesslich selbst an eine Aufnahme des Judenthums in die etwa reformierten Confessionen, resp. in die reformierte Confession zu denken?

Diese Fragen — so sonderbar sie vielleicht Manchen erscheinen mögen, — sind unserer vollen Ueberzeugung nach vollberechtiget und Denjenigen, welchen diese Fragen etwa nur ein mitleidiges Lächeln zu entlocken vermögen, möchten wir, wenn dies so ginge, auf eine Aussichtswarte führen, von welcher man genau jene Bewegungen zu überschauen und sie bis in ihre geheimsten Tiefen zu durchblicken vermöchte, welche heute in den meisten europäischen Völkern platzgegriffen haben. Wir möchten jenen lächelnden Zweiflern die wahren Ursachen dieser Erscheinungen ganz und voll zu erkennen geben und sie — dann — fragen, ob unsere Fragen so ganz und gar lächerlich oder nicht vielmehr tief berechtiget sind?!

Wir können hier in dem Rahmen unserer kleinen Schrift, welche, wie wir schon mehrmals hervorgehoben, nur den Zweck hat, mit dem kleinen Flämmchen unserer Erkenntnis dahin und dorthin zu leuchten, die obigen 12 Fragen nicht so ohne Weiteres beantworten; Eines aber wiederholen wir am Schlusse dieses Capitels: Es gibt Mängel, da und dort, und nur die Wahrheit, die volle Erkenntnis über das Weltprincip und seine Wirkungsart, könnte unter Umständen der Balsam sein, der viele und mitunter recht tiefe Wunden der menschlichen Gesellschaft zu heilen vermöchte.

Schule und Staat.

Wir wollen bei Besprechung dieses, die Geister der Gegenwart ungemein an- und leider auch aufregenden Themas zurückkehren zum — Kinde!

Ueber die Erziehung des Kindes wurden Bibliotheken geschrieben — wir wollen die Sache wieder von unserem Standpunkte aus betrachten und vor allem nur Eine Bemerkung machen, mit deren Tenor wir übrigens mit allen jenen, welche sich mit diesem Gegenstande überhaupt befasst haben, übereinstimmen: Es ist ein äusserst schwieriger Gegenstand!

In dieser Beziehung ist nun vor allem Einer unklaren Meinung theilweise entgegenzutreten, einer Meinung, welche vielfach verfochten wurde und noch heute, wenn auch nicht allgemein und nicht als Axiom betrachtet, doch noch mehr oder weniger vorherrscht oder mindestens Einfluss besitzt auf Eltern und Erzieher. Es ist die Meinung, dass das neugeborne Kind bezüglich seines Charakters und seiner Fähigkeiten eine Art *tabula rasa* ist, ein Object überhaupt, aus welchem man alles, oder wenigstens recht viel von dem machen kann, was man will.

In einer Art — jede Sache hat in der Regel mehrere, oder mindestens zwei Seiten — ist diese Anschauung nicht unrichtig: denn der Mensch ist und bleibt Mensch und insoferne er einem Volke angehört, ist er vor allem auch das Kind seines Volkes und hat als solches gewisse Eigenschaften, welche eben diesem Volke zukommen. Das Volk, der Stamm, hat sich unter gewissen Bedingungen entwickelt, je nach Umständen und ursprünglichen Anlagen, und endlich hat es sich mancherlei Eigenthümlichkeiten, Sitten, Gebräuche, Anschauungen etc. etc. erworben, deren Summe man Volks-Charakter nennt und von dem auch jeder Sprössling dieses Volkes vollkommen nachweisbare Spuren aufweisen wird. Wenn dies nun auch richtig ist, so ist es andererseits gewiss auch nicht unrichtig, dass mit der fortschreitenden Cultur alle ursprünglich vorhandenen Anlagen sich fort und fort entwickeln und zwar nicht so vollständig gleichmässig, dass nicht Unterschiede in dem Charakter

und den Fähigkeiten der Einzelnen auftreten könnten. Diese Unterschiede treten wirklich ein; durch die Vermischung und Vererbung derselben in xfacher Art und Weise entstehen endlich grosse Verschiedenheiten, sowohl was den Charakter als die Fähigkeiten anbetrifft, und damit ist auch der Begriff von einer Art *tabula rasa* sozusagen durchlöchert. Die Natur liebt es, auch die allerkleinsten Unterschiede aufzunehmen und mit ihnen zu hantieren, und mit dem Worte „*Natura non facit saltus*“ hat es seine Richtigkeit. Eben aus dieser wahren Thatsache entspringen die Verschiedenheiten, Verschiedenheiten, welche es im Verlaufe der Dinge auch der Erziehung so überaus schwer machen, den Charakter etc. genau zu erkennen, was oft von grossem Nachtheile ist, weil die Eltern meistens — ob sie nun mehr oder weniger gebildet sind — wenig oder keine Erfahrungen besitzen, Erfahrungen, welche der gediegene Erzieher aber hat, mindestens haben soll, — ob er sie nun persönlich gemacht oder sich aus gediegenen Werken angeeignet hat. Wir sehen also schon aus dem Wenigen, was wir hier vorbrachten, dass die Sache von welcher wir reden, wirklich mindestens zwei Seiten hat. Einerseits sind gewisse Anlagen und Eigenschaften, welche eben das Individuum zum Menschen stempeln, immer und überall vorhanden, andererseits entwickeln sich wirklich verschiedene Individuen und Charaktere innerhalb eines Rahmens, welcher in seiner Art doch unveränderlich bleibt. Die *tabula rasa* besteht — als jener Rahmen, in diesem können aber die verschiedensten Bilder erscheinen.

Worauf beruhen diese Erscheinungen? In letzter Linie auf einer Thatsache und einer Lehre, die, wenn sie auch nicht neu ist und in mancherlei Varianten beschrieben und behandelt wurde, doch von uns mit besonderem Nachdrucke aufgestellt wurde u. zw. dadurch, dass wir nachwiesen, was das Weltprincip ist und wie dasselbe wirkt, ja, wirken muss, will es eben eine Vielheit schaffen. Nur dadurch, dass die Seele eines Individuums aus empfangenen Eindrücken selbstthätig die ebenfalls, u. zw. ursprünglich erhaltenen (angeborenen) Anlagen vernachlässigen oder auch mehr oder weniger ausbilden kann, werden Veränderungen möglich. Der Rahmen ist da — und wir werden gut thun, anzunehmen, dass in demselben alle Anlagen vorhanden sind (wenn auch eben durch die verschiedene Entwicklung bei jedem Einzelnen in sehr verschiedenen Graden), welche der ganzen Species überhaupt zukommen, u. zw. wird diese Annahme richtig sein, weil die Natur eben nichts ganz vernachlässigt und fallen lässt (will sie nicht etwa eine neue

Species durch successive Uebergänge hervorbringen), und in dieser Einen Beziehung ist die Meinung über die *tabula rasa* richtig, umsomehr, als in der Species ja auch u. zw. in jedem Individuum jener Gottesfunke steckt, welcher die Macht hat, aus Allem Alles zu machen. Diese, der Species zukommenden Anlagen sind aber oder werden nach und nach verschieden, weil es der Seele, in der sie, wenn auch ursprünglich in einem beinahe unendlich kleinen Grade, vorhanden sind, möglich ist, sie auszubilden oder nicht oder etwa gar in verwandte Anlagen und Neigungen umzubilden. In dieser Möglichkeit liegt auch jener Grad von Freiheit, welche jedem Individuum — innerhalb des mehrerwähnten Rahmens — doch zukommt, — was wir in unserem letzterschienenen Werkchen „Die Freiheit des Willens“ näher erklärt haben.

Es ist gewiss richtig, dass durch die Zeugung und mit derselben eine Vererbung stattfindet (was schon die relative Unveränderlichkeit des Rahmens einer Species beweiset), und ebenso ist es gewiss richtig, dass nicht nur die Eigenschaften der Species vererblich sind, sondern, dass auch die von den Eltern etwa erworbenen, respective ausgebildeten oder umgebildeten Eigenschaften (Charakter und Fähigkeiten betreffend,) ebenfalls vererbt werden können, d. h. von den Eltern auf den Sprössling überzugehen vermögen; ungeachtet dessen aber ist die Seele eines Individuums doch ein selbstthätiger intelligenter Wille, und als solcher auch wieder mit jener Cardinalfähigkeit begabt, welche dem Weltprincip als solchem selbst zukommt und welche eben darin besteht (— ungeachtet aller speciellen und ungeachtet aller von den Eltern etwa überkommenen Anlagen —) selbstthätigsein zu können. Beschränkt sich nun diese Selbstthätigkeit der Individuum auch nur auf die Species, so beruht auf ihr doch alle Möglichkeit des wahren Fortschrittes. Dieser beruht nämlich einzig und allein auf der Thatsache, dass der intelligente Wille als Seele eines Individuums Vorstellungen haben kann und wirklich hat, auch solche, welche neu (und noch nicht realisirt) sind, von ihm ergriffen und in irgend einer Art realisirt werden können. Dieses Vermögen, Vorstellungen zu haben, ist ein primäres Attribut des Weltprincipes und es pflanzt sich fort und fort bis zu jedem einzelnen Individuum: Die Intelligenz ist immer und überall **auch** da, wo Wille ist!

Diese Thatsache und die Erkenntnis derselben, die Lehre also **von der Wirkungsart** des Weltprincipes, welches dadurch, dass es

als Wille selbst alle Formen schafft und dass es dem Willen immer und überall die Intelligenz mitgibt, resp. dass das Vorstellungsvermögen als absolut intensive und rein geistige Fähigkeit den Willen immer und überall begleitet, ist von ausserordentlich grosser Wichtigkeit, denn sie macht, als Thatsache betrachtet, die Entwicklung selbst möglich, als Erkenntnis betrachtet, diese wieder, die Entwicklung nämlich, erklärlich.

Auf dem Umstande nun, dass es so ist, also auf dem Umstande, dass eine Seele aus sehr kleinen Anlagen, die sie besitzt, im Vereine mit dem Vermögen, die an sie herantretenden Einflüsse zu verarbeiten, sie als Erinnerung zu bewahren und sich selbst einzuprägen, sich selbst zu entwickeln vermag, beruht aber nicht nur, wie wir früher sagten, die Schwierigkeit der Erziehung, sondern ebenso auch die Wichtigkeit derselben! Und zwar liegt diese Wichtigkeit wieder in dem Umstande, dass die Seele nicht ganz als ein fertiges und unveränderliches Etwas geboren wird, sondern als Etwas, was mit x-Anlagen ausgerüstet und empfänglich für äussere Eindrücke, diese selbst verarbeiten muss, wobei immer die doppelte Natur, die ererbte und die selbstthätige, mitspielen und wobei aber doch — ganz so wie wir es in einem der ersten Kapitel beim Kinde schilderten — anfänglich die äusseren Eindrücke festgehalten werden, ohne dass es zu einer selbstbewussten Thätigkeit des Individiuums zu kommen braucht. Wir gehen nicht näher in diese Vorgänge ein, aber es erhellt schon aus dem Gesagten, dass es von der grössten Wichtigkeit ist, welche Eindrücke, sowohl materieller als rein geistiger Natur, der jungen Seele im Beginne ihrer Entwicklung beigebracht werden. Diese Wichtigkeit erhöht sich noch, wenn man bedenkt, dass die innere Energie eine sehr verschiedene ist und sein kann, und diese Wichtigkeit erhöht sich weiter, wenn man die Erfahrung zu Hülfe nimmt, welche uns lehrt, dass es verhältnismässig nur wenige Menschen gibt, deren Energie, Empfindung und Denkfähigkeit so namhaft sind, dass sie, diese Menschen nämlich, ungeachtet aller Eindrücke, durch ihre Selbstthätigkeit (auch alle üblen Einflüsse etwa abstossend) doch zu dem werden, was sie werden können und wollen, während die überwiegende Mehrzahl der Menschen doch — mehr oder weniger — das werden, was mittelmässige Anlage und Erziehung aus ihnen machen.

Die „Kirchen“, welche in pädagogischer Hinsicht klug u. zw. recht klug sind, wissen recht genau, was sie wollen, wenn sie die

Schule und die Erziehung soweit als möglich in die Hände zu bekommen trachten — bei welcher Bemerkung wir indessen die Frage, ob sie hiezu auch, vom Standpunkte des öffentlichen oder des allgemeinen Wohles aus beurtheilt, das Recht haben, bei Seite lassen. Wir kommen indessen ohnehin sofort auf diesen Gegenstand zu sprechen, indem wir zu den nothwendigen Factoren einer guten Erziehung übergehen.

Wir haben in den früheren Abschnitten dieser Schrift dargethan, wie sich gewisse Begriffe religiöser Natur bilden, d. h. wie sie entstehen, und warum sie entstehen. Wir müssen nun hier dieses „warum“ noch einer weiteren Besprechung unterziehen.

In jedem Individiuum steckt der Wille zum Dasein und zw. ebenso, wie im Weltprincip der Wille zum Sein überhaupt steckt. Dieser Wille ist das Weltprincip selbst, er setzt sich, d. h. er ist, weil er sein will und da **er** durch die Weltschöpfung vom einfachen Seinwollen in ein Daseinwollen übergeht, d. h. vom einfachen Sein (welches unselig wäre), in ein reales Sein in Raum und Zeit und in der Vielheit, so steckt dieser Wille zum Dasein auch überall **in** der realen Welt und in jedem Individiuum selbstverständlich auch. Der Wille, welcher sich selbst setzt, thut dies logischerweise nur, weil er angenehm empfinden will und kann — was wir Alles schon in unseren kleinen Werken oftmals erklärt und bewiesen haben — und so steckt auch in jedem Individuum diese Grundeigenschaft, angenehm empfinden zu wollen. Das Individuum bildet gewissermassen nur den übertragenen Wirkungskreis und der Uebertragende ist das Weltprincip selbst.

Wir haben ferner dargethan, und erinnern hier darauf, dass alles sogenannte religiöse Gefühl nur die Empfindung des Weltprincipes von sich selbst sein kann, dieses daher ein gutes sein müsse, da es unlogisch wäre, dass Etwas, was sich selbst setzt, unangenehm oder nicht angenehm empfinden wollte.

Da nun das Bewusstsein des Ichs (im einzelnen Individuum) erst successive zum Selbstbewusstsein wird und auf dem Wege dahin verschiedene Eindrücke vom Ich aufgenommen werden und zw. mitunter auch nicht angenehme, so entsteht u. zw. noch ehe es zum absoluten Selbstbewusstsein kommt, das Bedürfnis der Erkenntnis, das Individuum will wissen, was es ist, und was die Welt ist, die es umgibt. Das Individuum erkennt einerseits, theils aus sich selbst, theils aus der Erfahrung, dass es — allein — nicht das absolute Sein und Wesen aller Dinge ist, anderseits em-

pfindet es sich doch als ein Reales, wirklich Seiendes — und als solches hat es eine angenehme Empfindung, u. zw. eine solche, welche unmittelbar mit dem Dasein verknüpft ist. (Daher seine Todesfurcht.)

Dieses Bedürfnis nun, von dem wir eben sprechen, ist gewissermassen ein metaphysisches; wir nennen es so, weil dasselbe auf dem Umstande beruht, dass das bereits denkenkönnende Individuum, wissen will, woher es kommt und wohin es geht, wenn es etwa stirbt. Und da es damit über Raum und Zeit hinausgreift, respective denkt, so ist eigentlich dieses, auf dem Sein in Zeit und Raum fussende Selbstbewusstsein eines denkenden Individuums die Quelle von solchen religiösen Empfindungen, welche insoferne Zeit und Raum überschreiten, als sie eben zur Erkenntnis führen, dass das Individuum nur ein vergänglicher Ausfluss oder eine vergängliche Erscheinung ist, eines Ewigen und Unvergänglichen, eines Principes, welches also gewissermassen absolut ist. Alle diese Schlüsse sind logisch und beruhen überdies auf der Erfahrung, die jeder an sich selbst machen kann und grossentheils, insoferne er wirklich denkt, auch wirklich macht.

Wir sehen aus dem Gesagten, dass das metaphysische Bedürfnis und die religiöse Empfindung, obschon beide scheinbar erst mit dem Selbstbewusstwerden entstehen, doch logisch sind, und dass sie eigentlich in dem logischen Weltprincip selbst ihre letzte Wurzel haben.

Es ist nun wieder klar und bedarf — sobald man das Obengesagte verstanden hat — keines weiteren Beweises oder Nachweises, dass der Staat — die Realität der Vielheit — verpflichtet ist, die Befriedigung dieses oben beschriebenen logischen Bedürfnisses zu ermöglichen und herbeizuführen.

Wenn die Schule überhaupt den Zweck hat, den Staatsbürger zu bilden, d. h. ihn zu einem fähigen und nützlichen Mitglied der Gesellschaft zu machen, aus der ein Staat besteht, so scheint es uns wieder, dass der erste, wichtigste und vorzüglichste Schulzweck **der** ist, dem Staatsbürger vor allem begreiflich zu machen, was er, was die Welt, die ihn umgibt und was endlich der Staat ist, dem er angehört. Erkennt man die Pflicht des Staates an, Schulen zu halten, so muss man auch anerkennen, dass es die erste Pflicht des Staates ist, den wichtigsten Schulzweck zu erfüllen.

Der Mensch hat sich in der Welt zu bewegen, er hat Pflichten gegen sich und die Welt — — wie sollte er sich richtig bewegen

und seine Pflichten richtig erfüllen können, wenn er nicht einmal wüsste, w o er ist und w a s er ist und w a s die Andern sind??

Die Erkenntnis vom Sein und von Dasein ist die Wichtigste von allen und hat allen Erkenntnissen und Kenntnissen, welche weiter nothwendig sind zur Erhaltung des Individuums und des Staates v o r a u s z u g e h e n. D i e s e W a h r h e i t i s t e i n e W a h r h e i t und aus der Vernachlässigung dieser Erkenntnisse kann nur Unheil und Verwirrung entstehen; was man zwar immer, d. h. solange civilisirte Staaten bestehen, wohl begriffen, nicht immer aber voll gewürdiget hat. In dieser Beziehung könnte man den Regierungen früherer Zeiten, ja, früherer Jahrhunderte mancherlei Vorwürfe nicht ersparen, wollte man die historische Entwicklung unserer Zeit und ihrer Mängel einer genauen Prüfung unterziehen —. Denn wenn wir h e u t e sehen — und das kann jeder, welcher genau zu sehen vermag und es will — wie sehr e i n g r o s s e r T h e i l der Menschheit ganz unklaren, unlogischen und mitunter rein materialistischen Ansichten zuneigt, was gewiss nicht von Einflüssen, welche von heute auf morgen wirkend waren, abhieng, sondern sich im Laufe langer Zeiträume vorbereitet hat, so werden wir erkennen, dass die U r s a c h e n schon in früheren Zeiten vorhanden waren, aber nicht erkannt oder nicht beachtet wurden, obschon sie der grössten Beachtung wert gewesen wären, E r k e n n t n i s der auftauchenden Erscheinungen, r i c h t i g e B e u r t h e i l u n g derselben und V o r a u s s i c h t bezüglich der Wahl jener Mittel, welche geeignet wären drohendem Unheil vorzubeugen oder es abzuwenden, sind Eigenschaften, welche von jeder Regierung und von allen jenen, welche sich zur Regierung berufen fühlen, v e r l a n g t werden können und müssen — sollen die Dinge im längeren Verlaufe der Zeiten nicht schief gehen. Wenn h e u t e über eine gewisse Oberflächlichkeit im Denken und Empfinden der Menschheit, oder wenigstens v i e l e r Menschen, geklagt wird, so liegen die wahren Ursachen solcher Erscheinungen gewiss w e n i g e r in der Natur unserer Zeitgenossen, als in den Umständen, unter denen s i e, und eventuell auch ihre Vorfahren, aufwuchsen, in dem heranwachsenden Zeitgeist, welchen zu leiten und zu beherrschen man seinerzeit eben nicht verstand.

Wenn man heute über Irreligiosität, über Unglauben, Indifferentismus etc. klagt, so müssen auch diesbezüglich Ursachen in der Vergangenheit vorhanden gewesen (und vielleicht noch vorhanden) sein, und wer genau nachforschen kann und will, dem werden diese Ursachen auch keine Geheimnisse sein. Wenn man über die mate-

rialistischen Tendenzen unserer Zeit klagt, so ist dies allerdings richtig und begründet — einerseits! Anderseits ist aber nicht zu übersehen und nicht darauf zu vergessen, dass dem möglichen Aufkommen solcher Erscheinungen auch Ursachen zu Grunde liegen müssen — da bekanntermassen keine Wirkung ohne Ursache entsteht, welchem Gesetze auch die Bewegung des Geistes unterworfen ist. Die Menschheit im Grossen und Ganzen, oder selbst nur ein einzelnes Volk, ist doch einem Körper u. zw. einem gesunden Körper zu vergleichen — treten bei einem solchen ungesunde Erscheinungen auf, so wird man nicht nur behaupten können, dass der Körper krank sei, sondern man wird auch behaupten können, dass diese Krankheit nicht ohne Ursache entstanden ist.

Wenn man also sagt, unsere Zeit krankt an oberflächlichen und zu materialistischen Neigungen, so ist dies wahr; eben so wahr ist es aber auch, dass diese Erscheinung eine Ursache haben muss. Sind nun, was allerdings richtig ist, an dieser Krankheit mancherlei naturwissenschaftliche Lehren, wie solche im Laufe der Zeit auftraten — unter diesen solche, welche eben oberflächlich sind — die Ursache der Zeiterscheinungen, so sind sie sicher nicht die alleinigen Ursachen, sondern man wird (abgesehen auch von möglichen anderen Mitursachen), berechtiget sein zu fragen: Wie konnten solche Lehren überhaupt in gesunden Geistern platzgreifen? In den medicinischen Wissenschaften nimmt man, und wie wir glauben, mit vollem Rechte an, dass Ansteckungen von Aussen insbesonders in geschwächten Körpern den nöthigen Nährboden zur Weiterentwicklung finden und dass ein vollkommen gesunder Organismus nicht leicht ansteckenden Krankheitsstoffen zugänglich sei. Die Aerzte nennen dies: „Prädisposition!“ Auf unsere Sache übertragen, berechtiget uns dieser Umstand zur Frage: Woher kam in den Köpfen der Menschheit (oder mindestens eines Theiles der Menschheit), diese Prädisposition zur Aufnahme und Fortentwicklung schädlicher Weltanschauungen??

Die Antwort ist leicht: Die früher vorhanden gewesenen Anschauungen können und müssen nicht kräftig genug gewesen sein, um den eindringenden Schädlingen widerstehen zu können.

Jede Wahrheit, wird sie auch logisch als wahr erkannt, ist unumstösslich — sonst wäre es eben keine „Wahrheit“.

An diesem richtigen Satze müssen wir festhalten und von ihm aus die Dinge beurtheilen.

Wo liegen nun die Schwächen, die Mängel, die letzten und die wahren Ursachen jener Krankheit, an welcher die Menschheit, oder wenigstens ein grosser Theil derselben, leidet? Wie wir in unserer Vorrede zu diesem kleinen Werkchen betonten, wollen wir es nun versuchen nach einer Richtung hin, der Wahrheit wenigstens etwas Raum zu verschaffen und obschon nun die „Schule“ das Ganze und daher auch das rein praktische Wissen eines Brodstudiums umfasst, so können wir hier nur diese eine Richtung verfolgen und in dieser Richtung jenen Mangel bezeichnen, den wir für eine der wahren Quellen halten, aus welchen die Mängel sich ergeben.

Wir meinen also, dass die Lehre vom Weltprincip und seiner Wirkungsart mangelhaft ist, obschon die Religion respective die Religionslehre, wie sie heute u. zw. insbesonders in den christlichen Confessionen besteht, wirklich auf wahren Erkenntnissen beruht, also auch wirklich im Besitze der Wahrheit ist. Liegt in diesen Worten aber nicht ein Widerspruch? Scheinbar wohl, in der That aber doch nicht.

Wir haben im Capitel „Offenbarung und Wunder“ und auch im früheren „Die Religion und ihre Entstehung“ erklärt, was die Religion (resp. das religiöse Gefühl) ist, und fanden, dass sie auf einer tiefen Empfindung beruht, des Weltprincipes von sich selbst, welche aber erst nach und nach im Selbstbewusstsein zum Ausdrucke und zur Erkenntnis kommt; ferner sagten wir, dass die Verstandesthätigkeit (welche sich immer mehr mit dem Objekte als mit der subjektiven Empfindung befasst), zeitweilig auch ein Uebergewicht über die Empfindung gewinnen könne und gestützt nun auf diese unsere, wie wir glauben, richtige Meinung, erläutern wir unsere Anschauung über die vorhandenen Mängel dahin, dass, sowie im Laufe der Zeiten Entwicklungsperioden eintreten, in denen die Verstandesthätigkeit, stark angeregt, sich stark entwickelt, die Empfindung mehr und mehr zurücktritt, und dass in solchen Zeiten immer wieder die Neigung hervortreten wird, die Welt und ihre Erscheinungen verstandesgemäss zu beurtheilen oder beurtheilen zu wollen. Die Lücke nun aber, welche ungeachtet dieser, unserer Erklärung noch in dieser selbst zu finden ist, wollen wir mit einer Frage, — welche wir auch beantworten werden — aufdecken. Sie lautet: „Ist die Wahrheit überhaupt nicht nur durch die reine Empfindung, sondern etwa auch durch den Verstand und dessen Thätigkeit zu erkennen?“ Wir beantworten diese Frage damit: Die Wahrheit ist nie ohne wahre Empfindung, wohl aber im

Vereine mit ihr durch die Vernunft zu erkennen und die Vernunft ist eben jene Urtheilskraft, welche die Empfindung selbst zum Ausdrucke zu bringen vermag. Da nun die reale Welt nur in einer Form (oder in erscheinenden Formen) besteht, so wird es die Aufgabe der Vernunft sein, uns zu sagen, was die Form ist, und das kann sie, indem sie uns erklärt, dass alle Form (und auch alle und jede Kraft) Wille ist. Die Vernunft vermittelt oder ist das Band, welches uns vom Subjekt zum Objekt führt und dieses erklärt.

Die Wissenschaft nun, welche sich mit dem Weltprincip und seiner Wesenheit befasst und zu befassen hätte, nannten wir und nennen sie noch so: **Die transcendentale Logik!** Sie ist möglich durch die Vernunft, welche, selbst Erkenntnisvermögen u. zw. jenes unmittelbar mit der Empfindung Eins seiende, Aufschluss zu geben vermag über das Princip selbst, über das Princip, welches in jedem Individuum **auch** enthalten ist, weshalb es sich nach und nach auch selbst erkennen kann.

Wir befinden uns vielleicht bezüglich dieses Punktes nicht oder nicht ganz in Uebereinstimmung mit den christlichen Anschauungen, d. h. mit den Anschauungen der christlichen Kirchen, glauben aber, dass diese Kirchen gut thun würden, unsere Meinung ganz zu der ihrigen zu machen, und stützen diesen Glauben mit der Erfahrung, dass es eben der Umstand **vorzüglich** ist, welcher die christlichen Religionen nicht zur vollen, ganzen und allseitigen Herrschaft über die intelligenten Geister kommen lässt, dass sie erstens das Christenthum allein mit der Offenbarung begründen und zweitens, dass sie das Weltprincip selbst, also das Wesen der Gottheit, über alle Natur stellen, und negieren, dass es ein directes Band zwischen Gott und Welt gibt — —.*

Wir beziehen uns auf schon in früheren Capiteln Gesagtes und fügen hierbei, dass diese Umstände es vorzüglich sind und waren, welche wirklichen Irrlehren, unter welche wir alle jene Anschauungen und Lehrmeinungen zählen, welche

---

* Eben die intelligenteren Menschen wollen das, was sie glauben sollen, auch wissen, so weit es möglich ist. Diese mit der höheren Entwicklung immer auftretende Wissbegierde wird, da sie tief berechtiget ist, die Kirche nie überwinden können. Ihr Bestreben hiezu hat bereits manches Unheil gestiftet. Es ist aber überflüssig, da die reinen und wahren Lehren des Christenthums und seiner Kirche nicht zu fürchten haben, die Wahrheiten, welche die wirkliche Vernunft etwa entdeckt, könnten andere sein, als jene, welche aus einer, den richtigen Ausdruck getroffen habenden reinen Empfindung entsprossen sind.

immer und immer wieder die Subjektivität (und auch das persönliche Princip überhaupt) des Weltprincipes läugnen, immer und immer wieder zu den Versuchen zurückkehren, die Welt aus Objekten zu erklären, die Handhabe bieten, die kirchlichen Anschauungen und Lehren immer wieder und wieder zu bezweifeln und ihrerseits als — Trug zu betrachten.

Nur an die reine, wirkliche Wahrheit fesselt sich der Sieg! Sie selbst kämpft für sich und **klar** ist es jedem Denker, dass sie siegen wird, weil sie siegen muss.

Kehren wir aber zu unserer „Schule“ zurück, so müssen wir unsere Ansicht noch dahin abgeben, dass wir es für zweckmässig und zeitgemäss fänden, wenn die obersten Leiter der Schulen vor allem sich selbst über die reine Wahrheit absolut klar zu werden bestrebt sein und dann auf solche Reformen oder Modificationen der Morallehren dringen würden, welche alle Zweifel an der Richtigkeit ausschliessen und das Eindringen von Irrlehren für alle Zeiten unmöglich machten. Ein solches Ziel zu erreichen, im Einverständnisse mit den „Kirchen“ halten wir für möglich, ausserdem aber, angesichts der vielfachen Bewegungen, mitunter ganz irrigen Bewegungen unserer Zeiten für **überaus nothwendig.** Kein Augenblick wäre unseres Erachtens nach zu verlieren!

Wir glauben, dass die Kirchen selbst aus den vielfachen Erfahrungen, welche sie im Laufe von Jahrhunderten und insbesonders aber auch in den jüngsten Zeiten zu machen Gelegenheit hatten, die Nothwendigkeit einiger Reformen erkannt haben werden. — — Der Staat aber, dessen erste Pflicht es ist, aus seinen Bürgern brauchbare Menschen zu machen, soweit es in seiner Möglichkeit liegt, hätte auch die Pflicht, erkannte Hindernisse zu beseitigen und das angedeutete Ziel mit aller Energie zu verfolgen.

Schluss.

In der vollen und richtigen Erkenntnis des Weltprincipes liegt der Schlüssel zur Wahrheit und zu allem Wissen!

Ist das Weltprincip gut, so ist auch die Welt gut und alle Moral kann nur abgeleitet werden aus der wesentlichen und innerlichen Güte des Principes.

Schopenhauer und andere Pessimisten predigten die Verneinung des Willens, ausgehend von ihrer Ueberzeugung, dass das Wollen, der Wille zum Dasein, in dieser realen Welt, auf einem Fehler, oder auf einer Schuld beruhen müsse, welche der Wille selbst eingegangen ist. Der Wille ist ihnen eine blinde, unintelligente Sucht und die Intelligenz nur da, um diesen Willen von seiner verkehrten Thätigkeit abzubringen. Nach Schopenhauer entwickelt sich die Intelligenz allerdings auch aus dem Willen, aber nicht als primäres Attribut, sondern nachträglich im Processe selbst und endlich soll sie ihn zur Umkehr bewegen — zum Nichtwollen oder Sichselbstverneinen.

Alle asketischen Meinungen — seien sie nun philosophischen oder religiösen Ursprunges — gipfeln in einem Heiligkeitsbegriff. Diese Heiligkeit soll dem Princip als solchem zukommen und alles Uebel wird auf eine Schuld abgewälzt, welche das Menschengeschlecht begangen haben soll — sei es nun auf diese oder auf jene Art.

Sind diese Anschauungen richtig?

Derjenige, welcher r i c h t i g erkennt, dass alle Realität d i e E m p f i n d u n g z u m K r i t e r i o n h a t, wer also erkennt, dass nur Etwas r e a l sein kann, welches das Vermögen besitzt, s i c h s e i n e r s e l b s t w a h r n e h m b a r z u w e r d e n und wer ferner r i c h t i g erkennt, dass dies n u r durch eine Formbildung **aus** dem Ewig-Einen und Einfachen möglich ist, wer endlich begreift, dass der Wille an und für sich und o h n e seine nothwendige Begleiterin, die Intelligenz, n i c h t s wäre, oder ü b e r h a u p t g a r n i c h t w o l l e n k ö n n t e, — der wird Schopenhauer, dessen ganze Weisheit schliesslich in ein Fragezeichen ausläuft, ein Fragezeichen, welches bedeutet, dass der Wille, wenn er einmal da ist, d o c h n i e zu

einem absoluten Nichts werden kann und dass dann, wenn er sich etwa „verneint“ hätte, doch die Frage nach seinem Herkommen und Hinkommen offen bliebe, nicht zustimmen können.

Aehnlich wird es einem solchen Denker ergehen, wenn er die Heiligkeit und die Askese beurtheilt; er wird wohl zugeben, dass das Princip etwa gar keine Welt der Vielheit hätte schaffen können, er wird sogar zugeben können, dass mit der Schöpfung einer Vielheit das Uebel als unvermeidliches Anhängsel wirklich mitgeschaffen wird; ja, er wird wohl auch der Ueberzeugung sein können, dass das Weltprincip an sich alle Vollkommenheiten, welche denkbar sind, in sich schliessen müsse, ungeachtet alles Uebels — er wird aber, wenn er wirklich alle Dinge ausdenkt, doch nur zu dem Schlusse kommen, dass, wenn dieses vollkommenste Weltprincip nur in Einer einzigen Form real wäre, diese Form nur eine solche sein könnte, in der es ihm wohl möglich wäre, sich seinerselbst wahrnehmbar und bewusst, nicht aber auch befriedigt zu werden; denkt er über ein solches Sein nach, so wird er noch zu einer anderen Ueberzeugung kommen; nämlich zu der, dass so ein Sein nur ein Sein der absoluten Einsamkeit sein könnte und eine weitere kurze Besinnung muss ihm sagen, dass ein solches Sein unter allen denkbaren Umständen nur ein unseliges Sein sein könnte — auch für ein allervollkommenstes Princip.

Der Mensch, in welchem logischerweise auch ein Funke des Weltprincipes selbst stecken muss — da er wirklich empfindet, und da die Empfindung wirklich das Kriterion der Realität ist und sein muss — ist ganz befähigt zur Vorstellung eines absolut einsamen Seins und daher auch zu einem Urtheil über ein derartiges ausserweltliches Sein.

Worin sollte die Befriedigung eines mit den Attributen des Willens und der Intelligenz begabten Wesens bestehen, wenn es auch das volle Bewusstsein seiner Allmacht, seiner Allwissenheit und Weisheit besässe, wenn es alle Vorstellungen in sich auftauchen liesse, welche in tausend und tausend Welten, in allen Räumen und Zeiten möglich wären, doch aber immer einsam bliebe?

Wenn man auf diese Fragen aber etwa antworten würde: „Wir können eben gar keine Vorstellung, weder von einem solchen Wesen, noch von seinem Zustande haben und fassen“, so wäre dies nur bedingt richtig, u. zw. desshalb, weil wir doch eine ganz richtige Vorstellung vom Sein selbst besitzen, wenn auch keine voll-

kommene von allem etwa möglichen Sein. Wir empfinden nämlich und kesitzen daher reales Sein und können daraus schliessen, dass, was immer für ein Sein, ob wir nun eine vollkommene Vorstellung von ihm haben oder nicht, doch auch ein empfindendes Sein sein muss und sein wird. Und müssten wir unsere Empfindung auf uns selbst beschränken, d. h. alle äusseren Einwirkungen von uns abhalten, und nur uns selbst, unsere Fähigkeit des Empfindens, Vorstellenkönnens etc. etc. auf uns selbst wirken lassen (was einigermassen im Traume wirklich der Fall ist), was sollte da herauskommen? Wo wäre die Befriedigung, wenn ein einzelner Mensch z. B. immer empfände, dass er alle Macht etc. inne habe, aber doch nie sie gebrauchen könne? Alle Vollkommenheit wäre nur ein Schemen und kaum das, sondern wir glauben, dass so ein Zustand überhaupt ein unmöglicher wäre. Er müsste — so meinen und empfinden wir — sofort in eine Art Sucht nach Selbstentäusserung umschlagen.

Wohl aber können wir uns ein überaus hohes Bewusstsein vorstellen, welches auf die Schöpfung gegründet ist und wenn diese Vorstellung auch keine genaue ist, so ist sie doch eine mögliche, ja, eine, deren Realisirung an irgend einem Orte der Schöpfung sogar höchst wahrscheinlich ist. Eine absolute Verneinung alles Wollens, ein empfindungsloses Sein, wie es Schopenhauer und vielleicht auch manche Asketiker im Sinne hatten, ist dem Tode oder dem tiefsten Schlafe zu vergleichen — der Körper verschwindet, aber in beiden Fällen nicht in nichts, sondern bleibt doch da .... als Wille! Und so ergibt sich denn, dass weder die Verneinung des Willens, noch die Askese (welche so etwas etwa wie eine „Nirwana“ in Aussicht nimmt), das Richtige sein kann. Die Intelligenz aber kann nicht, wie wir schon darthaten, als rein „Erkennendes“ bestehen, was ja auch die theistischen Systeme erkennen und zugeben, indem sie dem einzigen Gotte auch das Attribut des Willens beimessen.*

* Wir zweifeln gar nicht an der Möglichkeit einer mit dem asketischen Wesen verknüpften ungemein hohen Empfindung; allein auch dieser liegt der Wille zu Grunde. Die reine Askese müsste auch mit voller Enthaltsamkeit von Speise und Trank verknüpft sein — dann wäre aber kein dauerndes Dasein möglich. Für möglich aber halten wir ein reales Sein, in welchem die Durchdringung der Willenspotenz derart geschieht, dass damit keine weitere Umwandlung nöthig ist zur Herstellung einer Empfindung und eines Bewusstseins, ohne dass dieses Sein auch ein Sein der absoluten Einsamkeit zu sein braucht. Vorstellig könnte man sich diese Sache nur derart machen, dass man annimmt, in einem Sternensystem gäbe es einen Ort, in welchem alle Wirkungen und Gegenwirkungen sich kreuzen, in einem Zustande, welcher eben dadurch erhalten wird, dass der Process fortdauert

Wir gehen auf derlei Phantasien nicht näher ein und wenden uns dem praktischen Dasein zu, zu welchem wir auch das Ideal rechnen, soweit ein solches im realen Dasein erreichbar und realisierbar ist. Ein solches Ideal wäre aber unter Umständen zu verwirklichen, selbst auf unseren Planeten, wenn die Menschen etwas ernsthafter über diese Möglichkeit — über das Wie der Verwirklichung — nachdenken möchten.

Das Christenthum lehrt uns die Liebe, es lehrt uns auch, dass Gott die Liebe selbst sei — wir halten diese Lehre für absolut wahr und halten es auch für die Aufgabe der Menschheit, diese Liebe in Wirklichkeit zu üben und eine Welt der Liebe auf unseren Planeten zu schaffen.

Als eines der wirksamsten Mittel zur Förderung eines solchen Zieles würden wir das innige und aufrichtige Zusammenwirken jener drei Mächte betrachten, welche den Staat bilden: die politische, die religiöse und die wissenschaftliche Macht.

Wir beziehen uns auf das in früheren Capiteln über diese Ziele Gesagte und wollen hier nur noch einige Streiflichter auf jene Meinungen werfen, welche in unseren Tagen zu brennenden Fragen geworden sind.

Eine solche Meinung — sie wurde, wenn auch nicht von den machthabenden Factoren, so doch oftmals in Wort und Schrift behandelt, und spukt gewiss in gar vielen Köpfen herum, — betrifft die Trennung der Kirche von der Schule. Nur vollendete Unklarheit im Denken, nur vollständige Unfähigkeit in der Beurtheilung der Dinge, wie sie wirklich sind, vermag eine derartige Idee zu fassen, oder etwa zu vertheidigen.

Der Staat ist ein Ganzes — nämlich die Summe seiner Bürger und ihrer Bedürfnisse! Er besteht aus diesen Bürgern und hat alle

---

ohne Assimilierung und Umwandlung. Wir meinen aber wieder andererseits, dass so ein Zustand, wenn er etwa vorhanden wäre, nur durch die Schöpfung eines Sternensystems herbeigeführt werden kann. Es wäre auch kein Zustand der Willensverneinung, sondern ein „Leben“ höherer Art, begründet auf eine Weltschöpfung. An was wir aber absolut nicht glauben können, das ist der Begriff von einer primären Schuld, sei es nun des Willens als Princip oder der Menschheit als solcher. Die Schöpfung kann nicht auf einem Irrthume und nicht auf irgend einer „Schuld“ beruhen; im Gegentheile! Sie kann logischerweise nur eine Nothwendigkeit sein mit Rücksicht auf das Weltprincip selbst — und dieser Gedanke ist es, den wir aufstellten und vertheidigten, zur Ehre und Erkenntnis des Weltprincipes selbst, welches nur ein gutes und logisches sein kann.

Einrichtungen zu umfassen und zu beherrschen, welche nothwendig sind zur Erreichung des Zieles, welches immer nur das Eine sein kann: das allgemeine Wohl zu fördern und zu schützen. Wir sahen früher, wie der Staat entstand, wir sahen, wie und warum Religionen, das metaphysische Bedürfnis, und endlich Confessionen und Kirchen entstanden; wir sahen, dass diese Dinge alle sich mit Nothwendigkeit entwickelten aus dem Bildungsgange der Menschheit von ihrer Kindheit an — und wer nur einigermassen unseren Gedankengang verfolgte, wird uns nicht Unrecht geben, wenn wir behaupten, dass nur vollständige Urtheilsunfähigkeit zu dem Gedanken einer Trennung der Kirche von der Schule kommen kann. Wir fragen: zu welchem Zwecke sind denn die „Kirchen“ da? Ist es nicht immer ihre Sache gewesen das religiöse Bedürfnis zu befriedigen, Moral zu lehren? Oder will man etwa die Trennung von Wissen und Empfinden so weit treiben, dass man dem heranwachsenden Menschen, Physik, Chemie etc., überhaupt Naturlehre, eine Naturlehre etwa, welche mit der Wahrheit im vollen Contraste steht, einerseits (also von Staatswegen und durch Staatsschulen), beibringt und es dann andererseits den heranwachsenden Menschen oder deren Eltern überlassen, auch noch etwas „im Gemüthlichen“ zu machen, u. zw. mit Hilfe einer entstaatlichten Kirche? Oder wollte man etwa noch eine magere Moral lehren und der Religion und der Kirche das „metaphysische“ — wir meinen hier den Glauben an ein über Zeit und Raum hinübergreifendes „Uebernatürliches“ — überlassen? Meint man wirklich, die Seele, welche eigentlich vor allem Empfindung ist, mit solcher Kost aufziehen zu sollen und zu können? Solche Meinungen sind allerdings noch nicht allgemein herrschend und noch existieren Kirchen — allein es ist eine Thatsache, dass solche Meinungen sich immer mehr und mehr verbreiten, dass sie wachsen, und dass die richtige Empfindung, diese Empfindung, welche sich durch ungezählte Jahre der Entwickelung endlich gebildet hat, immer mehr und mehr zurückgedrängt wird, von anderen, ungesunden Empfindungen, von Empfindungen, welche nichts gemein mehr haben mit der wahren, wirklichen Sonne und ihrer wohlthuenden Wärme, sondern genährt und aufgezogen werden von den matt schimmernden Strahlen einer wirklich „goldenen“ Sonne, deren ewige Begleiter **nicht** Wahrheit, Treue und Redlichkeit, sondern die Habsucht und die Hoffart sind.

Wenn aber die Kirchen und manche ihrer Lehren etwa nicht genügen sollten, wahre, edle, reine Empfindung zu wecken

und zu nähren, welche unserer Ueberzeugung nach doch in allen Seelen, als ewiger Gottesfunke steckt und grossgezogen werden kann, — warum verlangt man nicht jene Aenderungen in Lehre oder Methode, welche etwa nothwendig wären, um das Ziel voll zu erreichen?

Eine weitere — bereits beinahe allgemein durchgeführte — Errungenschaft ist die Gleichberechtigung der Confessionen.

Es wird kaum Einen erwachsenen und moderne Bildung genossen habenden Menschen geben, welcher nicht — eben in Folge dieser Bildung — für diese „Gleichheit“ geschwärmt hätte und sehr viele dieser Menschen schwärmen noch heute dafür. Ungeachtet dessen machen sich im praktischen Leben mancherlei Nachtheile bemerkbar, welche nicht unbeachtet bleiben sollten. Man braucht gar nicht in ein Urtheil über den inneren Wert irgend welcher Confession einzugehen, um etwa derartige Nachtheile begreifen und auch erklären zu können — wieder als natürliche und selbstverständliche Folgen der Verschiedenheit selbst. Diese gibt denn auch eben im praktischen Leben Anlass genug über Zurücksetzung zu klagen, über Bevorzugung von Angehörigen einer Confession aus confessionellen Rücksichten, und endlich ist es selbstverständlich, dass, da jede Confession an ihre eigene Unfehlbarkeit glaubt und glauben muss, jede also sich für die Beste, Alleinberechtigte, selbst schätzt und dies lehrt, hie und da einzelne Mitglieder der Confessionen diese Vorzüge anderen gegenüber hervorkehren, was, bei dem Umstande, dass die Menschen eben in diesem Punkte äusserst empfindlich waren und sind, sofort zu den unangenehmsten Reibereien Anlass bietet. Wie wäre diesen Missständen beizukommen?

Es gibt nur Eine Wahrheit und nur Ein Weltprincip, nur Einen Gott! — — Wir haben schon im früheren Capitel auf eine Verständigung der Confessionen unter den Auspicien des Staates hingewiesen und thun dies hier wieder, indem wir noch einige Bemerkungen beifügen.

Jede Confession ist — unter Umständen — bereit, Convertiten aufzunehmen; ein Umstand, welcher beweiset, dass alle Confessionen doch der inneren Ueberzeugung sind, dass in jedem Menschen Etwas steckt, was der Wahrheit zugänglich ist. So also, dass etwaige Schäden, welche an der früheren Lehre hiengen und im Convertiten stecken, ausgebessert werden können, durch den neuen Glauben und durch die neue Lehre. Man trennt also

gewissermassen den Menschen von seinem Glauben und sagt: der Mensch ist doch bildungsfähig, obzwar er das oder jenes war.

Wir selbst neigen zu dieser Ansicht hin, obschon wir an der sofortigen Umwandlung und Umwandlungsfähigkeit zweifeln; wir meinen nämlich, dass auch starke Unterschiede in einzelnen Charaktereigenschaften, wenn auch nicht sofort, so doch durch die Vermischung und mehrmalige Kreuzung in x Generationen derart abgeschwächt oder verstärkt werden können, dass schliesslich normal veranlagte Menschen ans Tageslicht kommen. Freilich müsste auf diese Umstände immer Rücksicht genommen werden, — was uns aber möglich schiene. Das rein menschliche, das humane Wesen, herzustellen im Menschen, in solchen nämlich, welche sich überhaupt als bildungsfähig erweisen, und in denen allen der gewisse Funke vorhanden ist, ist freilich eine grosse Aufgabe — aber soll man sie nicht stellen und sie im Voraus als unlösbar betrachten? Der richtigste und sicher zum Ziele führende Weg schiene uns nun aber nicht die „Gleichberechtigung“ zu sein, sondern die Vereinigung der Confessionen in Eine — auf dem Boden der Wahrheit! Was diesen betrifft, so handelt es sich — allerdings um sehr viele Punkte — Punkte, von denen aber doch die richtige Erkenntnis des Weltprincipes und seiner Wirkungsart der Cardinalpunkt ist. Und eben in dieser Richtung dünkt uns die Unterstützung der etwa von unlogischen Voraussetzungen und Meinungen gereinigten Glaubenslehre (welche sich bisher auf Offenbarung und Tradition allein gründete), durch eine richtige transcendentale Logik das Allerwichtigste zu sein. Der unumstössliche logische Nachweis, dass das persönliche Moment in allem Werden und Sein wirklich vorhanden ist und vorhanden sein muss und dass — eben infolge dessen — auch überall der Geist Gottes vorhanden ist und vorhanden sein muss; der Nachweis, dass alle Kräfte und Materien einzig und allein aus dem ewigen, einheitlichen, mit Wille und Intelligenz begabten Weltprincipe entsprungen sind und sein müssen, würde — mit strenger Logik durchgeführt — den Menschen entschieden besser machen als er bisher war oder ist, weil jeder sich wirklich als Theil des allmächtigen und überaus hohen Principes fühlen würde, weil jene richtige Empfindung, welche, wenn auch nicht vollbewusst, doch in jedem steckt, dann nicht auf irrige Wege geleitet, nicht durch Einflüsse aller Art verkümmert oder beinahe ganz unterdrückt werden könnte. Wir denken, dass jeder, der

so empfindet und nicht durch Räthsel, die er nicht lösen kann, der nicht verzogen und durch irrige Vorstellungen, welche immer zu verkehrten Empfinden und Denken verlocken, irregeleitet wurde; wir denken, mit einem Worte gesagt, dass jeder, welcher zu wahrhaft richtigem Empfinden und Denken in richtiger Weise angeleitet wird, schliesslich von einem gehobenen Bewusstsein durchdrungen werden könnte und wirklich durchdrungen werden würde. Ein solches Bewusstsein würde jeden eher von Handlungen, welche seiner Würde als Repräsentant einer ewigen Weltseele nicht gemäss sind, abhalten, als eine Demuth vor einem „übernatürlichen" Wesen — welches er nicht begreift und von dem man ihn etwa lehrt, dass er es nie begreifen kann und wird, und von dem ihm — wie wieder gelehrt wird, — seine schwache „Vernunft" kaum eine rechte Ahnung beizubringen vermag.

Der Glaube an ein solches Wesen mag gut und schön, das Wissen von ihm dünkt uns aber wirksamer zu sein, **und dieses Wissen ist möglich!** Soll man dieses Wissen nicht allen Menschen beibringen, welche Verstand und Vernunft besitzen? Soll man nicht vollbemüht sein, jenen Funken, von dem wir schon oft sprachen, anzufachen zur vollen Glut; zur Glut der vollen Ueberzeugung und des tiefsten Empfindens? Tiefe Empfindung und volles Wissen schliessen sich nicht aus; im Gegentheile! Wir halten für wahr, dass beide nothwendig sind, zur Erreichung — des Ideals; d. h. zu einem Dasein, in welchem nur die wahre Empfindung wirksam ist, sich mit dem Denken deckt, wodurch die beste Waffe geschmiedet würde gegen Unglaube und Aberglaube, gegen Bosheit und Finsternis, gegen Irrlehre und Wahn!

Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten einer solchen Lehre; wir denken aber, dass sie ganz gut den Bildungsgrad, der Bildungsfähigkeit, angepasst werden könnte. Köpfe, welche der Mathematik zugänglich sind, sind auch befähigt, transcendentale Logik zu studieren und da wir letztere für **mindestens** ebenso wichtig erachten als die erstere, so würden wir die ernsthafte Einführung der transcendentalen Logik — schon an den Mittelschulen — als einen Gewinn betrachten ganz ausserordentlicher Art, und wir denken ferner, dass die „Kirchen" — ob sie nun selbst solche Logik lehren oder dies weltlichen Kräften überlassen würden — den grössten Nutzen dabei hätten: diese Lehre wäre Ergänzung und Stütze des echten und wahren Glaubens. Zugleich aber auch eine Stütze und eine Grundlage für alle echte Wissenschaft, weil — — es nur Eine

Wahrheit gibt. Wir wollen nicht mehrmals Gesagtes wiederholen; auch die Freiheit der Wissenschaft nicht im mindesten beeinträchtigen oder beeinträchtigt sehen. Glaube, insoferne er echter Empfindung entsprosst, und Wissen, welches die reine Logik nicht verschmäht, sind nur wie zwei Stämme, welche einer Wurzel entwachsen — der Wahrheit nämlich, welche das Eine Princip wirklich **ist.**

Wir können es uns nicht versagen, noch auf ein anderes Gebiet — auf eine Quelle modernen Zwiespaltes überzugehen und auch diesbezüglich unsere Meinung hersetzen. Wir meinen den Nationalstreit, welcher in ähnlicher Weise wie die confessionellen Verschiedenheiten, zu Kämpfen aller Art den Anlass bot und noch bietet.

Es läge nahe etwa zu sagen: da es nur Eine Wahrheit gibt und da es daher auch nur Eine richtige Religion geben kann, so kann es auch nur Eine Nationalität geben: die Menschen sind ja alle gleich, oder, umgekehrt, könnte man sagen: wenn es verschiedene eigenberechtigte Nationen gibt, so kann es auch verschiedene Religionen geben: jede hat ihre eigene Art, ist aber doch Religion, ebenso wie in jeder civilisierten, d. h. bildungsfähigen Nation jeder auch Mensch ist.

Diese Schlüsse — so scheinbar richtig sie sind, — haben doch einen Haken. Und dieser besteht darin, dass die Entwicklung zur Nation mit Umständen verknüpft ist, welche die Eigenthümlichkeiten einer solchen erklären oder, — wenn sie auch schwer erklärbar wären — jedenfalls, würde man alle Umstände genau kennen, dann zu erklären sein müssten. Wenn es nun auch einerseits richtig ist, dass in jeder Nation doch der humane Geist der Menschheit steckt, so ist es andererseits nicht minder richtig, dass die Nationen schon vermöge ihrer Entstehung in localen und klimatisch verschiedenen Verhältnissen verschiedene sind und sein können. Die Normanen waren oder wurden andere Leute, als die Griechen, obschon sie vielleicht einerlei Ursprunges waren. Allein die religiösen Empfindungen können und müssen — so verschieden etwa scheinbar Mythe und Glaube waren — doch einer Quelle entsprungen sein, welche tiefer liegt, als die Quellen nationaler Entwicklung; u. zw. desshalb, weil der Geist des ewigen Principes immer und überall da war und wirken musste. Der nordische Gott war kein anderer als der südliche und eben desshalb schiene es uns, dass eben die Religion, hat sie einmal eine Höhe der Entwicklung erklommen, auf welcher die Sonne der Wahrheit glänzt, als Vermittlerin auf-

zutreten hätte, zwischen Eigenthümlichkeiten, welche mehr äusseren und oberflächlicheren Ursachen entsprossen sind.

Die Humanität ist zwar auch eine Sonne, welche gewissermassen über den Nationen steht — und insoferne ist auch die kosmopolitische Idee berechtiget. Die reine Empfindung steht aber noch höher, weil sie unbeeinflusst von allen mehr zufälligen Bedingungen, überall die gleiche sein kann und muss, will sie wahr sein.

Wir denken uns, dass die Eigenthümlichkeiten aller civilisierten Nationen eine Gasammtwirkung ergeben könnten, in der alle Theile zur Idee der Menschheit beitragen; an diese Idee oder mit dieser Idee unmittelbar verbunden ist die reine Empfindung und ihr Geist, der allumfassende!

Sollten wir diesen Gedanken — den Unterschied zwischen Nation und Humanität einerseits und Confession und Wahrheit andererseits durch ein Beispiel erklären oder versinnlichen, so müssten wir sagen: alle civilisierten Nationen könnten eine harmonische Wirkung hervorbringen, zu welcher jede Nation ihren Part spielt — der Geist der Melodie aber ist echte Religion und dieser kann nur Einer sein: der Geist Gottes, der über den Wassern schwebt, doch aber von allen mitempfunden wird.

Wir können uns gut denken, dass verschiedene Nationen Eine Religion besitzen, schwerer aber verschiedene Religionen in Einer Nation: die Religion steht höher als die Nation; der Normane mag aus x Ursachen andere Eigenschaften haben als der Südländer: Gott gibt es nur Einen und sein Geist spricht ebenso aus der nordischen Eiche wie aus der südlichen Palme und auch Sonne leuchtet nur Eine — im Norden dieselbe, wie im Süden. -

Wir eilen zum Schlusse unserer kleinen Abhandlung, welche vorzüglich den Zweck hatte, manche Dinge mit einigen Strichen in möglichst richtigen Contouren zu zeigen. Echte Religion und echte Wissenschaft, Volkswohl und Unterricht, Nationalität und Humanität etc. etc. lassen sich in einer realen Welt, welche bestehen soll, nicht trennen. Nur derjenige, welcher begriff, dass nur Ein Princip es ist, welches ist, wirkt, schafft, regiert, sich bewegt und lebt, nur Ein Geist, welcher in Myriaden vom Daseinsformen webt und strebt, nur Eine Seele, welche empfindet, vorstellt und denkt, wird uns verstehen. Nur derjenige wird auch richtig empfinden und denken, welcher sich als Theil fühlt eines einzigen, grossen Ganzen, als Theil jener Einen Macht, welche als Mücke im Sonnenlicht hüpft, als Sonnenstrahl selbst Bewegung und mit ihr Leben erzeugt, als

dunkler Trieb von Verbindung zur Verbindung strebt, als Individuum sich selbst erhalten will, und seine Fähigkeiten zu verwerthen und zu vererben trachtet und auch wirklich vererbt — kurz, nur derjenige wird sich und diese Welt verstehen, welcher sich selbst als Weltprincip empfindet und sich Eins weiss, mit diesem selbst.

Das Dasein, u. zw. ein möglichst dauerndes und ideales Dasein zu schaffen, zu bilden und zu gründen, ist ein reales Ziel: es zu erreichen ist das Streben der Menschheit und dieses Streben ist lebendig in jedem einzelnen Theil. Eben desshalb, weil es so ist, sind auch jene Eigenschaften die wichtigsten und eigentlich moralischen, welche das allgemeine Wohl über alles stellen, d. h. welche eine Organisation der Menschheit anstreben, welche es jedem Einzelnen — sei er, wer oder was immer — ermöglichen, sein eigenes Dasein, entsprechend seinem Sein, seinen Anlagen und Fähigkeiten gemäss, zu erhalten und zu verwerthen. Die Verschiedenheit der Anlagen und der Fähigkeiten schliesst die allgemeine, absolute Gleichheit der Individuen wohl aus; sie ermöglicht aber auch das Streben selbst und in der allgemeinen Anerkennung dieses Rechtes zum Streben, in der Förderung desselben nach Grundsätzen, welche doch auf der Erkenntniss fussen, dass in jedem Menschen jener Funke des einzigen und ewigen Principes lebt und webt, welches selbst die Vielheit schuf, liegt das Geheimnis des Regierens! Treue und Redlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit, Anerkennung des Rechtes Aller auf Dasein, auf Licht und Wärme, auf Freude und massvollen Genuss, auf Luft und Himmel, Sonnenschein und Regen, — das sind jene Tugenden, auf denen ein Staat fussen, gedeihen und dauern kann.

Wenn wir dieses kleine Schriftchen — welches keinen Anspruch macht auf den Charakter eines in allen Details ausgearbeiteten, wissenschaftlichen Werkes — in die Oeffentlichkeit hinaussenden, so ist der Hauptzweck der, den wir schon in der Vorrede angedeutet haben: wir wollen aufmerksam machen auf Einen jener Gründe, welche Ursache geworden sind, dass in der Gegenwart Zustände sich heranbilden, die den wahren Menschenfreund mit Besorgnis erfüllen und ein Gefühl des Unbehagens mit sich bringen; wir betrachten den Staat als den Ausdruck, resp. als die Realität menschlichen Daseins in einer lebensfähigen und dauerhaften Form und da wir diese jetzige Form, ungeachtet mancher Mängel, welche sich ergeben haben, erhalten wissen möchten, gesichert auf unabsehbare Zeit, — da wir ferner der Ueberzeugung sind,

dass ein solches Ziel nur erreicht werden kann, wenn drohende Gefahren rechtzeitig erkannt und beseitiget werden, so wollten wir zeigen, dass das religiöse oder, wie wir es auch nannten, metaphysische Bedürfnis ein wirklich Vorhandenes und tief berechtigtes ist, wir wollten aber auch zeigen, dass die Art und Weise, wie dieses Bedürfnis seitens des Staates bisher befriedigt wurde und noch wird, nicht vollständig das Ziel erreicht und erreichen kann. Wir wollten ferner darauf hinweisen, dass Staat, Kirche und Wissenschaft im Vereine die Aufgabe, ja die Pflicht haben, in einheitlicher, zielbewusster und praktischer Art den einzelnen Staatsbürger heranzubilden und zwar derart, dass weder Unglaube noch Aberglaube in Gemüth und Kopf platzgreifen können und wir versuchten — wenn auch nur mit wenigen Strichen — darzuthun, dass uns dies möglich schiene; und zwar deshalb möglich schiene, weil Kirche und Staat eigentlich nur Ein Ding sein sollten, — die Form nämlich Einer Einheit — von diesem Gesichtspunkte aus aller Streit über irgend eine Omnipotenz keinen Sinn hat, und weil die richtige und wahre Empfindung, als Wesen des in allen Individuen vorhandenen Weltprincipes, nie in einen berechtigten Streit mit der Wissenschaft kommen kann, da diese keine andere Wahrheit zu Tage fördern wird, als es in der That gibt.* Ob unsere hier dargelegte — vielleicht etwas ideale — Anschauung Anklang finden wird oder nicht — wir wissen es nicht; Eines aber wissen wir wirklich; nämlich, dass unsere Absicht eine gute war und ist. —

Es gibt nur Eine Wahrheit und nur Ein göttliches Princip, **Beides aber gewiss!** Die volle Erkenntnis dieser Wahrheit betrachten wir — und mit uns wohl auch alle Denker, seien sie nun Naturforscher oder Philosoph, Bischof oder Laie, — als die einzig reale Grundlage, auf welcher ein Staat zu ruhen vermag.

---

* Man sollte nie verkennen, dass im einzelnen Individuum, welches mit einem gewissen Mass von Intelligenz ausgerüstet ist, auch das Streben nach der Wahrheit und ihrer Erkenntnis auftreten und zu Zeiten überaus lebendig werden muss. An diese Thatsache knüpft sich eben die Möglichkeit alles Fortschrittes. Die Wahrheit, als dunkle Vorstellung und Empfindung im Individuum, wird zu einer Macht, welche unaufhaltsam nach dem richtigen Ausdrucke, nach thatsächlicher Realisierung, ringt und drängt; zu einer Macht, welche umso wirksamer sein muss und sein wird, je richtiger die Empfindung war. Eine Idee und eine tiefe Empfindung waren es von jeher, welche die Völker zur Begeisterung hingerissen, zu grossen Thaten angespornt haben.

Vogl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ganser, Anton

Schule und Staat

Graz 1892
Paed.th. 1536-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870162-4